DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTVERWALTUNG

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

157 14. JAHRGANG Oktober '97 8,00 DM

AUS DEM INHALT:

LOKALE ÖKONOMIE

Im Kölner Stadtteil Mülheim sind im Sommer dieses Jahres Initiativen und Bürgerdienste mit der »Mülheimer Erklärung« an die Öffentlichkeit getreten, um sich aktiv in die Sanierungs- und Arbeitspolitik einzumischen. Seite 3.

GRÜNER INITIATIVENREADER

Kritik an der Partei Bündnis90/Die Grünen übte das selbstverwaltete, sozialpolitische Projekt »Dörrwies e.V.« und verweigerte seine Mitarbeit an einem von der Partei geplanten Initiativenreader. Seite 3

ONLINE-GUIDE

Im zweiten Teil unseres Einführungsartikels beschreibt Netzpionierin Gabi Hoffacker den Zugang zu alternativen Datennetzen verschiedener Mailboxanbieter. Seite 6

CAFE NIXDA PLEITE

Aufgegeben hat das selbstverwaltete Mainzer Café bereits Ende Mai. Ein Interview mit den BetreiberInnen soll im Rückblick den Stärken und Schwächen des Konzeptes auf den Grund gehen. Seite 10

BUNTE LIGA

Nach Aachen, Bielefeld, Freiburg und Köln wird seit dem Frühjahr 1997 auch in Göttingen um Tore und sportliche Ehren gerungen. »Lokomotive Mutter Teresa« heißt der erstmals ermittelte Göttinger Meister. Unsere Sportreportage auf Seite 10.

SOCIAL WATCH

Kommt nach dem Ökoaudit jetzt ein »social auditing«? Eine »soziale TÜV-Plakette«, vergeben durch ein »Social Watch-Institut«, könnte für Unternehmen einen Anreiz bieten, etwas für ihre Image-Pflege zu tun. Ein Aufruf zur Diskussion und Gründung eines solchen Instituts auf Seite 11.

SÜDAFRIKA

In der südafrikanischen Frauengewerkschaft SEWU organisieren sich Beschäftigte, die traditionell als nicht oder schwer vermittelbar gelten. Seite 12

PARTIZIPATION & ÖKOLOGIE

Partizipation und damit Identifikation der MitarbeiterInnen sind eine unbedingte Voraussetzung für ökologisch ausgerichtete Unternehmen. Eine internationale Studie arbeitet anhand von Einzelfallstudien aus verschiedenen Branchen die engen Zusammenhänge von Ökologie und Partizipation heraus. Eine Vorstellung der Studie auf Seite 13.

NATURNAHE WALDBEWIRTSCHAFTUNG

Wälderkonventionen im Dickicht der Interessen

Gegen den Raubbau am Tropenwald wurde bereits Ende der achtziger Jahre weltweit protestiert. Seit 1993 zeigen sich erste Erfolge: Die Einfuhren nach Deutschland verzeichnen rückläufige Zahlen. Dennoch nimmt das bewaldete Festland der Erde rapide ab. Monokulturen, Raubbau und Kahlschläge sind die Folgen ökonomischen Strebens unter Vernachlässigung ökologischer Konsequenzen. Zertifizierung heißt das Zauberwort, mit dem politisch und wirtschaftlich nach zukunftsfähigen Lösungen gesucht wird.

Eva Hagelmann, Red. Genossenschaften ● Auf dem Umweltgipfel in Rio wurde 1993 eine Walderklärung verabschiedet, um die Zerstörung der restlichen Waldflächen zu verhindern. Fünf Jahre nach dem Umweltgipfel steckt die Durchführung der Wälderkonvention noch immer im Dickicht der Interessen. Die »Nutzer« der Wälder warnen vor den wirtschaftlichen und sozialen Folgen, die eine konsequente Durchführung der Konvention bewirken. Langfristig betrachtet, ist diese Form der Waldausbeutung jedoch nicht zu verantworten.

Seit neuem wird deshalb Holz aus nachhaltiger Waldwirtschaft mit dem »FSC-Gütesiegel« gekennzeichnet. Die Herkunft der Hölzer läßt sich durch diese Zertifizierung leichter überprüfen. Zehn deutsche Unternehmen haben sich zu der »Gruppe '98« zusammengeschlossen, um dieses Vorhaben zu unterstützen. Bernhard Bauske zeigt in seinem einführenden Artikel zum Schwerpunktthema »Durch Zertifizierung zur naturnahen Waldwirtschaft?« auf, mit welchen Mittel die Gruppe dies erreichen will.

Auf nationaler Ebene werden die Möglichkeiten, durch Zertifizierung etwas zu bewirken, kontrovers diskutiert. Naturschutzverbände plädieren für eine Ausweitung der Kriterien zur nachhaltigen Waldbewirtschaftung. Dagegen sind viele Forstbetriebe nicht bereit, die entstehenden Kosten zu tragen. Martin Schwenniger wägt in seinem Beitrag die Vor-und Nachteile der Zertifizierung kritisch ab.

Zwei konkrete Firmenbeispiele, die sich mit dem Thema zertifiziertes Holz auseinandersetzen, sowie ein Interview runden den Schwerpunkt ab. Obwohl die meisten deutschen Wälder die Kriterien der Nachhaltigkeit erfüllen, existiert im Handel kaum zertifiziertes Holz. Das Unternehmen »Circle Dance« wurde deshalb gegründet, um ökologisch arbeitenden holzverarbeitenden Betrieben, preisgünstiges Holz aus nachhaltiger Waldwirtschaft zu beschaffen. Sofern die Hölzer nicht bereits durch das »FSC-Siegel« gekennzeichnet sind, liefert ein »Produkt-Paß« den eindeutigen Nachweis über ihre Herkunft.

Der Holzkopf – Die Denkwerkstatt (siehe Seite 8) Foto: Baufritz

Wie »Circle Dance« ist auch der Fertighaushersteller »Baufritz« Gründungsmitglied der Gruppe '98. Hubert Fritz gehört zu den Pionieren der Hausbaubranche. Bereits seit den 80er Jahren setzt er sich für ökologisch orientierte Fertighäuser ein. Gemeinsam mit dem WWF verfolgt Baufritz das Ziel, Holz aus nachhaltiger Forstwirtschaft zu verwenden.●

Schwerpunktthema Seite 7 bis 9

D 8008

NUR NOCH ÄRGER MIT DER GEHEIMNUMMER?

Electronic Banking und das kalkulierbare »Restrisiko«

Für die nähere Zukunft in der Geldwirtschaft ist eine (derzeit) vierstellige Zahl von entscheidender Bedeutung. Die Branche setzt auf Homebanking und Geldautomaten, um Schalterpersonal einzusparen. Beides funktioniert nur unter Zuhilfenahme der PIN (Persönliche Identifikations-Nummer) oder, wie sie im Volksmund heißt, der »Geheimzahl«. Doch im Verlaufe dieses Jahres wurden immer häufiger Zweifel darüber geäußert, wie sicher der von den Kreditinstituten versprochene Schutz in Wirklichkeit ist.

Von Kurt Regenauer aus Nürnberg ● Seit dem 17. März dieses Jahres wurde diese Kritik auch richterlich gewürdigt. In seinem nicht revisionsfähigen Urteil (AZ 31 U 72/96) urteilte das Oberlandesgericht Hamm, das System der PIN-Codes sei eben doch nicht wasserdicht. Es sei möglich, daß Spezialisten mit Computerhilfe »die richtige PIN innerhalb kurzer Zeit durch Ausprobieren« oder »anhand der auf Karte gespeicherten Daten ermitteln«. Insbesondere der Chaos-Computer-Club (CCC) nahm sich alsbald der Sache an (WWW.CCC.DE). Er hatte seit eh und jeh darauf verwiesen, daß das Vorgehen der Banker nicht haltbar ist und damit einhergehende Risiken daher auch von der Finanzwelt selber zu verantworten sind.

Und in der Tat. Beunruhigend ist allein schon die polizeiliche Kriminalstatistik: seit 1993 haben sich Scheckkartenbetrügereien mit und ohne Computer mehr als verdreifacht (wobei natürlich zu berücksichtigen ist, daß 1996 schon über 50 Mio. Karten deutschlandweit für über 2 Milliarden Geldtransaktionen sorgten). Bei 83,6% aller erfaßten Computerdelikte spielten bereits 1995 Scheckkarten eine Rolle...

Das Geldgewerbe mußte handeln: Im August hatte der »Zentrale Kreditausschuß« (ZKA – deutsche Kartenkoordination der Banken) deshalb noch eine Umstellung aller Geheimzahlen zur Erhöhung der Sicherheitsstandards innerhalb der nächsten zwei Jahre angekündigt.

Dennoch blieben viele Experten skeptisch. So z.B. der im oben erwähnten Gerichtsurteil befaßte Gutachter Prof. Manfred Pausch: Kritisiert werden immer wieder »Designfehler« im – ohnehin reichlich antiquierten – Verschlüsselungssystem (Dokumentation in der »Datenschleuder« – veröffentlicht vom CCC). Bereits seit über 20 Jahren setzt die Branche auf den amerikanischen Data Encryption Standard (DES). Dieses Verfahren verschlüsselt mit 56 bit (entspricht 2^56 oder 72057594037927936 auszuprobierenden Möglichkeiten) und soll mit der in diesem Jahr begonnenen Umstellung auf 128 bit zudem noch um das mindest angemessene Vielfache gestärkt werden: jedes Bit mehr im Schlüssel verdoppelt die Zahl aller möglichen Schlüssel.

Solche Zahlen klingen beeindruckend und mit normaler, heute üblicher PC-Technologie dürften auch einige Jahrtausende vergehen, ehe alle möglichen Verschlüsselungsvarianten durchprobiert worden sind. Anders schaut dies jedoch unter Nutzung einer besonders programmierbaren Hardware aus. So kann ein für 200 Dollar frei erhältliches FPGA-Chip – effizient programmiert – pro Sekunde 30 Mio. Schlüssel testen. Weitere Quantensprünge in der Hardund Softwareentwicklung sind überdies zu erwarten. Die Sorge, daß eine Mafia-Organisation ca. 1 Mio. DM investiert, um zwischen Banken bestehende »Generalschlüssel« (Pool-Schlüssel) zu »knakken«, hat vor diesem Hintergrund durchaus ihre Berechtigung. Verschiedene Presseveröffentlichungen (u.a. Spiegel, Bild) unterstellen, daß das somit existente »Sesam-öffne-Dich« fürs Plastikgeld von Kriminellen schon längst gebaut und in Einsatz gebracht wurde.

Fortsetzung auf Seite 4

DAS EINZIGE ADRESSENVERZEICHNIS ALTERNATIVER BEWEGUNGEN:

Jetzt mit »Reader der AlternativMedien«

Mit dieser dritten Ausgabe der BUNTEN SEITEN im Buchformat haben wir zum ersten Mal einen Teil der Adresseneinträge mit zusätzlichen Informationen versehen. Den Anfang haben wir mit einem Bereich gemacht, der uns als alternatives Zeitungsprojekt sehr am Herzen liegt.

Dieter Poschen, Red. Heidelberg ● Mit dem »Reader der AlternativMedien« stellen wir alle uns bekannten linken Zeitschriften und Zeitungen aus der BRD, Österreich und der Schweiz vor (830 deutschsprachige Titel). Diese sind zum Teil mit Zusatzinformationen über Erscheinungsweise, Verbreitung, Preise, Themenschwerpunkten oder Selbstdarstellungen versehen worden. Neben deutschsprachigen Titeln haben wir auch internationale Titel eingearbeitet (ca. 200). Ergänzt wird dieser Serviceteil mit Anschriften von Film- und Videogruppen sowie Freien Radios.

Auch mit unseren diesjährigen Service-Seiten zum Thema »Frauenbildung« und »Ökologische Geldanlagen« wollen wir zusätzliche Informationen zu den reinen Adresseneinträgen geben.

Unserem Anspruch, möglichst viele Informationen über die hier vorgestellten Initiativen, Projekte und Betriebe zu geben, werden in einem gedruckten Medium jedoch Grenzen gesetzt. Angedacht ist für eine der kommenden Produktionen eine CD-ROM zum Buch. Auf dieser lassen sich eine Vielzahl von Hintergrundinformationen über Initiativen, Projekte und Betriebe speichern. Vorgesehen sind Selbstdarstellungen, Querverweise auf Literatur, Artikel aus dem CONTRASTE-Archiv zum Thema und Bestellmöglichkeiten per Mausclick. Eine solche Produktion würde uns dem Ziel, eine noch bessere Grundlage für die Kooperation und Vernetzung der alternativen Projekte und Betriebe zu schaffen, noch ein Stück näher bringen.

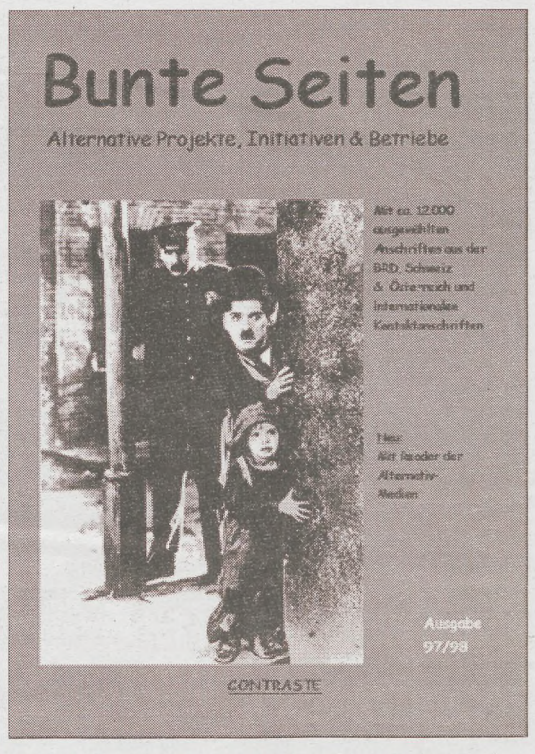
Zusätzlichen Service bieten der »Reader der AlternativMedien« der BUNTEN SEITEN

Ob uns diese zusätzliche Produktion gelingen wird, ist von unseren ökonomischen Bedingungen abhängig. Und die sind – wie an dieser Stelle schon mehrfach beschrieben – nicht die besten. Schon die ehrenamtliche Erstellung der Monatszeitung CONTRASTE verursacht jedes Jahr ein dickes Finanzloch.

Und auch die Finanzierung der BUNTEN SEITEN steht auf wackligen Beinen. Gerade mal die Kosten für die Ausbelichtung, Druck und Buchbinder sind durch Anzeigen und bezahlte Zusatzeinträge abgedeckt. Finanziert durch Anzeigen der Betriebe, die sich auch als politische Betriebe verstehen. Und von diesen gibt es immer weniger... Die meisten von uns angeschriebenen und antelefonierten Betriebe setzen ihren Werbeetat mittlerweile unter rein ökonomischen Gesichtspunkten ein. Die BUNTEN SEITEN sollen jedoch keinesfalls eine Konkurrenz zu den immer zahlreicher auf dem Markt auftretenden ökologischen Einkaufsführern darstellen. Mit diesem Adreßverzeichnis soll die ganze Vielfalt der Projekteszene dargestellt werden, die nicht nur ökonomische Ziele verfolgt.

Bedanken wollen wir uns bei den Betrieben und Projekten, die das Erscheinen der vorliegenden Ausgabe ermöglicht haben.

Jedoch – eine ganze Latte von Kosten sind noch nicht finanziert und lassen sich auch durch den Verkauf dieses Handbuches nicht abdecken: Bürokosten (Miete, Strom, Heizung, Telefon, Fax), Büromaterial, Technik, Anschreiben für den Adressenabgleich, Portokosten etc. – neben den vielen Stunden unbezahlt geleisteter Arbeit bei der Datenpflege, dem Zusammenstellen der Anschriften, dem Layout etc. Wir hoffen auf Unterstützung unserer Arbeit durch einen Beitritt in den CONTRASTE e.V. – mit der Mitgliedschaft verbunden ist der kostenlose Bezug unserer Monatszeitung CONTRASTE (siehe untenstehenden Coupon).



Der Adressenteil der BUNTEN SEITEN wurde gründlich überarbeitet und bietet einen aktuellen Überblick über Projekte, Initiativen und alternative Betriebe. Die BUNTEN SEITEN sind nach Postleitzahlenbereichen geordnet und in 63 Rubriken sortiert. Eine Übersicht über bundesweite Kontaktadressen, Naturkostläden, Anschriften aus Österreich, der Schweiz und internationale Adressen ergänzen das Verzeichnis.

Der in unserer letzten Ausgabe angekündigte Erscheinungstermin hat sich leider verzögert. Erst Anfang November können wir die druckfrischen Exemplare verschicken.●

CONTRASTE e.V. (Hg.): BUNTE SEITEN 1997/98, 262 Seiten, 23 X 29,7 cm, Zeitsprung Verlag HD, ISBN 3-9240085-04-8

Bestellungen zum Preis von 30 DM zzgl. 4 DM Versandkosten über:
CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20,
D-69035 Heidelberg.●

PRO REGENWALD:

Deutsche Tropenholzkäufer und Holzindustrie sind mitschuldig

Die deutschen VerbraucherInnen und Holzimporteure, die nach wie vor nicht auf Tropenholz verzichten wollen, sind mitschuld an den verheerenden Bränden auf der Insel Borneo. Die alljährlich in Indonesien auftretenden Waldbrände haben dieses Jahr im Mai unerwartet früh begonnen und in noch nie dagewesener Stärke abertausende Hektar von Regenwald vernichtet. Sogar in den angrenzenden Staaten Malaysia und Sumatra mußte wegen der Luftverschmutzung und der Verdunklung des Himmels der Notstand ausgerufen und der Flugverkehr eingestellt werden.

Dazu tragen, so László Maráz von Pro Regenwald, auch VerbraucherInnen in Deutschland bei. Seit Jahren werden große Waldgebiete in der Region für die Waldbrände regelrecht vorbereitet. László Maráz stellt fest: »Der angeblich umweltfreundliche selektive Holzeinschlag, bei dem nur die größeren Bäume aus dem Regenwald geschlagen werden, begünstigt die Brände. Er öffnet den Wald, fördert den Lichteinfall und die Austrocknung und die großen Mengen an Resthölzern bieten den Flammen immer wieder neue Nahrung.«

Pro Regenwald sieht auch in der Bundesregierung einen Mittäter an der menschengemachten Katastrophe. Obwohl die Folgen des Holzeinschlages längst bekannt sind, und seit Jahren auch in indonesischen Zeitungen immer wieder von unkontrolliertem und illegalem Holzeinschlag berichtet wird, fördert auch die Bundesregierung den uneingeschränkten Handel mit Tropenholz. Erst kürzlich machte Minister Töpfer undifferenziert Werbung für den Kauf von Tropenholz – beispielhaft für die Bundesregierung, die keine Stellung gegen den Handel von Holz bezieht, welches unter unverantwortbaren ökologischen oder sozialen Umständen auf den Markt kommt.

Hinzu kommt, daß indonesische Holzfirmen große Waldgebiete fällen, um Plantagen anzulegen, die den wachsenden Bedarf an Sperrholz, Papier und Palmöl decken sollen. Diesen Plantagen fehlt die feuchtigkeitsstabilisierende Funktion des natürlichen Regenwaldes, sie tragen zu massiven Veränderungen des Kleinklimas bei. Jährlich werden in Indonesien nach Angeben der FAO über eine Million Hektar Wald gerodet. Das Land wird für die Anlage von Plantagen (Palmöl, schnellwachsende Holzarten) und Reisfelder verwendet. Indonesien ist weltweit einer der größten Exporteure von Sperrholz und will auch seine Papierproduktion weiter steigern.

Eine nachhaltige Bewirtschaftung der Regenwälder Indonesiens scheiterte bisher an der Regierung des Landes. Präsident Suharto ist über seine Familie an rund 10 Holzfirmen beteiligt. Diese verfügen über ein knappes Drittel der Holzeinschlagsrechte des Landes. Insgesamt sind 64 Millionen Hektar (ca. 60%) der Wälder Indonesiens an Holzfirmen vergeben.

Deutschland importiert große Mengen Tropenholz aus Indonesien. Pro Regenwald fordert den Holzhandel und die VerbraucherInnen auf, auf den Einsatz von tropischen Hölzern zu verzichten, solange eine ökologisch und sozial verträgliche Herkunft der Hölzer nicht nachgewiesen ist. Auch die Bundesregierung soll angesichts der Brandkatastrophe Schritte einleiten, die dem Tropenwaldschutz eine angemessene Bedeutung beimessen.●

dp

Abo-Aktion 1997

Für jedes Neu-Abonnement das Buch »Gemeinsam mehr erreichen« !

Dieser umfangreiche (530 Seiten!) Reader gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil führen mehrere theoretische und geschichtliche Aufsätze anschaulich in die Thematik ein. Im zweiten Teil werden anhand von 14 sehr unterschiedlichen Praxisbeispielen die vielfältigen Erfolge, aber auch Schwierigkeiten der Kooperation von selbstverwalteten Betrieben und Projekten deutlich gemacht. Der dritte Teil schließlich gibt praktische Hilfen zur Umsetzung der Beispiele.

Über 30 AutorInnen mit ihren eigenen konkreten Erfahrungen machen das Buch zu einem wichtigen Meilenstein. Die grundlegende Aufbereitung des Themas weist über die Vernetzung der alternativen Ökonomie eine langfristige Perspektive.

❑ **Ich verschenke ein CONTRASTE-Abo!**
❑ **Ich habe eineN AbonnentIn geworben!**
❑ **Ich abonniere CONTRASTE**

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Tel. _____

Ich bekomme als Prämie das Buch: Gemeinsam mehr erreichen

Zahlungsart:
❑ gegen Rechnung
❑ per Einzugsermächtigung

Einzugsermächtigung:

KontoinhaberIn _____

Konto-Nr. _____

BLZ _____

Geldinstitut _____

Datum, Unterschrift:

_____

Widerrufgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden.

Das Abonnement erhält:

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Tel. _____

Das Abonnement kostet 80 DM inklusive Inlandsporto und verlängert sich um den angegebenen Zahlungszeitraum zum gültigen Bezugspreis, wenn ich nicht drei Wochen vor Ablauf schriftlich kündige.

Unterschrift:

_____

Flieger/Nicolaisen/Schwendter (Hg.)

Kooperation & Vernetzung alternativ-ökonomischer Betriebe und Projekte

Coupon schicken oder faxen an: CONTRASTE-Vertrieb · Postfach 104520 · D-69035 Heidelberg · Fax (0 62 21) 16 44 89

EINLADUNG ZUR CONTRASTE-FÖRDERUNG

O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... DM pro Jahr.
(mindestens 120,– DM für Einzelpersonen, mindestens 300,– DM für juristische Personen)
O Schickt mir erst mal Eure Satzung.
O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

LOKALE ÖKONOMIE

Die Mülheimer Erklärung

Der Kölner Stadtteil Mülheim hat eine der höchsten Arbeitslosenraten in Köln. Nach Meinung von Initiativen und Bürgerdiensten ist die verfehlte Sanierungs- und Arbeitspolitik eine der Ursachen der Misere. 24 Initiativen und Bürgerdienste sind im Sommer diesen Jahres mit der »Mülheimer Erklärung« an die Öffentlichkeit getreten, die wir nachfolgend dokumentieren.

Seit 1994 ist Mülheim-Nord Sanierungsgebiet. Die Sanierung hat eine Verbesserung des Wohnens und des Wohnumfeldes gebracht. In Teilen Mülheims, da wo die Sanierung gegriffen hat, hat sich das Leben für die Mülheimer gebessert.

Im Bereich Arbeit war die Sanierung bisher eher kontraproduktiv. Neue Arbeitsplätze sind nicht entstanden, bestehende Arbeitsplätze sind abgebaut worden. Durch die unsinnige Innenhofentkernung sind vor allem kleine Betriebe geschlossen worden. Diese waren oft aufgrund ihrer finanziellen Situation nicht in der Lage, auf der grünen Wiese ihre Betriebe neu entstehen zu lassen. Dazu kommt, daß auch die Großindustrie massenweise Arbeitsplätze wegrationalisiert hat.

Mülheim ist einer der Stadtteile mit der höchsten Arbeitslosenrate in Köln, gleichzeitig sind keine neuen Arbeitsplätze in Sicht. Wir sind der Auffassung, daß die Sanierung hier noch eine Pflicht zu erfüllen hat: z.B. in Bezug auf das Gelände des Mülheimer Güterbahnhofs. Dieses Gelände eignet sich vorzüglich, die genannten Sanierungsmängel wenigstens teilweise wieder auszugleichen. Durch die beschriebene Entwicklung des Arbeitsmarktes in Mülheim und insbesondere im Sanierungsgebiet gleiten immer mehr Menschen in Sozialhilfe ab. Die Stadt ist nicht mehr in der Lage, die dadurch entstehenden Kosten zu tragen. An dieser Stelle ruft die Verwaltung »Pro Veedel« ins Leben, welches die Ziele propagiert:

- Förderung der Selbsthilfe
- beruflich soziale Integration
- Unabhängigkeit von Sozialhilfe
- Stärkung der sozialen Infrastruktur im Stadtteil
- Wohnumfeldverbesserung

Diese Ziele können die Mülheimer Bürgerdienste und Initiativen nur unterschreiben. Leider hat diese Aktion einen Pferdefuß. Die Verwaltung will damit 15 Millionen DM einsparen. Die Mülheimer Initiativen und Bürgerdienste wollen auch Geld einsparen, aber wir sind der Meinung, daß das nur langfristig möglich ist. Voraussetzung für Einsparungen ist nämlich, daß die Entstehung einer Struktur des Zusammenlebens gefördert wird, in der die Menschen wieder für sich selber sorgen können, und so die öffentliche Unterstützung abbauen helfen.

Diese sozialpolitische Maßnahme, die wir als »Eigenarbeit« bezeichnen wollen, stellt eine Ergänzung dar zu bestehenden Maßnahmen der Arbeitsförderung und benutzt so weit wie möglich deren Instrumente. Sie setzt sich ab von einer Politik der reinen Leistungskürzungen, die zur Ausweitung der direkten Armut, zur Ghettobildung und Verelendung der Bevölkerung führt (Politik der Polarisierung). Sie unterscheidet sich auch von der Umwidmung von individuellen Sozialleistungen hin zu einer subventionierten, untertariflich bezahlten Beschäftigung. Diese schafft eine kurzfristige Entlastung des städtischen Haushalts zumeist auf Kosten von Bundesmitteln (Karussell-Politik).

Der Einsatz solcher Mittel wie Arbeit statt Sozialhilfe scheint uns nur gerechtfertigt, wenn dadurch eine langfristige Besserung erreicht wird. Ausgaben können aber ebenso vermindert werden, wenn politische Rahmenbedingungen geschaffen werden, die zu einer nachhaltigen Verbesserung der Lebensqualität in den von Erwerbslosigkeit besonders betroffenen Stadtteilen führen. Hierbei wird auf selbstbestimmtes Leben und auf Eigenarbeit der dort lebenden Leute gesetzt. Diese Politik setzt auf langfristige Kostenentlastung bei gleichzeitig steigender Lebensqualität (Quartier-Politik).

Quartier-Politik heißt:

- Bereitstellung von Grund und Boden (z.B. Industriebrache) in Erbpacht;
- überlassen von sanierungsbedürftigen Gebäuden für preiswertes Wohnen und für handwerkliche Arbeiten, für Selbsthilfeprojekte, für Kultur und Information;
- nutzbarer Boden für Gemüseanbau.

Für das Projekt NEUE ARBEIT FÜR MÜLHEIM eignet sich die Fläche des ehemaligen Güterbahnhofs Mülheim vorzüglich, weil sie als Ersatz- und Ergänzungsgebiet zur Sanierung gehört und damit originäre Ziele der Stadtsanierung verfolgt werden. Dies eröffnet u.a. den Zugriff auf Fördermittel.

Da sich bereits abzeichnet, daß weitere Industriegebäude und -flächen in diesem Bereich frei werden, stellt sich damit zugleich die Aufgabe, diese Bereiche wieder an die Wohnbebauung Mülheims heranzuführen und die längst überholte Trennung von Wohnen und Arbeiten rückgängig zu machen. Damit lassen sich auch Ziele der Ressourcenschonung erreichen, wie sie u.a. in der Agenda 21 formuliert worden sind.

Die Umwidmung eines solchen Areals nach langfristigen und nachhaltigen Maßstäben kann nicht von Einzelnen und schon gar nicht Hals über Kopf erreicht werden. Sie fordert ausführliche Planungen und Mitbeteiligung aller Mülheimer BürgerInnen und Bürgerdienste.

Die Erhaltung gelungener »alter« und das initiieren »neuer« Strukturen tragen zur Emanzipation und Weiterentwicklung der Eigen- und Gruppenkompetenz in der »alten« Umgebung und dem »neuen« Quartier gleichermaßen bei. Sie fördern die Integration von Vorgefundenem und Neugeschaffenem, von »alter« und »neuer« Nachbarschaft.

Um die Diskussion anzuregen, erlauben wir uns hier schon einige Projekte vorzuschlagen, für deren Realisierung bereits Erfahrungen von Gruppen oder Einzelnen zur Verfügung stehen.

- Solarschule
- Baurecyclinghof
- Eigenarbeitshaus (Eigenarbeit unter Anleitung des Handwerkers)
- Bau- und Gartenkollektiv
- Müllemer Wäschwiever un Jonge
- Möbel- und Kleider: Aufarbeiten und Verkaufen
- Reparaturdienste
- Bau von Werkstattgebäuden und Wohnungen
- Sozialstation und Hospiz

Für den kulturellen Bereich bietet sich das Einbeziehen des »Kulturbunkers« und der »MÜTZe« an.

Auf dem ehemaligen Güterbahnhofsgelände kann ein neues Viertel mit hoher Lebensqualität, mit neuen Arbeits- und Existenzmöglichkeiten, ein Stadtteil »zum Anfassen«, ein »sinnliches Quartier« entstehen: Wohnen im Grünen mit dem Garten zur Selbstversorgung – Arbeiten gleich um die Ecke – Spielen im Blickkontakt der Eltern – Feiern mit den Nachbarn, statt sich zu stören – Sich als Jugendliche in »Nischen« (auch mal unbeobachtet) zurückziehen zu können – Sich gegenseitig versorgen: Einkaufen, Pflegen, Beraten, Helfen, Besuchen, Begleiten –Leben auf der Straße könnte wieder möglich sein – eine Streitkultur entwickeln –Mitentscheiden, was in meiner Nachbarschaft passiert und was passieren soll.

Dieses neue Veedel ist ein offenes, es bietet Arbeiten, Lernen und Genießen auch für die Menschen aus der »weiteren« Nachbarschaft: Komm und tu, was Du wirklich machen willst: an einem regulären Arbeitsplatz oder im Rahmen des Konzeptes »Lokale Ökonomie«.

Die Vision auch der Menschen in Mülheim ist: wir leben sozial – ökologisch – ökonomisch gesichert (ohne Vorrang des einen oder anderen Aspektes).

Die Vision auch der Menschen in Mülheim ist: den Generationenvertrag zu erneuern, einen Nationalitätenvertrag zu schließen, die Integration aller Gruppierungen (jung oder alt, gehandikapt oder überdurchschnittlich oder zum Durchschnitt gehörend, Hand- oder Kopfarbeiter, krank oder gesund, ... oder ...) zu schaffen.

Die Mülheimer Bürgerdienste (Mülheimer Institutionen und Initiativen) wollen diese Prozesse begleiten und voranbringen, sie wollen neue Ideen aufgreifen und werden diejenigen unterstützen und Mut machen, die sie umsetzen wollen.●

Info und Kontakt: Sozialistische Selbsthilfe Mülheim, Düsseldorfer Str. 74, D-51063 Köln, Tel. (02 21) 640 31 52

BUNDESWEITES SCHREINEREIENTREFFEN:

Thema Holzzertifikate

Mit unserem Schwerpunktthema in dieser Ausgabe beschäftigt sich auch das bundesweite Treffen der selbstverwalteten und ökologischen Schreinereien, daß vom **24. bis 26.10.1997** in der Mannheimer Handwerkergenossenschaft stattfindet.

Die Vorbereitungsgruppe hat folgende Fragestellungen formuliert: »Sind Holzzertifikate das Holz wert, auf dem sie gedruckt sind !? Es geht um die Problematik der ökologischen Waldnutzung sowohl auf dem Holzmarkt in Übersee als auch um den einheimischen Markt. Dabei wollen wir es nicht nur bei der theoretischen Analyse belassen, sondern es sollen auch konkrete Vorschläge und Konsequenzen erörtert werden.«

Referenten zum Thema sind **Stefan Schardt** (»Initiative für nachhaltige Forstwirtschaft«) zur Situation in Übersee und **Martin Reinold** (»Naturland«) zur Lage in den deutschen Wäldern.●

Info: Handwerkergenossenschaft (Schreinerei), Verbindungskanal linkes Ufer 20-24, D-68159 Mannheim, Tel. (06 21) 15 38 53, Fax 10 55 17●

SELBSTVERWALTETES PROJEKT DÖRRWIES E.V.:

Keine Beteiligung an grün-alternativen Initiativenreader

In Rheinland-Pfalz planen Bündnis 90/DIE GRÜNEN die Herausgabe eines »Alternativen Initiativenreaders«. Das selbstverwaltete, sozialpolitische Projekt Dörrwies e.V. im Hunsrück hat seine Beteiligung an diesem Reader abgelehnt und bat CONTRASTE um Veröffentlichung ihrer Stellungnahme.

Dörrwies e.V.

an
Bündnis90/DIE GRÜNEN
Holz Str. 39

D-55116 Mainz

Alternativer Initiativenreader

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie schrieben uns an, zwecks Übersendung einer Selbstdarstellung unseres selbstverwalteten Projektes für den von Ihnen geplanten Initiativenreader.

In einem Plenum haben wir das Pro und Contra diskutiert und sind zu der Auffassung gekommen, daß wir nicht in einem Reader erscheinen möchten, der von Bündnis90/DIE GRÜNEN herausgegeben wird.

Wir möchten Ihnen die Gründe bekannt geben, die wir auch öffentlich machen wollen:

Die Partei Bündnis90/DIE GRÜNEN verfolgt in der letzten Zeit immer mehr eine Politik des herrschenden Konsens. Dieser aber ist gegen die Bevölkerung gerichtet, bzw. dient geradezu der kapitalistischen Entwicklung, wie sie sich nicht nur in der unverschämten Sozialpolitik, der vergangenen Jahre niederschlägt.

Ein GRÜNER Polizeipräsident wird indirekt daran beteiligt sein, den Widerstand gegen die Atompolitik niederzuknüppeln. Auch von Bündnis90/DIE GRÜNEN-PolitikerInnen wird der Ruf nach der neuerdings üblichen Zwangsarbeit (für AsylbewerberInnen, Sozialhilfeempfängerinnen) laut. GRÜNE engagieren sich gegen AntifaschistInnen (siehe hierzu die Zeitschrift für Selbstverwaltung CONTRASTE Nr.156) und für Junge Nationaldemokraten. Die Liste ließe sich unendlich fortsetzen.

Für uns bedeutet das, daß wir einer Partei, die einstmals von Bürgerinitiativen und diversen Bewegungen gegründet wurde und heute nur noch ein mehr oder weniger esoterisches Sammelbecken Staatstreuer ist, die Legitimation nicht geben werden für die sogenannte Basis aufzutreten, auch nicht in der versteckten Form eines »Alternativen Initiativenreaders«.

Wir wissen auch, daß eine solche Äußerung Sie einen »feuchten Kehricht« stört, weil Sie, im Besitz einer nicht unerheblichen Macht, sich das leisten können.

Diese unsere Antwort ist auch eine deutliche Verneinung Ihrer Politik, die sich nur unwesentlich von den »großen« Parteien unterscheidet. Unsere Hoffnung ist, daß weitere Projekte den integrativen Charakter Ihrer Partei erkennen mögen und ihr den Rücken kehren mögen.

In diesem Sinne grüßt Sie das Plenum des selbstverwalteten sozialpolitischen Projekts Dörrwies e.V.●

NÜRNBERG:

2. Linke Literaturmesse 97

Nachdem die 1. Linke Literaturmesse im Oktober 1996 laut der teilnehmenden Verlage und des Publikums ein voller Erfolg war, wird es dieses Jahr die 2. Linke Literaturmesse geben. Sie findet vom 14. bis 16. November diesen Jahres nochmals im Nürnberger KOMM statt. Wie im letzten Jahr werden über 100 Verlage ihr Programm oder Teile ihres Programms an Ständen vorstellen und die BesucherInnen haben die einmalige Gelegenheit, sich einen Überblick über das aktuelle Angebot linker gesellschaftskritischer Literatur zu verschaffen und sie auch zu erwerben. Internationale Literatur wird dieses Jahr ein neuer Schwerpunkt sein. Eine Vielzahl von Lesungen und Veranstaltungen werden stattfinden.

Veranstaltet wird diese 2. Linke Literaturmesse von Buchhandlung und Verlag Libresso und dem Archiv und der Bibliothek Metroproletan im KOMM. Weitere Informationen und Nachfragen bei Libresso (siehe unten) oder per e-mail:
K.Steinle@Link-N.cl.sub.de

Kontakt:
Archiv und Bibliothek Metroproletan, im Komm, Königstr. 93, D-90403 Nürnberg, Tel. (09 11) 22 36 47, Fax: 231 34 69
und
Buchhandlung und Verlag Libresso, Peter-Vischer-Str. 25, D-90403 Nürnberg, Tel. und Fax: (09 11) 22 50 36

AUTONOMES ZENTRUM HEIDELBERG:

Endgültige Kündigung

Dem seit sieben Jahren bestehenden Zentrum droht die Räumung. Nachdem die Stadt Heidelberg nun doch einen Käufer für das Gelände gefunden hat, soll nach dem Kündigungstermin zum 31.10.97 mit dem Abriß des Gebäudes begonnen werden.

Dieter Poschen, Red. Heidelberg ● Der im November letzten Jahres ausgehandelte Anwaltsvergleich läuft zu diesem Datum aus. Mit ihm hatte die Stadt Heidelberg auch gleichzeitig einen Räumungstitel erwirkt, gegen den keinerlei juristischer Einspruch mehr möglich ist. Entgegen den Vertragsvereinbarungen und immer wieder gemachten mündlichen Zusagen der Stadt gab es jedoch kein Angebot für ein entsprechendes Ersatzgebäude.

Das Autonome Zentrum ist der einzige unkommerzielle, selbstverwaltete Veranstaltungsort in Heidelberg und im gesamten Rhein-Neckar-Raum. Dieser hatte sich im Laufe der Jahre zu einem Treffpunkt für politisch und kulturell arbeitende Gruppen, für Veranstaltungen wie Konzerte, Theateraufführungen, Workshops, Musiksessions, Discos, Informationsveranstaltungen, Ausstellungen etc. entwickelt. Außerdem gibt es einen Infoladen, Werkstätten und eine eigene Etage für Frauen.

Diesen selbst erkämpften und selbstbestimmten Raum wollen sich die BetreiberInnen ohne geeignete Ersatzräumlichkeiten nicht nehmen lassen. In ihrem Aufruf zu einer Aktionswoche vom 20. bis 26.10. unter dem Motto: »Mit uns in die Zukunft! – AZ bleibt!« werden verschiedene Veranstaltungen und für den 25.10.97 eine Demonstration angekündigt.

Das Autonome Zentrum schreibt in diesem Aufruf: »Die Zukunft eines Autonomen Zentrums ist nicht eine Vertragsverlängerung in den alten Räumlichkeiten, sondern einzig ein neues Gebäude, daß uns langfristig zur Verfügung gestellt wird. Entgegen den Behauptungen der Stadt existieren geeignete Gebäude im Innenstadtbereich; ein solches ist das leerstehende ehemalige Bürgeramt in der Vangerowstraße, dessen zukünftige Verwendung seitens der Stadt noch offen ist. Es bedarf also nur einer politischen Entscheidung der Stadt, zugunsten freier Kultur, auf weitere profitorientierte Prestigeobjekte, die es schon mehr als genug gibt, zu verzichten. Mit Willensbekundungen und schönen Worten ist es jetzt nicht mehr getan!«●

Autonomes Zentrum HD
Alte Bergheimer Str. 7a
69115 Heidelberg
Tel 06221-181200
Fax 06221-22652
http://home.rno.de/azhd

»FAZ UND JOURNALISTISCHE PROSTITUTION«: KOMMENTIERTE DOKUMENTATION EINES FAZ-TEXTES

Wie sicher ist die Geheimzahl von Scheckkarten?

Ein Gerichtsurteil sorgt für Verwirrung / Neuer Pin-Schlüssel in Vorbereitung / Chip oder Magnetstreifen / Von Martin M. Huff
Aus FAZ Nr. 135/1997, 14.06.97, Seite 9
Kommentare in Kursiv von Wau Holland

FRANKFURT, 13. Juni. »Wie geheim – das heißt: wie sicher – ist die vierstellige Geheimzahl, kurz auch Pin (Persönliche Identifikationsnummer) genannt? Etwa 35 Millionen Euroscheckkarten, elf Millionen Kreditkarten und einige Millionen Bankkarten sind in Deutschland im Einsatz, mehr als zwei Milliarden Transaktionen nur mit Scheck- und Bankkarten hat es allein 1996 gegeben. Bei jedem dieser Vorgänge mußte die Geheimzahl eingegeben werden, bevor der Automat das Geld herausgab.« .

»jedem« Vorgang ist falsch; dank Softwarefehlern kam auch Geld bei jeder beliebigen PIN; Beispiel bringt Huff selbst am Artikelende.

*Nun folgt die »DDR«-Methode, FAZ-Schreiberei von »sogenannten« Experten. Gemeint ist hier u.a. Prof. Pausch. Sein Gutachten ist auszugsweise in »DATENSCHLEUDER 59« abgedruckt; sie kann für 5 DM in Btx/T-Online bei *CCC# bestellt werden; siehe http://www.ccc.de*

»In den vergangenen Jahren haben immer wieder »Experten« gesagt, sie seien in der Lage, jede Geheimzahl zu »knacken«, sie innerhalb weniger Minuten aus dem Magnetstreifen auf der Rückseite der Scheckkarten errechnen zu können.«

Huff benutzt ein gefälschtes Zitat. Ersetze »sie seien in der Lage« durch »es ist möglich« und der Satz stimmt. Die Unterstellung eines gefälschten Zitates und danach dessen Widerlegung kennzeichnet den typischen FAZ-Desinformations-Stil.

Zur Rechenmethode: »DATENSCHLEUDER« Nr. 59 und SPIEGEL 30.6.1997, S. 154. Jeder, der den Poolschlüssel hat, kann für alle (!) ec Karten die jeweilige Geheimzahl in Minutenbruchteilen errechnen.

Der DES-Schluessel umfaßt genau 56 Bit. Die FAZ ging soweit, ideologiefreie Mathematik zu fälschen: sie behauptete in einem vorigen Artikel zu ec-Karten im gleichen ec-Karten-Zusammenhang, DES sei 64 Bit stark. Diese Falschbehauptung der FAZ hatte den Effekt oder Zweck, die potentielle Sicherheit des DES-Schlüsselsystems um den Faktor 256 geschönt darzustellen. Denn es ist ein Unterschied, ob der ec-Generalschlüssel z.B. 1,5 Tagen oder einem Jahr gefunden werden kann.

»Und immer wieder gab es Bankkunden, die behaupteten, Abhebungen zu Lasten ihres Kontos seien nicht von ihnen selbst oder Personen mit Kenntnis der Geheimzahl vorgenommen worden.«

Karte weg und ...Strafanzeige gegen Geschädigte

Eine etwa dreistellige Zahl von Bankkunden konnte gegenüber Chaos Computer Club und Verbraucherschutzvereinen glaubhaft machen – u.a. aufgrund der Umstände –, daß sie Opfer eines Betrugs wurden. Denen gaben die Banken trotzdem keine bzw. Teil-Entschädigung; teils wurde zusätzlich Strafanzeige gegen die Bankkunden gestellt.

»Fast 25.000 Fälle von Kartenmißbrauch weist die polizeiliche Kriminalstatistik für 1995 aus. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Banken mittlerweile fast jeden Fall, in dem der Verdacht des Mißbrauchs besteht, anzeigen.«

Ja – aber: fast jeder Bankkunde, der seiner Bank den Mißbrauch seiner Karte meldet, bekommt von seiner Bank eine Strafanzeige: ihm wird unterstellt, er selbst habe den Mißbrauch verübt. Beim Militär heißt sowas »Vorwärtsverteidigung«.

»Trotz aller Ängste: Bisher, davon sind jedenfalls die deutschen Kreditinstitute und auch die seriösen Gutachten überzeugt, ist es niemandem gelungen, den nach dem amerikanischen Data Encryption Standard (DES) verschlüsselten Code zu entschlüsseln.«

FAZ-Hofschreiber Ulfkotte weiß es aufgrund seiner BND-Recherchen besser, aber schweigt. Interessant die Definition von »seriös«, die hier fehlt. Kreditinstitute, von ihnen abhängige Gutachter und Journalisten argumentieren öffentlich wie die FAZ, denn sonst würden Banken wohl fast alle ec-Karten-Prozesse verlieren. Billiger ist es, Gutachter wie Prof. Pausch »unseriös« zu nennen.

»Mit diesem Code wird längst nicht mehr nur im Automaten selbst, sondern immer öfter mit direktem Anschluß an die Rechenzentren überprüft, ob die vom Kunden eingegebene Geheimzahl auch zu der eingeführten Karte paßt.«

»immer öfter« ist hübsch. Wichtiger als die Geheimzahl-Prüfung ist die Protokollierung von Fehlversuchen, die Deckungsanfrage und ein Datenabgleich, welche Abhebungen am gleichen Tag erfolgten. Der Autor umschreibt mit »immer öfter« sehr schön, daß eben !nicht! alles immer »Online« erfolgt, wie es einige Banken vor Gericht in entsprechenden Verfahren behaupteten. Dazu paßt, daß Banken Beweismittel (z.B. Automatenprotokolle und eingezogene Karten) vor Gericht selten bis nie vorlegen. Diese Beweismittelzurückhaltung könnte auf »ZKA-Empfehlungen« beruhen.

Foto aus dem Bildarchiv des Zentralen Kreditausschusses (ZKA): Mann (Gangster) schaut Frau über die Schulter. »Vorsicht« ...

»Um auch allen Gefahren durch moderne Hochleistungsrechner vorzubeugen, hat sich die Kreditwirtschaft entschlossen, im Laufe dieses Jahres den DES-Standard mit einem neuen, sogenannten 128-Bit Schlüssel noch sicherer zu machen als bisher.«

Aus dem Satz könnte man folgern, daß die FAZ das Problem genau kennt und vorsätzlich Desinformation betreibt. Umgekehrt könnte Huff den Satz auch aus ZKA-Behauptungen erzeugt haben, ohne zu begreifen, was er da geschrieben hat. Beides charakterisiert den Autor nicht als seriösen Journalisten.

Der US-Geheimdienst wollte einen schwachen Schlüssel

Zur DES-Geschichte: Bereits bei der Einführung des DES-Standards sollte die Zahl der Schlüssel 128 Bit betragen (von IBM »Lucifer« benannt), aber das wurde vom US-Geheimdienst abgelehnt, weil die NSA eine knackbare Verschlüsselung wollte. Nicht nur ein Geheimdienst, sondern jeder Interessierte kann mit einem Budget von ca. einer Million DM heute eine Maschine bauen, die einen DES-Schlüssel kurzfristig knackt. In Kenntnis dieser Tatsachen ist die FAZ-Behauptung zu werten: gezielte Desinformation der Leser. Cui bono, wem nützt das?

»Jetzt sorgt ein seit wenigen Tagen auch im vollen Wortlaut vorliegendes Urteil des Oberlandesgerichts in Hamm (Urteil vom 17. März 1997 – 31 U 72/96) wieder einmal für erhebliche Unruhe in Banken- und Verbraucherschützerkreisen.«

Analog ist »seit wenigen Tagen« die Steinzeit vorbei; zumindest für die Tageszeitung FAZ. Schon »seit einigen Wochen« vor dem Erscheinen der F. Antik-Zeitung war der Wortlaut des Urteils in de.org.ccc abrufbar. Dort ergab sich eine Debatte mit Dutzenden Beiträgen zum Thema. Dies ist ein Beleg für die Eignung der FAZ als Zeitung für Paläontologie, aber nicht als Tageszeitung.

»Denn auf den ersten Blick scheint es so, als ob jetzt feststeht, daß schon durch wenige Versuche mit einer gestohlenen Scheckkarte die Pin erraten werden könne. Mit einer Chance von 1:150 könne die Pin ermittelt werden.«

Diese Aussage »1:150« hat mir der Abteilungsleiter Krypto beim BSI auf ausdrückliches Nachfragen für eine Presseveröffentlichung im Juni 1997 telefonisch bestätigt und der Gutachter wird sogar vom Cui-Bono-Blatt FAZ ohne »Expertenglimpfzeichen« zitiert.

»Und da es auch technisch möglich sei, den sogenannten Fehlbedienungszähler auszuschalten, könne man schnell jede Geheimzahl erraten.«

Den Zähler kann man oft überlisten, wenn keine Online-Verbindung besteht, weil Bargeldautomaten meistens Fehlversuche »vergessen«. Bei Online angesprochene Zentralrechner speichern die Fehleingaben, um damit u.a. mögliche Manipulationen zu erkennen.

»Daher muß, so die Konsequenz der Hammer Richter, das Kreditinstitut einem Kunden einige tausend Mark ersetzen, die seinem Konto nach dem Verlust seiner Scheckkarte belastet worden waren.

Ist es also mit der Sicherheit der Scheckkarte nicht gut bestellt?«

Ist dieser Artikel von der Kreditwirtschaft nicht gut bestellt?

»Diese Schlußfolgerung ist zu voreilig, wenn man sich die Umstände des Falles und gerade auch die technischen Vorgänge einmal anschaut und erst dann eine juristische Wertung vornimmt.«

Die technischen Umstände sind so gut in de.org.ccc beschrieben, daß einige Leser dort Bedenken äußerten wegen der Gefahr, Täter für Nachfolgetaten allzusehr zu informieren. Das war aber nicht vermeidbar zum Zwecke der Verbraucheraufklärung.

»Der Vorgang soll sich angeblich so abgespielt haben: Ein Kunde – wohl der Postbank (hier haben die Gerichte wieder anonymisiert)...«

Es ist interessant, daß die FAZ die in solchen Fällen übliche und sinnvolle Anonymisierung hier aufhebt. Ich halte das in diesem Fall für journalistisch unseriös, weil der Bankname ohne Belang ist. Kleine Frage: cui bono, wem nützt das? Sollen andere Banken sagen können »uns betrifft es ja nicht, es war nur die Postbank?« Denn sonst ist von den technischen Umständen bei der Pin alles gleich. Bei anderen Banken ist es gleichfalls möglich, mal eben eine fünfstellige Summe binnen Minuten abheben zu können. Der Bankkunde kann dabei nicht einmal wissen, daß er eine so

Fortsetzung nächste Seite

FORSETZUNG VON SEITE 1: Electronic Banking ...

Von solchen Superschlüsseln sind bankenweit drei verschiedene im Automatenverkehr. Sie werden benötigt, um Geldabhebungen bei Geräten zu ermöglichen, die mit dem eigenen Kreditinstitut derzeit nicht verbunden sind, weil sie gewartet werden, »gestört« sind oder aus anderen Gründen eben nicht verbunden werden können – etwa, weil sie im Ausland stehen. Diese Pool-Schlüssel können jedoch erst dann verstärkt werden, wenn alle Banken ihren institutseigenen Schlüssel auf den neuen Standard von 128 Bit Länge umgestellt haben, also bestenfalls erst in zwei Jahren. Solange wird die Kreditwirtschaft mit der Tatsache leben müssen, daß bereits heute alle technischen Voraussetzungen gehandelt werden, um alle institutsübergreifenden Schlüssel nach Investitionen von ca. 200.000,- Dollar plus Aufwand für Peripherie und Entwicklung in bereits knapp 3 Wochen durchschnittlicher Rechenzeit herauszufinden.

Aber auch ganz ohne Computer ist ein Treffer im Kartenbetrug wesentlich wahrscheinlicher als in der Lotterie mit der Trefferquote von 1 : 1,4 Mio. Die Geheimzahl geht nur von 1.000 bis 9.999 und bietet versierten Tippern somit immerhin nur noch 9.000 Chancen. Diese statistische Möglichkeit wird durch weitere Schwächen noch verschärft. Der von Prof. Pausch kritisierte Designfehler im System bewirkt nämlich, daß die Zahlen 0 bis 5 bei der PIN 32-mal häufiger auftreten als die anderen Zahlen 6 bis 9. Ähnliche Probleme existieren für die bei der PIN-Überprüfung relevanten Poolschlüssel. Diese verschlüsseln jedoch immerhin auch gewisse privaten Kundendaten samt Geheimnummer und speichern das Ergebnis als sogenanntes »Offset« im Magnetfeld der Karte.

All diese Faktoren führen dazu, daß nach Einsatz eines einfachen Kartenlesegerätes und in Kenntnis der Offsets die Chance, eine PIN ganz einfach zu erraten, bei drei Versuchen (nach denen sich eine Karte ausschalten würde) von 1 : 3.000 auf 1 : 150 steigt. Da nicht nur ein kriminell verwendetes Kartenlesegerät jedoch auch schreiben kann, könnte ein versierter Profi auch die Versuchswiederholsperre überschreiben und seine Zahlenspiele beliebig oft wiederholen, sofern er davon ausgehen kann, daß das Gerät derzeit nicht online geschaltet ist. Und nur etwa ein Drittel aller in Deutschland eingesetzten Geldautomaten (im Ausland noch weniger) kann ein allerdings in der Karte auch vorhandenes »moduliert maschinenfähiges Merkmal« korrekt einlesen. In die PIN-Berechnung fließen solche Merkmale jedoch sowieso nicht ein.

Die größte Unsicherheit bei der im Kreditwesen praktizierten Verschlsselungsmethode ist und bleibt jedoch zweifelsohne nach wie vor der Faktor Mensch. Paßworte (beim Home-Banking) oder Geheimzahlen (beim Kartengeschäft) sind allein schon deshalb unsicher, weil sie übermittelt werden müssen, aus kryptischen Zifferfolgen bestehen, die man sich merken muß (und deshalb irgendwo auf einem Zettel notiert und in die Hosentasche steckt) oder aus anderen unnötigen Gründen Unbefugten zugänglich gemacht sind. Dabei bestehen schon seit geraumer Zeit legale Verfahren, die dieses Risiko auf ein Minimum reduzieren, weil das Mantra (der eigene Schlüssel) – etwa ein Lösungssatz – ganz leicht aufhebbar/merkbar und damit eigentlich persönlich bleiben könnte, solange solch ein »private key« sorgfältig behütet wird.

Solche sogenannten Public-Key-Verfahren (wie z.B. PGP) bestechen dadurch, daß mathematisch einzigartige Gegenstücke zum Privatschlüssel durchaus veröffentlicht werden können und damit auch als elektronische Signatur nutzbar sind, während private Schlüssel mit bis zu 2048-Bit-Länge wirksamer geschützt sind. In Deutschland werden solche Kryptoverfahren jedoch bislang von einigen Innenpolitikern angefeindet, da sie staatlichen Erkenntnisansprüchen widersprechen.

Nicht nur der Verbraucherschutz im Electronic Banking wäre jedoch dafür, das Restrisiko kalkulierbarer zu halten und auch im Geldwesen harte Verschlüsselungstechnik einzuführen. Der ganze erhoffte elektronische Kommerz im Internet beruht u.a. auch auf Verifizierung und Autorisierung von Information. Das Bankengewerbe sollte also mit gutem Beispiel vorangehen und endlich die bestmöglichen Schutzmöglichkeiten für ihren Geldverkehr installieren.

Statt dessen wird oft noch auf stur geschaltet und das Problem schlichtweg ignoriert. Erst Ende September mußte die Dresdner Bank sämtliche bereits neu erteilten Geheimzahlen wieder kassieren - eine Aktion, die mit Kosten von DM 1.000.000,- verbunden ist...

Aber vielleicht gibt es bald einen schlagenden Beweis für die so nur immer größer werdenden Löcher im Sicherheitsnetz. Der CCC und befreundete HackerInnen beschlossen auf ihrem globalen Sommercamp in Holland eine Knackmachine für schwache DES-Codes, wie sie auch weiterhin für EC-Karten gelten sollen, zu bauen. Auf einem Spendenkonto soll Geld für ein Gerät gesammelt werden, was sölche Schlüssel in zwei Wochen bricht. Dann müßten die Herren des Geldes sich sicher erst mal wärmer anziehen...●

COMPUTER-BANKING:

Wie funktionierts?

Online-Banking wird in Deutschland bislang ausschließlich von den großen Online-Diensten angeboten. Insbesondere T-Online blickt (mit seinem Vorläufer BTX) schon auf längere Erfahrung mit dem (Bank)schalter am Computerterminal zurück...

Und so wird es gemacht:

Zur Legitimation wird die eigene Kontonummer und eine PIN-Nummer eingegeben – so kann man Informationen (etwa über den Kontostand) abfragen. Sollen Buchungen getätigt werden, wird für jeden Vorgang zur Sicherheit eine sogenannte TAN (Transaktionsnummer) eingegeben – eine Art einmalige Unterschrift. Die TANs erhält der Kunde von der Bank, jedesmal ca. 50 Nummern, die jeweils nur einmal gültig sind und in der vorgegebenen Reihenfolge eingegeben werden. Die Nummern müssen wie die Geheimnummer der EC-Karte geheimgehalten werden. Wird eine TAN mehrmals verwendet bzw. die vorgegebene Eingabe-Reihenfolge nicht eingehalten, wird das Konto für den Onlinezugriff gesperrt und kann nur von der Bank wieder freigeschaltet werden. Somit kann ein eventueller »Lauscher« eine »erbeutete« TAN nicht einfach für illegale Überweisungen nutzen.●

K.R.

FORTSETZUNG VON SEITE 4

hohe Verfügung so schnell treffen kann; ein Beispiel dafür wurde in der HNA Hessenausgabe am 28.07.97 berichtet unter dem Titel: »Räuber räumte in sechs Minuten 10 000 DM ab«.

»... – hatte seit langem eine Scheckkarte, die er aber nicht zusammen mit der Geheimzahl benutzte. Im Februar 1995 wurde dem Mann angeblich gegen acht Uhr morgens seine Handtasche aus der Aktentasche am Arbeitsplatz gestohlen, wie sich aus Zeugenbeobachtungen ergeben soll.«

Man könnte hier auch die Anonymität des Betroffenen aufheben, der durch Formulierungen der FAZ mit »angeblich« und »soll« vom Opfer in den Geruch des Täter kommt. Aus näheren persönlichen Umständen würde klar, warum dieser Mensch auch für ein OLG glaubwürdig war. Aber sich zu outen, kann nur der Betroffene selbst entscheiden – das tue ich hier nicht.

»Zudem soll nirgends die Geheimzahl notiert worden sein.«

Wozu auch? Der Betreffende hat sie über viele Jahre nie benutzt.

»Nur eine Stunde später wurden mit der richtigen Geheimzahl an einem Geldautomaten 1.000 DM abgehoben. Dann ging es Schlag auf Schlag. Innerhalb weniger Minuten...« *sic! so steht es in der FAZ, aber kaum im Urteil* »... wurde an Tankstellen...« *sic! Mehrzahl!* »... für etwa 400 Mark eingekauft, und dann wurden von nur innerhalb viereinhalb Stunden an Schaltern der Postbank bei neun Vorgängen insgesamt noch einmal 10.000 Mark vom Konto abgehoben.«

Vorschriftswidrig erhielt er einmal 2.000 DM und regulär achtmal 1.000 DM, die jeweilige Höchstsumme für eine Barauszahlung.

prüfen, wie die FAZ verunglimpft und was der Experte schrieb.

»Dabei muß man die Besonderheit kennen, daß an Postbankschaltern mit Vorlage der Karte und Eingabe der Geheimzahl unbegrenzt Geld ohne jegliche Nachprüfung der Identität des Karteninhabers vorgenommen werden kann. Bei den meisten anderen Geldinstituten ist dies nicht so ohne weiteres möglich.«

Nicht so ohne weiteres kann die FAZ Tatsachen wegwischen. Bei anderen Geldinstituten ist es ohne weiteres möglich, daß das sogenannte wöchentliche »Highlimit« auf 10.000 DM erhöht wird und das erfahren die Kunden erst dann, wenn es zu spät ist und ein Räuber gleich 10.000 DM in sechs Minuten abräumt, wie die HNA am 27.07. berichtete. Die angebliche »Besonderheit« der Postbank ist offenkundig die unkommentierte Weiterverbreitung einer ZKA-Zwecklüge. Entweder sind bei der FAZ die klugen Köpfe nicht fähig, zu recherchieren oder sie sind so superklug, manchen Mächtigen nur nach dem Maul zu schreiben.

In sechs Minuten konnten 10.000 DM abgeräumt werden

»Als der Mann gegen 14.30 Uhr den Diebstahl bemerkte, wollte er die Karte sperren lassen, erreichte aber erst gegen 16.30 Uhr die Zentrale Sperrstelle, bei der dauernd besetzt gewesen sein soll. Die Karte wurde dann nicht mehr eingesetzt und auch nicht von einem Geldautomaten eingezogen.«

Wenn der Täter die Geheimzahl hat, wird er wohl kaum drei Falscheingaben machen, worauf die Karte eingezogen wird. Außer er hat Erfolg wie im Kasseler Fall; dann probiert er, bis kein Geld mehr kommt oder die Karte einbehalten wird...

»'Da im vorliegenden Fall über den Täter nichts bekannt ist, kann deshalb nicht ausgeschlossen werden, daß er Verbindungen zu einer kriminellen Organisation hat, die über den Schlüssel zur Ermittlung der Geheimzahl verfügt', heißt es dazu sehr allgemein im Urteil.«

Diese allgemeine Aussage steht im Urteil aber als Konsequenz aus Sachverhalten und Einschätzungen. Es ist erstaunlich, daß der Pool-Schlüssel seit 12 bis 15 Jahren unverändert gilt. Der Anreiz, ihn zu knacken, ist im Verhältnis hoch zum Aufwand. Es lohnt, das ganze Urteil, das Pausch-Gutachten und diesen Satz in dem Zusammenhang zu lesen. FAZ-Schreiber sind damit offensichtlich überfordert.

»Doch schon diesen Punkt bestreiten die Banken. Bisher sei es noch niemandem gelungen, den Schlüssel zu knakken. Wäre dies möglich, so hätte man längst die Technik geändert, heißt es etwa beim Zentralen Kreditausschuß, dem Zusammenschluß der Bankenverbände.«

Auch hier hat »Journalist« Huff mit dem »etwa« angedeutet, er habe evtuell mehr recherchiert als nur beim ZKA anrufen. Immerhin wäre ein Anruf bei Kollege Ulfkotte ausreichend zur Feststellung, daß die Behauptung des ZKA falsch und die Berechnung möglich ist. Aber vielleicht hat Ulfkotte bei seinen Recherchen im BND die zwei Computer, die binnen Minutenfrist u.a. den ec-Masterkey ermitteln können, dort nur vorgeführt bekommen, damit er für seine seine Rassekatze den Biorhythmus errechnen kann.

»Doch das Gericht sieht noch einen zweiten Weg: Auch durch Ausprobieren sei die Geheimzahl zu entschlüsseln. Denn zunächst einmal käme die Null nicht als erste Ziffer in Betracht, aus irgendwelchen Gründen seien die Zahlen 0 bis 5 etwa 32mal häufiger als die Zahlen 6 bis 9. So ergäbe sich schon, hätten Mathematiker dargelegt, eine Trefferquote von 1:700. Und nutze man einen weiteren, sehr komplizierten Trick, so könne man auf eine Quote von 1:150 kommen.«

2 Minuten und die BND-Knackmaschine hat die Geheimzahl

Die Konjunktiv-Formulierungen sind mathematisch nachvollziehbar. Das ist das lustige an der Mathematik: sie ist ideologiefrei. Und jeder Mathematiker, der sieht, wie die ec-Geheimzahl gebildet wird, nennt das entweder »kryptographische Schlamperei«, was die Banken da gemacht haben oder formuliert bedächtiger »mangelnde Sensibilität für Mathematik«. Unstrittig ist, daß die Fehler im Pin-Design die Betrugsrisiken ohne Not erhöht haben.

»Doch diese Rechnung hat, so erläutern Fachleute, einen entscheidenden Fehler:« *Fachleute, die die FAZ als Beleg anführt, bleiben anonym. Das ist besser für sie und für die FAZ...*

»Auf jedem Magnetstreifen gebe es einen sogenannten »Fehlbedienungszähler«, der nach drei Versuchen mit der falschen Geheimzahl die Karte sperre. Zwar sei es theoretisch möglich, diesen Zähler auf der Karte durch ein Kartenlesegerät und einen Computer wieder auf Null zu stellen.« *Handelsübliche Geräte können Karten lesen und beschreiben.*

»Doch reiche dies gerade nicht mehr aus. Denn bei fast 100 Prozent der Geldautomaten, die sich heute im Einsatz befinden, wird dieser Zähler nicht nur auf der Karte überprüft, sondern auch im zentralen Rechner des jeweiligen Bankenverbundes.«

Das »fast 100%« muß man sich auf der Zunge zergehen lassen. Denn es genügt die Kenntnis eines einzigen »Offline«-Automaten zum Probieren nach dieser Methode. Die Falschbehauptungen des unseriösen Artikels in der cui-bono-FAZ zwingen mich, das so knapp und klar zu formulieren. »security by obscurity« rächt sich, weil dann noch mehr rauskommt, als eigentlich nötig.

»Und hier falle auf, so heißt es im Zentralen Kreditausschuß, wenn der Zähler auf Null gestellt worden sei. Daher sei auszuschließen, daß durch ein solches »Ausprobieren« die Zahl zu ermitteln sei.«

Korrekt: Jeder interessierte Mehrfachtäter ist interessiert, herauszufinden, welcher Automat zu welcher Zeit oder dauerhaft »offline« ist, um es an genau diesem Automaten »auszuprobieren«. Deshalb ist anzunehmen, daß ein intelligenter Täterkreis das auch tut. Und noch einmal: es sind die Methoden der journalistischen Prostitution, es ist die Unseriösität der FAZ, die mich zwingt, zum Schutz der Betrugsopfer den Klartext möglicher Betrugsmethoden zu formulieren. Die Folge von »bestellten« Artikeln zur »Beruhigung« ist Klartext über die Machbarkeit.

»Dies hätten Gericht und Gutachter leider nicht berücksichtigt, ...«

Ich entgegne: die Gutachter haben sich überlegt, warum sie einiges »zurückhaltend« formuliert haben. Das Gutachten von Dr. Breuer ist weit zurückhaltender als das Gutachten von Prof. Dr. Pausch. Weil ZKA und FAZ Gutachter als unseriös darstellen, erreichen sie das Gegenteil: es wird publiziert, wie einfach Kartenmißbrauch derzeit ist, um Verleumdungen und Desinformationen von ZKA und FAZ gegen ernstbafte Gutachter fundiert zurückzuweisen.

»... die Postbank hätte leider auch die Verbände nicht von dem Gerichtsverfahren informiert. Das Urteil der Hammer Richter führe also nicht zu der von manchen Verbraucherverbänden angekündigten »Revolution« bei der Geheimzahl.«

Das »also« ist im Rahmen der Logik beachtlich. Ich setze dagegen: das Urteil wird die bisherigen ec-Karten abschaffen; nicht heute, aber in absehbarer Zeit, aus Haftungsgründen.

»Anders als das Oberlandesgericht Hamm ging daher wenige Wochen später das Amtsgericht Hannover (Urteil vom 9. Mai 1997 – 567 C 9676/94 vor. Der Richter wollte sich nicht auf das schriftliche Gutachten verlassen, sondern stellte dem Gutachter, dem umstrittenen Darmstädter Professor Manfred Pausch, der auch in Hamm beteiligt war, eine einfache Aufgabe: »Zeigen Sie uns im Gerichtssaal, wie sie die Geheimzahl errechnen, und wir glauben Ihnen«. Doch der Gutachter wollte dies nicht tun, aus welchen Gründen auch immer.« *Ich nenne nur einen Grund: die Strafbarkeit des Handelns.*

»Deshalb lautet die juristisch richtige Antwort, daß die Ermittlung der Pin und des dazugehörigen Schlüssels in besonderem Masse sicher ist.«

Wirklich, das schreibt die FAZ so. Und auf seinem Grabstein stand: Ich hatte Vorfahrt; der andere war im Unrecht. Genau diese Unverschämtheit war ein Anlaß für den CCC, den Bau einer Maschine zu starten, die irgendwelche DES-Codes knackt.

»Diese Erfahrung bestätigt im übrigen auch der vor dem Oberlandesgericht Hamm gehörte Gutachter Ansgar Heuser vom Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik. Er ist in seinem Gutachten davon überzeugt, daß der Schlüssel nicht zu knacken ist.«

Mir gegenüber hat sich Herr Dr. Heuser gegenteilig geäußert. Seine Äußerungen mir gegenüber entsprechen dem, was in seinem Gutachten steht. Sein Gutachten in Verbindung mit dem Gutachten von Prof. Pausch war die Grundlage für das Urteil in Hamm. Das Gutachten von Pausch ist in der »DATENSCHLEUDER« abgedruckt; jeder kann sich selbst ein Urteil bilden über die unseriösen Methoden der FAZ, Herrn Pausch als »umstritten« darzustellen. »Umstritten« kann man gewiß den Stil der FAZ nennen, Aussagen von Herrn Dr. Heuser ins Gegenteil zu verkehren.

SPENDENKONTO

Betreff »DES-Knack« angeben, Spende an CCC, Bln e.V., Kto. 8555-100, Postbank, BLZ 100 100 10

Schließlich muß irgend jemand die Suppe auslöffeln, die damalige Finanzgewaltige eingebrockt haben, indem sie unter Geheimdiensteinfluß elektronische Sicherungssysteme einführten, die heute Millionenschäden verursachen. Bislang müssen alle Bankkunden über die Gebühren für so etwas aufkommen, sofern es Geschädigten überhaupt gelingt, den Schwarzen Peter bei seinem Kreditinstitut anzusiedeln (welches ihm womöglich zunächst selber betrügerische Absicht unterstellt). Dabei gab es doch mal so etwas wie »Produkthaftung«...

Wenn ich seine Position richtig verstanden habe – Abteilungsleiter Krypto beim BSI – ist klar, daß er intelligent genug ist, um die Schwächen von DES zu kennen und die kryptographischen Designfehler des Pin-Verfahrens bei ec-Karten auch.

»Viel Aufregung also um nichts? Nicht ganz. Zwar steht fest, davon sind jetzt die meisten Juristen und Techniker überzeugt, daß die Geheimzahl nicht errechnet werden kann.«

Techniker und SPIEGEL-Leser wissen, daß die Geheimzahl errechnet werden kann. »Datenschleuder«-Leser wissen, wie sie errechnet werden kann. »Die meisten Juristen« werden es lernen, auch wenn Blätter wie die FAZ versuchen derzeit noch versuchen, sie für dumm zu verkaufen. Die Verbreitung von Desinformation, wie sie die FAZ betreibt, rächt sich jedoch in der Informationsgesellschaft. Der Versuch, Stimmungsartikel für Interessengruppen zu bringen, bewirkt eher das Gegenteil und jeder intelligente Jurist wird FAZ-Artikel noch kritischer lesen, weil der Desinformationsteil in diesem Beispiel zu durchschaubar war. Es kann keiner verbieten, derartige Schreibstile zu kommentieren und diese Kommentare im WWW präsent zu halten.

»Aber dies bedeutet natürlich nicht, daß es nicht gewisse Fehlerquellen geben könnte. Wird die Geheimzahl online überprüft, so hat es schon Fälle gegeben, in denen das Programm defekt war, jede beliebige Geheimzahl eingegeben werden konnte und der Automat die Zahlung freigab. Hier trifft also im juristischen Sinne zunächst die Bank die Beweislast: Sie muß detailliert darlegen, daß bei dem Zahlungsvorgang die Abhebung mit der richtigen Geheimzahl vorgenommen wurde. Die Aussage »Gab es Geld, muß die Geheimzahl richtig gewesen sein«, stimmt so nicht mehr.

Manchmal funktionierte schon jede beliebige Zahl

Der Streit um die Geheimzahl wird sich aber in der nächsten Zeit entschärfen. Denn wenn immer mehr Geldautomaten nicht mehr den Magnetstreifen, sondern den bei vielen Karten schon aufgedruckten Chip nutzen werden, erhöht sich die Sicherheit wesentlich.«

*Wirklich? Wenn die Umbuchung vom Konto auf den Chip mit dem alten Pin-Verfahren funktioniert, ist das so nicht richtig. Aber das ist nur **ein** Punkt zu einem komplexen Thema.*

»'Dann haben wir auf jeden Fall einige Jahre Ruhe', sagt ein Kartenfachmann. Selbst Hochleistungsrechner wären kaum in der Lage, den Chip zu »knacken«.

Mag sein, daß das so ist. Kern des Problems: die Banken haben auf die US-Regierung und deren DES-Zertifikat vertraut. Nicht die Banken tragen das Risiko unternehmerischer Dummheit für das Vertrauen auf das schwache Schlüsselsystem DES, sondern die Kunden haben dafür gezahlt.

»Bis dahin bleibt es wohl bei der Erkenntnis vieler Richter in Strafverfahren rund um die Geheimzahl. In den meisten Fällen war es entweder der Kontoinhaber selbst, der seine angeblich gestohlene oder verlorene Karte benutzte. Häufig sind es aber auch Personen aus dem Bekanntenkreis, sogar Ehegatten und Kinder, die meinen, unbemerkt rasch Geld erhalten zu können. Die Überraschung ist dann häufig groß, wenn man bekannte Gesichter auf den immer häufiger vorzufindenden Videobändern wiedererkennt, die jeden Kunden auf einen anderen Magnetstreifen, das Videoband, bannen.«

Noch größer ist die Überraschung, wenn Banken auf Reklame-Fotos dazu animieren, bei der Eingabe der Geheimzahl andere zusehen zu lassen, wie u.a. in der SZ vom 24.07.97, S.5 geschehen. ●

Anmerkung:
Inzwischen ist auch in Fachzeitschriften zu lesen, was Insider längst wissen: die Datenübertragung von der Tastatur zum Rechner ist mit relativ geringem Hardwareaufwand noch in vielleicht zehn Meter Entfernung (etwa aus einem parkenden Auto) abhörbar.

BUCHTIP

Bankraub Online – Die Tricks, Kniffe und Methoden der Online-Profis. Von Siegfried Stoll, Franzis Verlag '97. DM 39,80 ISBN 3 7723 4632-4.

TEIL 2 – ONLINE-GUIDE

Bit für Bit – surfen Sie mit

Im zweiten Teil unseres Einführungsartikels beschreibt Netzpionierin Gabi Hooffacker den Zugang zu alternativen Datennetzen verschiedener Mailboxanbieter. Der dritte und letzte Teil in der nächsten Ausgabe wird die Angebote der wichtigsten großen Onlinedienste vergleichen. Der Text wurde aus den einschlägigen Kapiteln ihres Buches »Online-Guide Frauen&Netze« (rororo 1996) entnommen und für CONTRASTE aktualisiert, leicht gekürzt und überarbeitet...

Datenfahrradwege: Frauennetze und Mailbox-Systeme

Bis heute setzen die bekannten Frauen-Netze FeMNet (»Frauen erobern Mailbox-Netze«) und WOMAN (»Women Only Mail And News«) auf die Urform der Vernetzung: die Mailboxtechnik. Der Grund ist einfach: Mailboxnetze sind preiswert und effektiv – und sie sind relativ sicher. Für die Frauennetze heißt das: Hier können Sie sicher sein, daß wirklich nur Frauen unter sich sind. Im Internet raten wir zur Vorsicht: Nicht jede Person, die sich hier als Frau ausgibt, ist auch eine, und wenn Sie das tatsächlich später mal überprüfen können, ist es vermutlich zu spät.

Geblieben ist den Mailboxnetzen ihre technische Besonderheit: Das »Store-and-foreward-Prinzip«, eine Wählverbindung mit dem nächsten Knoten nur von Zeit zu Zeit, erlaubt ihnen eine ziemlich günstige Preisgestaltung. Jedes der Systeme hält ein Auswahl an Daten vorrätig. Ihr Vorteil ist die Nähe zur Datenreisenden: Solche Mailboxsysteme gibt es in nahezu jeder Gegend, von Kamtschatka bis Gibraltar, selbst der Riesenkontinent Afrika ist auf diese Weise »vernetzt«. Ihr Nachteil ist das zeitversetzte Senden: Im besten Fall dauert es wenige Stunden, bis die Nachrichten weitergeleitet werden – es können aber auch Tage sein. Und: Nur wenige Mailboxsysteme wie etwa die BIONIC oder die LINK-M bieten auch Einwahlmöglichkeit in das World Wide Web an.

Alle Mailboxsysteme, die zu einem der Frauen-Netze gehören, verschaffen Ihnen jedoch eine weltweit eindeutige E-Mail-Adresse und Zugang zu den Frauen-Newsgroups.

Die Software für Ihren Computer erhalten Sie von Ihrer Mailbox-Sysopin. In den Mailboxsystemen der Frauennetze steht Ihnen meist das Mailboxprogramm »Zerberus« oder eins seiner Derivate zur Verfügung. Wer DOS und dessen Verzeichnisstrukturen kennt, für die ist das Zurechtfinden kein Problem – für alle anderen aber schon. Auch deshalb raten die Autorinnen dieses Buchs zur Offline-Readern wie »Charon« oder einem anderen Programm unter Windows oder Windows '95.

Als Online-Teilnehmerin baut man per Modem eine Telefonverbindung zu seiner Mailbox auf und bedient dann das Mailboxprogramm mit den gängigen Kommandos – ergleichbar mit einer Leserin, die morgens die Stadtbücherei aufsucht, um dort die aktuelle Tageszeitung zu lesen. Wenn sie fertig ist, läßt sie die Zeitung in der Bücherei; interessante Beiträge muß sie sich fotokopieren.

Bequemer ist es, die Tageszeitung zu abonnieren. Dann wird sie jeden Morgen rechtzeitig ins Haus geliefert – lesen kann man sie, wann man Zeit und Lust dazu hat. Eine Art Netz-Abonnement stellt der Offline-Reader oder »Point« dar: Nach einem Point-Anruf bei der Mailbox, der automatisch abläuft, sind die Texte auf dem eigenen PC gespeichert, nicht mehr nur auf dem Mailboxrechner. Nachrichten lesen und Post erledigen kann man offline und in aller Ruhe. Das spart Telefongebühren, kostet nichts extra und ist auch noch wesentlich komfortabler.

Die Mailboxsysteme in den Frauennetzen sind an mehrere Datennetze angeschlossen. Der praktische Effekt eines solchen Netzwerks ist, daß öffentliche Nachrichten genauso wie private Post von einer Mailbox zur nächsten weitergegeben werden. So ist schließlich die öffentliche Nachricht in allen angeschlossenen Mailboxen zu lesen und ebenso findet die private Post übers Netz zu ihrer Empfängerin.

Um diesen internen Datenaustausch automatisch ablaufen zu lassen, verfügen Mailboxen über spezielle Programmteile, »Netzprotokolle« oder »Netcallverfahren« genannt. Diese Verfahren sind darauf ausgelegt, die Daten möglichst schnell, kostengünstig und vollautomatisch von einer Mailbox zur nächsten zu befördern. Dazu werden die Daten unter anderem vor der Übertragung mit PKZIP oder einem ähnlichen Kompressionsprogramm gepackt und auch der Anruf erfolgt nach einem festgelegten Schema programmgesteuert.

Wollen Sie mit dem Pointprogramm beim Mailboxsystem anrufen, läuft die Verbindung, Netcall genannt, genauso ab, als ob eine richtige Mailbox dort anrufen würde: Daten, die Sie verschicken wollen, werden komprimiert. Dann wählt der Point automatisch die Mailbox-Telefonnummer an, sendet die ausgehenden Daten, empfängt neue Nachrichten und trennt die Verbindung wieder. Jetzt werden die empfangenen Nachrichten ausgepackt und in die entsprechenden Bretter einsortiert.

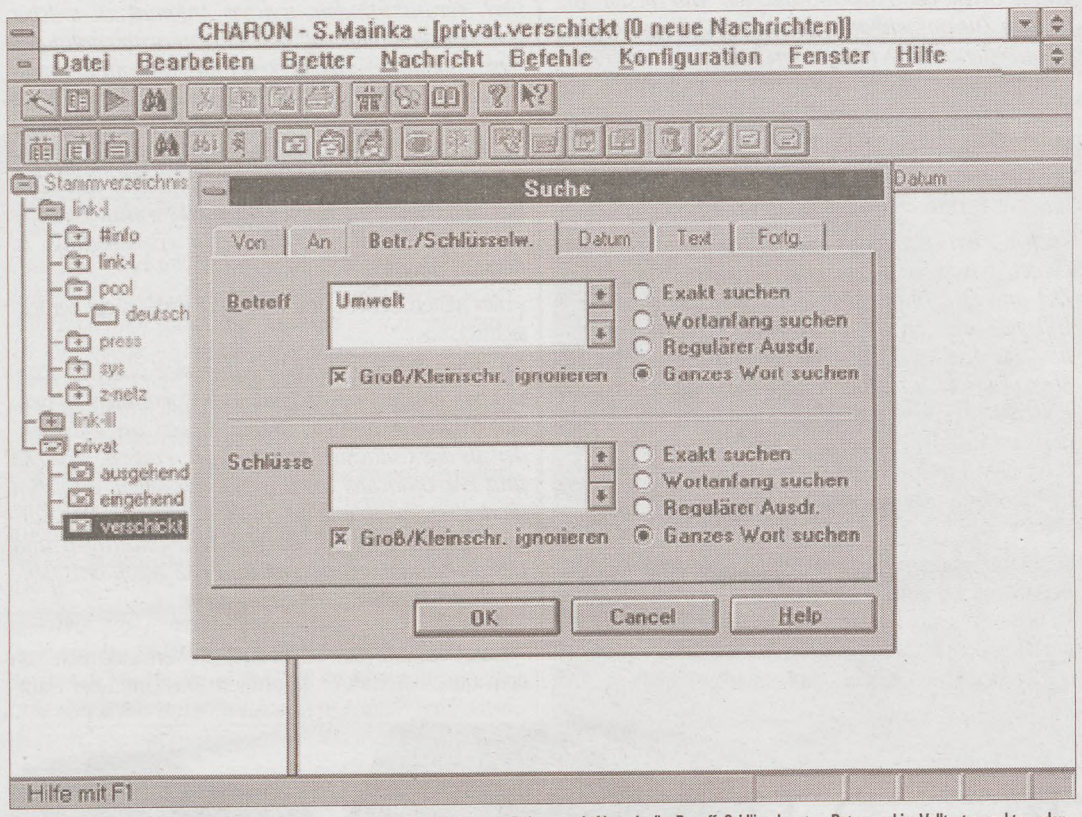


Abb. 1: Ähnlich wie Crosspoint enthält auch Charon umfangreiche Suchfunktionen: Es kann nach Absender/in, Betreff, Schlüsselworten, Datum und im Volltext gesucht werden.

Die Bretter, die Sie abonnieren möchten, bestellen Sie vorher beim Mailboxsystem. Auf diese Weise stellen Sie sich Ihr eigenes Informationsangebot zusammen. Wer sich für die Fraueninformationen interessiert, bestellt beispielsweise die Brettgruppen /FEMNET/* sowie /WOMAN/*.

Der praktische Nutzen dieser Prozedur für die Anwenderin ist enorm: Per Tastendruck bekommt sie alle aktuellen Nachrichten auf seinen Schreibtisch beziehungsweise Computer: Die Netcall-Funktion des Points wird aktiviert, um den Rest kümmert sich das Programm. Ist die Mailbox belegt, versucht es der Point in drei Minuten eben nochmal. Nachrichten, die bereits gelesen wurden, werden automatisch nach einem festzulegenden Zeitraum (in der Regel: 14 Tage) gelöscht, damit die Festplatte des eigenen PCs nicht überläuft. Besonders wichtige Informationen können Sie auf »Archiv« stellen, damit sie nicht zu früh dem Papierkorb zum Opfer fallen.

Doch den größten Vorteil bietet die einfachere Bedienung eines solchen Pointprogramms: Statt umständlicher Befehle wählt man das gewünschte Brett einfach mit der Maus aus einer Liste aus. Ein Klick, und es erscheinen die Nachrichten, die in diesem Brett gespeichert sind. Genauso klicken Sie mit der Maus eine interessante Nachricht an, und der Nachrichtentext wird auf dem Bildschirm angezeigt (siehe Kasten).

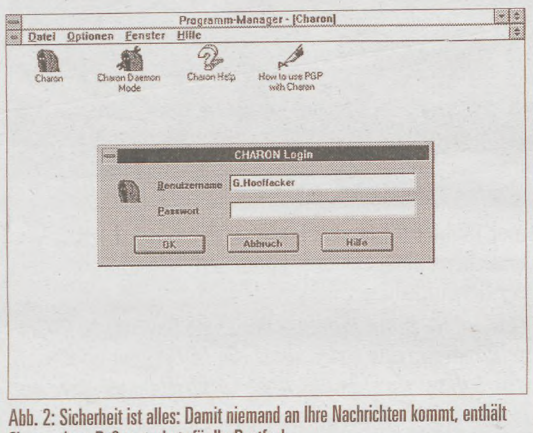


Abb. 2: Sicherheit ist alles: Damit niemand an Ihre Nachrichten kommt, enthält Charon einen Paßwortschutz für Ihr Postfach.

Verbreitete Pointprogramme sind Crosspoint und Charon für den PC unter DOS oder Windows sowie Natascha für den Macintosh von Apple. Ebenfalls für den Mac gibt es den «Hyperbriefkasten«, der jedoch mehr einem Online-Kommunikationsprogramm ähnelt. Lediglich der E-Mail-Verkehr wird dabei offline ermöglicht.

Charon ist ein intelligenter Point oder »Mail- und News-Client«. Das Programm gibt es bei der Zerberus GmbH in Bielefeld. Er ermöglicht nicht nur einfachen Zugang zum Internet, sondern vor allem auch schnelles Recherchieren, übersichtliches Archivieren und effektives Bearbeiten der Information aus dem Netz. Charon kann alle gängigen Dateitypen handhaben, unterstützt Public Key Verschlüsselung und arbeitet mit ZERBERUS-MailBoxen und Internet zusammen (siehe Abb. 1).

Mit Charon können Sie nach Lust und Laune in der Kommunikationsflut stöbern oder ganz gezielt nach interessanten Informationen recherchieren. Komfortable Filter- und Suchfunktionen helfen Ihnen dabei. Das Programm bietet einfachen Einstieg für Netzneulinge durch automatische Installation und sinnvolle Voreinstellungen. Für Fortgeschrittene ist Charon frei konfigurierbar.

Wenn Sie in einer Initiative oder einem Verein arbeiten, ist Charon das richtige: Mehrere Benutzer/innen können Charon gemeinsam verwenden. Die verschiedenen privaten Postfächer sind getrennt und durch ein Passwort geschützt. Sie können problemlos von verschiedenen Servern Nachrichten holen. Darüber hinaus erlaubt das Programm einfache Netzanbindung über Telefon, ISDN und/oder Ihr lokales Netzwerk (LAN/Intranet). Auch in Charon haben Sie ein persönliches Adreßbuch mit eMail-Adressen, Alias, Postadresse, PGP-Schlüssel etc. mit Import- und Exportmöglichkeit. Neue Adressen können direkt mit Mausklick übernommen werden.

Alle gängigen Nachrichtenformate werden automatisch erkannt und entsprechend verarbeitet: z.B. MS-Word, Excel, CorelDraw, ASCII, ASCII mit Attachment, Binärdateien, MIME – speziell Text / Enriched (RFC1563) etc. Auch die wichtigsten Grafik-Dateiformate (GIF, BMP, JPG etc.) können dargestellt werden.

Damit die Korrespondenz rationalisiert werden kann, können Formulare mit fertigen Textbausteinen (z.B. Antwort, Empfangsbestätigung, Anfrage, Rechnung) definiert und eingesetzt werden. Für Liebesbriefe und alle anderen vertraulichen Nachrichten: Verschlüsselung mit PGP (Pretty Good Privacy) wird unterstützt. Zusätzlich wird der gesamte Datenbestand verschlüsselt auf der Festplatte abgespeichert. Sogar eine Art elektronischer Unterschrift ist drin: Wenn Sie Ihre Nachrichten mit PGP unterschreiben, können die Empfängerinnen sicher sein, daß diese Nachrichten tatsächlich von Ihnen sind und nicht während des Transports im Internet verändert wurden. Sie können Ihrerseits die empfangenen Nachrichten auf Echtheit prüfen.

Charon ist ein echter Multiuser-Point. Das Unwort bedeutet: Sämtliche Frauen im Büro oder alle Familienmitglieder können mit demselben Charon arbeiten. Trotzdem ist für jede Teilnehmerin die Privatsphäre gesichert: Alle Postfächer sind per Paßwort geschützt. Bei jedem Aufruf von Charon müssen Sie sich identifizieren. Damit ist sichergestellt, daß an Ihre Post auch wirklich nur Sie kommen und niemand anderes, der oder die zufällig

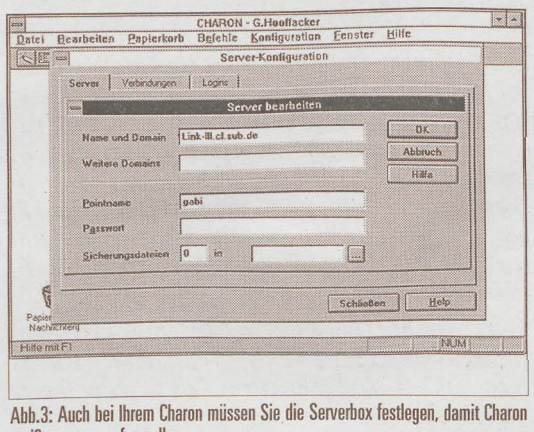


Abb.3: Auch bei Ihrem Charon müssen Sie die Serverbox festlegen, damit Charon weiß, wo er anrufen soll.

auch Zugang zu Ihrem Computer hat (siehe Abb. 2).

Wem es zu mühsam ist, sich durch die folgende Anleitung zu lesen, der kann eins der Point-Seminare bei Kommunikation und Neue Medien e. V., München, buchen. Sie dauern einen Tag und kosten nicht die Welt. Wer lieber gleich selbst loslegen möchte, dem helfen die folgenden Seiten.

Um Charon einzurichten, ist nicht viel Wissen nötig. Sie müssen sich allerdings vorher mit Ihrer Systembetreiberin über einige Daten verständigen. Das dient dazu, daß Charon auch die richtigen Dinge vom Mailboxsystem abholt. Zu allererst brauchen Sie den Namen Ihres Mailboxsystems, etwa FEM-HH, FEM-WI, CONNECTA, FENESTRA, ELEKTRA oder FEM-M.

Als nächstes ist eine Anmeldung bei der Betreiberin (Sysopin) der Mailbox notwendig, bei der Sie auch schon als Online-Benutzerin angemeldet sind. Denn genauso, wie Sie als neue Userin einen Usernamen und ein Passwort zugeteilt bekommen, so benötigen Sie auch als Point einige Daten. Sie tragen diese Daten später selbst in Ihren Charon ein, während die Sysopin an ihrer Mailbox ebenfalls die entsprechenden Parameter einstellt.

Zusätzlich zum Usernamen brauchen Sie einen Pointnamen und ein zugehöriges Passwort:

User: Username	Userpasswort
Point: Pointname	Pointpasswort

Sie können Ihr Mailboxsystem auch weiterhin zusätzlich als Userin online nutzen. Auf dem Netz taucht der Name Ihres Points nicht auf -den benötigt die Mailbox nur für den internen Datenaustausch. Auf dem Netz sind Sie weiterhin als USERIN@MAILBOX.domain erreichbar (siehe Abb. 4).

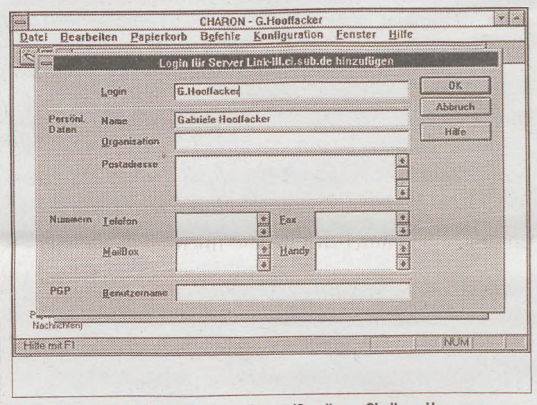


Abb. 4: Wer sind Sie? Damit Charon das weiß, müssen Sie Ihren Usernamen festlegen.

Zusätzlich zu Namen und Passwort müssen noch drei weitere Parameter vereinbart werden: Das Übertragungsprotokoll (normalerweise Z-Modem) und das Packprogramm (normalerweise PKZIP). Der dritte Parameter ist das Netcall-Verfahren: In den Frauennetzen ist heute ZConnect oder JANUS gebräuchlich.

Nun können Sie die gewünschten Newsgroups, zu deutsch »Bretter«, »abonnieren«. Ab diesem Zeitpunkt bekommen Sie alle persönlichen Nachrichten nicht nur in Ihr Postfach in der Mailbox, sondern auch an den Point gesandt. Außerdem werden alle öffentlichen Nachrichten, die in der Mailbox in einem der bestellten Bretter eingehen, an den Point weitergeleitet.

Mit allzu großzügigen Bestellungen sollten Sie allerdings vorsichtig sein: Die Datenmenge, die in allen Brettern einer Mailbox insgesamt transportiert wird, erreicht je nach Größe der Mailbox leicht zwischen 10 und 20 MByte jeden Tag. Allein an Übertragungszeit wäre selbst eine ISDN-Karte damit bis zu einer Viertelstunde täglich beschäftigt, ganz abgesehen davon, daß diese Datenmengen niemand mehr vollständig lesen kann. Also lieber weniger Bretter bestellen und genau auswählen, was interessiert (siehe Abb. 5).

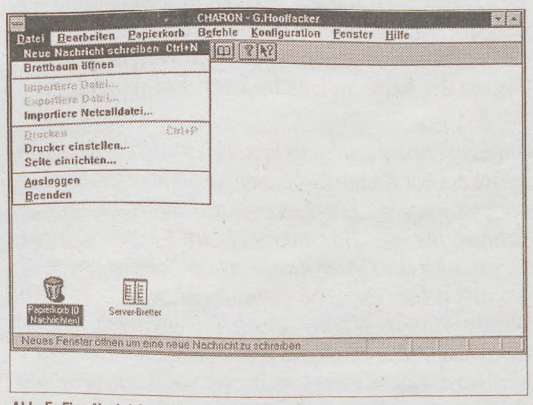


Abb. 5: Eine Nachricht verfassen mit Charon

Sie wollen natürlich nicht nur lesen, sondern selbst aktiv an den Netzen teilnehmen. Dazu gehört zu allererst das Verfassen einer Nachricht. Am besten beginnen Sie mit einer privaten E-Mail, bevor Sie sich an eine öffentliche Nachricht in einem Brett heranwagen. Doch keine Angst: Datenreisende sind in der Regel nette Leute (zumindest die Frauen). ●

DAS BRINGT EIN POINTPROGRAMM

- Die Telefonkosten verringern sich: Aus 30 Minuten online lesen werden etwa 60 Sekunden Übertragungszeit (Highspeed). Das ist angesichts der Telefongebührenstruktur der Deutschen Telekom AG eine interessante Alternative;
- Die Bedienung vereinfacht sich: Statt mit Mailboxbefehlen erfolgt die Bedienung per Maus oder mit den Cursortasten.
- Das Nachrichtenschreiben ist einfacher: Im Texteditor lassen sich Texte in aller Ruhe formulieren. Den Versand übernimmt das Pointprogramm.
- Ein Point läßt sich automatisieren: Mit Zeitschaltuhr oder Ereignisliste wird der Mailboxanruf nachts zum Billigtarif abgewickelt. Zum morgendlichen Arbeitsbeginn sind alle aktuellen Nachrichten schon abrufbar.
- Alle Nachrichten sind auf der eigenen Festplatte gespeichert. Ein Point ist also ideal als kleines Recherche-Archiv.
- Persönliche Nachrichten lassen sich mit einem Point verschlüsseln (vgl. Kapitel 6).

BÜNDNIS FÜR DIE ZERTIFIZIERUNG

Holzzertifikation

GRUPPE '98 – Handeln für nachhaltige Waldwirtschaft

Die GRUPPE '98 ist ein Zusammenschluß von Unternehmen der Holzwirtschaft, die sich verpflichtet haben, zertifiziertes Holz und Holzprodukte zu handeln. Aus den verschiedensten Branchen der Holzwirtschaft kommend übernehmen sie damit eine Vorreiterrolle.

Bernhard Bauske, Red. Genossenschaften ● Die Firmen der Gruppe '98 haben erkannt, daß sich ihre unternehmerische Sorgfaltspflicht auch auf die vorgelagerte Forstwirtschaft bezieht. Durch ihre Verpflichtung, zertifiziertes Holz zu handeln, wollen sie die entsprechenden nationalen und internationalen Bemühungen der Forstwirtschaft unterstützen. Mit Holz und Holzprodukten aus zertifizierter, nachhaltiger Waldwirtschaft soll der Forstwirtschaft, der Holzwirtschaft und dem Verbraucher die Möglichkeit geboten werden, sich konstruktiv an der Erhaltung der weltweiten Waldressourcen zu beteiligen.

Konstruktive Konzepte

Das Konzept der Zertifizierung nachhaltiger, naturnaher Forstwirtschaft wurde als konstruktive Alternative zum Tropenholzboykott entwickelt. Längst hat sich die Zertifizierung von Tropenwald zum weltweiten Instrumentarium entwickelt. In den borealen und den gemäßigten Wäldern ist es ebenso wichtig wie in den tropischen Wäldern. Bisher bietet der Forest Stewardship Council (FSC) als einzige Organisation weltweit eine glaubwürdige und unabhängige Zertifizierung nachhaltiger Waldwirtschaft an. Zunehmend interessieren sich auch deutsche Forstunternehmen für die Zertifizierung ihrer Waldbestände und Wirtschaftsmethoden.

Um diese fortschrittlichen Forstunternehmen zu fördern und einen Anreiz für weitere Interessierte zu schaffen, wirbt die Umweltstiftung WWF – Deutschland bei der Holzwirtschaft um Unterstützung. Sie schlägt dem Holzhandel, der holzbearbeitenden und holzverarbeitenden Industrie sowie dem Holzhandel vor, an der freiwilligen Selbstverpflichtung der GRUPPE '98 zum Handel mit zertifiziertem Holz teilzunehmen.

Vom Nischen- zum Massenprodukt

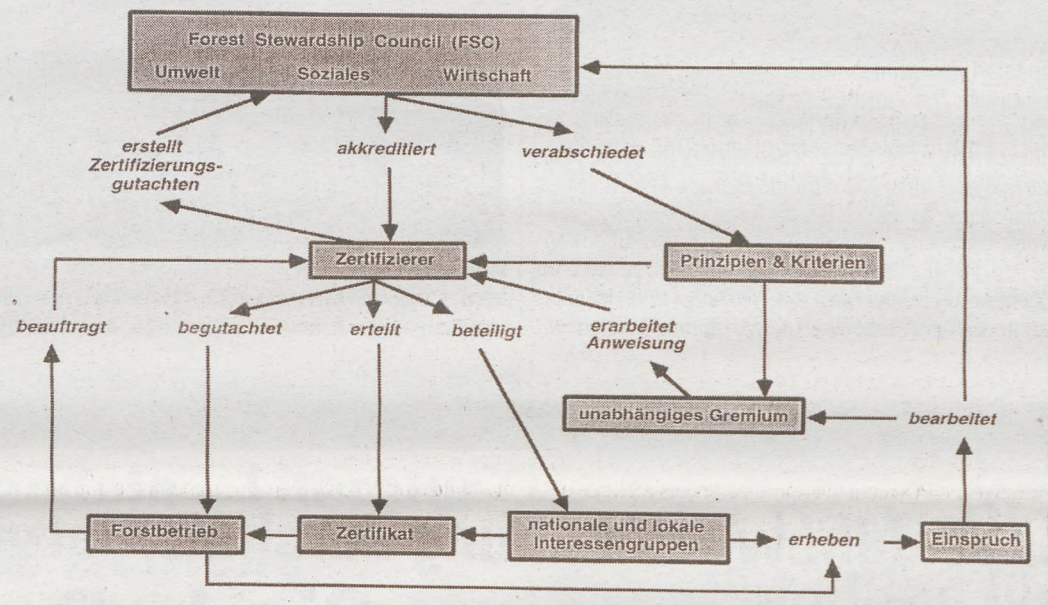
Zu den Zielen der GRUPPE '98 gehört die Etablierung eines funktionsfähigen und stetig wachsenden Marktes für Holz und Holzprodukte mit FSC-Siegel. Die Bemühungen der nationalen und internationalen Forstwirtschaft, eine nachhaltigen und naturnahe Waldwirtschaft weltweit umzusetzen, können nur erfolgreich sein, wenn das Holz und die Holzprodukte ihren festen und gesicherten Platz im Markt finden. Um die notwendige Unterstützung für nationale und internationale Initiativen der Forstwirtschaft zu schaffen, ist es erforderlich, daß der Markt für Holzprodukte mit FSC-Siegel sich von einem Nischenmarkt zu einem Markt für Massenprodukte entwikkelt.

Zu diesem Zweck soll die Selbstverpflichtung des größten Teils des Holzhandels, der holzverarbeitenden Industrie und des Holzeinzelhandels zum Angebot von Holz und Holzprodukten mit dem FSC-Siegel erreicht werden. Die enge Einbindung der Holzwirtschaft in das Konzept ist zwingend notwendig. Ihr obliegt die Aufgabe, die Vorteile zertifizierter Waldwirtschaft glaubwürdig darzustellen und Holzprodukte mit FSC-Siegel zu handeln.

Demonstrativ Handeln

Um diese Ziele zu verwirklichen, muß das Signal an die Forstwirtschaft mehr sein als ein bloßes Lippenbekenntnis. Die Nachfrage nach Holzprodukten mit FSC-Siegel soll so früh wie möglich angezeigt werden. Der Waldwirtschaft wird so die Möglichkeit gegeben, ihre Forstbetriebe rechtzeitig zertifizieren zu lassen oder gegebenenfalls ihre Bewirtschaftungsmethoden umzustellen. Zu den besonderen Leistungen der GRUPPE '98 gehört:

1. Sie dokumentiert die Holzherkunft. Jedes Mitglied verpflichtet sich, die jeweilige Herkunft des gehandelten Holzes nachzuvollziehen, um die ordnungsgemäße Fortschreibung des FSC-Siegels in der gesamten Handelskette sicherzustellen.
2. Die Mitglieder der GRUPPE '98 verpflichten sich, zertifiziertes Holz im Handel anzubieten. Diese Selbstverpflichtung soll das Signal an die nachhaltige Forstwirtschaft sein, daß in Deutschland ein Markt für Holz und Holzprodukte mit FSC-Siegel existiert.
3. Die GRUPPE '98 macht Werbung für ihre Ziele. Die Mitglieder werben bei ihren Lieferanten und Kunden, um die Akzeptanz für die Zertifizierung nachhaltiger Waldwirtschaft zu erhöhen und gleichzeitig den Bekanntheitsgrad des FSC-Siegels zu heben.



Grafik: WWF-Deutschland

Die Umweltstiftung WWF-Deutschland will die Infrastruktur für die Gründung und Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung stellen. Auch bietet sie an, die deutsche GRUPPE '98 mit anderen, ähnlichen Käufergruppen zusammenzubringen. Außerdem koordiniert sie die Interessen der nationalen GRUPPE '98 mit den internationalen Vorgaben des Forest Stewardship Council (FSC).

Wirksamkeit durch Kooperation

Jedes Mitglied der GRUPPE '98 bekommt automatisch Kontakte zu anderen Firmen, die zertifiziertes Holz handeln und verarbeiten. Ein Erfahrungsaustausch und möglicherweise die Kooperation verschiedener Unternehmen werden dadurch ermöglicht. Auf diese Weise entsteht ein Forum, um die spezifischen Umstände und Möglichkeiten des Handels mit zertifiziertem Holz zu diskutieren. Wichtiges Element der Arbeit wird der Kontakt zu den Erzeugern sein.

Die Vorreiterrolle der GRUPPE '98 beinhaltet außergewöhnliche Anstrengungen bei der Umsetzung der Ziele. Eine Koordinierung dieser Anstrengungen hilft, die Belastung des einzelnen Unternehmens zu begrenzen. Auch bietet sich eine gemeinsame Präsentation der Bemühungen in der Öffentlichkeit an. Letztlich lebt der Erfolg des Konzeptes aber von der Glaubwürdigkeit des FSC-Siegels.●

GRUPPE '98

Mitglieder der Gruppe '98 sind das Holzhandelsunternehmen Circle Dance in Freiburg, der Holzimport & Holzgroßhandel Espen in Bad Vilbel, der Fertighaushersteller Baufritz in Erkheim/Allgäu, der Otto-Versand in Hamburg, die Sorpetaler Fensterbau in Sundern, der Büromöbelhersteller Kinnarps in Berlin sowie Kampmann Holz in Nürnberg und der Panda-Versandhandel, einer der größten Ökoversandhandel in Europa.

DER »WELTFORSTRAT«

– Forest Stewardship Council (FSC)

Der FSC wurde 1993 in Toronto/Kanada als internationale Dachorganisation gegründet. Diese unabhängige, gemeinnützige Nichtregierungsorganisation setzt sich aus Vertretungen der Bereiche Forstwirtschaft, Holzhandel, Naturschutz und Organisationen indigener (eingeborener) Volksgruppen zusammen.

Ziel des FSC ist die Einführung einheitlicher, weltweiter Standards zur Förderung nachhaltiger und sozial verträglicher Waldwirtschaft. Hierzu hat der FSC ein Gütesiegel entworfen, das auf zehn international verbindlichen Prinzipien und Kriterien beruht. Die Prüfung der Waldbestände wird nicht durch den FSC selbst, sondern durch akkreditierte Zertifizierer durchgeführt. National und regional angepaßte Bewertungsverfahren müssen dem FSC zur Prüfung vorgelegt, um die Legitimation als Zertifizierer zu erhalten und das FSC-Gütesiegel ausstellen zu können.

Der Verbraucher erhält damit zuverlässige Informationen über die Herkunft von Holz und Holzprodukten und kann an der weltweiten Erhaltung der Waldressourcen mitwirken.●

Eva Hagelmann

INTERVIEW

Zertifiziertes Holz oder Hölzer aus der Region?

Natur und Form ist das größte Unternehmen in Freiburg, das ausschließlich Möbel für »gesundes Wohnen« herstellt und vermarktet. Eva Hagelmann, Red. Genossenschaften, führte das Gespräch mit Hans-Gerd Leonhardt, einem der Geschäftsführer, zur Verarbeitung und Herkunft der eingesetzten Hölzer.

Hans-Gerd Leonhardt setzt sich für umweltschonende Möbelproduktion ein

Foto: Eva Hagelmann

CONTRASTE: ***Wie unterscheiden sich »Biomöbel« von herkömmlichen Holzmöbeln?***

Üblicherweise wird wenig auf die Herkunft und die Verarbeitung der Hölzer geachtet. Wegwerfmöbel, mit gesundheitsschädigenden Lacken überzogen, sind häufig das Ergebnis. Unsere Möbel werden unter dem Gesichtspunkt der Werthaltigkeit bzw. Langlebigkeit und Umweltverträglichkeit produziert. Sie halten ebenso lange, wie ein Baum Zeit braucht, um zu wachsen. Grundlage für unsere Arbeit ist der ökologisch sinnvolle Umgang mit dem Rohstoff Holz.

CONTRASTE: ***Benutzen Sie Holz aus »nachhaltiger« Waldwirtschaft?***

Da wir ausschließlich unbehandelte Hölzer aus Wäldern der Region benutzen, kann ich diese Frage bejahen. Wir möchten sicher gehen, daß unsere Rohstoffe nicht aus überzüchteten Monokulturen stammen. Der Begriff Nachhaltigkeit ist unter Fachleuten sehr umstritten. Wir kaufen unser Holz hier in der Region im Umkreis von weniger als 100 Kilometern. Die deutsche Forstwirtschaft erfüllt die Kriterien der Nachhaltigkeit: Es wird mindestens die gleiche Menge nachgepflanzt, die abgeholzt wird.

CONTRASTE: ***Gibt es Nachweise für die Benutzung von Holz aus der Region?***

Die Sägewerke, mit denen wir zusammenarbeiten, können diese Nachweise erbringen. Die dort verarbeiteten Hölzer stammen ausschließlich aus Wäldern der Region. Natur und Form verfolgt gemeinsam mit den Sägereien die Devise: Je kürzer der Transportweg vom Wald zum Sägewerk, desto besser.

CONTRASTE: ***Sind nach FSC-Kriterien zertifizierte Hölzer bzw. Holzprodukte in ihrem Angebot?***

Bislang wird kein zertifiziertes Holz in der nahen Umgebung angeboten. Deshalb hat Natur und Form keine entsprechenden Produkte im Sortiment. Wir sind nicht bereit, Hölzer aus entlegenen Gegenden zu beziehen, wenn heimische Wälder diese Kriterien bereits erfüllen. Es wäre wünschenswert, wenn die Zertifizierung für regionale Wälder beschleunigt wird, damit die Holzproduktion beginnen kann.

CONTRASTE: ***Fragen Kunden Holzprodukte aus zertifiziertem Holz nach ?***

Bisher besteht leider noch keine Nachfrage. Das ist sicher darauf zurückzuführen, daß viele Verbraucher nicht ausreichend informiert wurden. Unsere Kunden vertrauen uns, weil sie wissen, daß wir unsere Möbel mit sehr viel Umsicht herstellen. Die umweltschonende Verarbeitung und die Dauerhaftigkeit unserer Möbel sind die Garantie für langlebige Möbel und gesundes Wohnen.

CONTRASTE: ***Wie sind die Eigentums- und Beteiligungsverhältnisse bei Natur und Form?***

Wir sind eine GmbH mit sieben Gesellschaftern, die gleichzeitig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Betriebes sind. Diese Unternehmensform wurde gewählt, um kooperativ zusammenarbeiten zu können. Unser Betrieb ist Mitglied im »Arbeitskreis Gesundes Wohnen und Schlafen e.V.«. Dessen regelmäßige Treffen ermöglichen den Austausch von Erfahrungen, die unsere Arbeit ständig verbessern hilft. Darüber hinaus wollen wir einen Beitrag zum ökologischen Waldbau leisten. Als Signal sind wir der Holzhandelsgenossenschaft »Circle Dance« beigetreten.●

BEISPIEL FERTIGHAUSBAU

Holzzertifikation

Mit dem Holzkopf für die Nachwelt

Mit seiner »Denkwerkstatt« der »Holzkopf« hat Hubert Fritz ein Zeichen gesetzt. Der Kopf, Symbol für verantwortungsvolles Denken und Handeln, besteht aus Holz. Er ist als Seitenhieb auf die verantwortungslose Bauschuttproduktion gedacht, die seit Ende der 70er Jahre Sondermüll für die Zukunft hinterläßt.

Eva Hagelmann, Red. Genossenschaften ● Das Hausbauunternehmen Baufritz ist Gründungsmitglied der GRUPPE '98 und produziert bereits seit Beginn der 80er Jahre ausschließlich ökologisch orientierte Fertighäuser in Holzbauweise. Im November 1995 wurde Hubert Fritz von der Umweltstiftung WWF-Deutschland und der Wirtschaftszeitschrift Capital zum »Ökomanager des Jahres« ernannt. »Ich denke ganzheitlich«, betont Hubert Fritz, »deshalb bewege ich mich innerhalb und mit den Möglichkeiten der Natur und vermeide deren Ausbeutung«.

Fritz gilt seit langem als ökologischer Pionier in der Hausbaubranche und feiert in diesem Jahr das 100jährige Bestehen seines Unternehmens. Zukunftsweisendes Denken und intensive Forschungstätigkeit führten bereits 1984 zum »Vollwerthaus«. Es besteht fast ausschließlich aus Fichten und Tannen. Die verarbeiteten Hölzer stammen größtenteils aus heimischen Wäldern. Skandinavische Hölzer werden lediglich im Außenbereich eingesetzt, weil sie härter und witterungsbeständiger sind.

Das »Vollwerthaus« ist so konzipiert, daß es über mehrere Generationen genutzt werden kann. Die Verwendung von Holz und schadstoffarmen Substanzen bei Leimen, Farben und Holzschutz machen das Haus recyclingfähig. Es hinterläßt keinen belastenden Sondermüll, weil es rückstandslos verrotten kann.

Einsatz für die Umwelt

Die ökologische Vorreiterrolle des Fertighausherstellers führte zu Erfolg. Baufritz unterzog sich dem EU-Umwelt-Audit und konnte die Anforderungen sofort erfüllen. Als erster bayrischer Handwerksbetrieb und erster deutscher Fertighaushersteller wurde er im Februar 1996 zertifiziert. Das EU-Umwelt-Audit ist eine aussagekräftige Information und dient als Entscheidunghilfe für Kunden, Kreditgebern und Versicherungen. Die Umweltbilanz des Unternehmens liegt seit Ende 1995 vor und kann von allen Interessierten angefordert werden.

Gemeinsam mit dem WWF wird das Ziel verfolgt, Holz aus nachhaltiger Waldwirtschaft zu verwenden. Durch die Gründungsmitgliedschaft in der GRUPPE '98 unterstützt Baufritz die nachhaltige Forstwirtschaft. Das Unternehmen hat sieh verpflichtet, Hölzer mit dem FSC-Siegel zu verwenden und Aufklärungsarbeit gegenüber dem Verbraucher zu leisten. Zur Untermauerung dieser Absicht wurden 12.000 Bäume in den Allgäuer Bergwäldern gepflanzt.

Neue Generation von Holzhäusern

In Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Rosenheim und 40 Unternehmen wurden drei neue Hausvarianten entwickelt: Das »intelligente Haus« ist ein Niedrigenergiehaus, ausgestattet mit einer gezielten Steuerung des Energieverbrauchs. Ein Speicherkollektor für Brauchwasser und ein Luftkollektor für die Heizung werden mittels Solarenergie betrieben. Bei der Variante »Sonnenhaus« wurde der Energieverbrauch durch verstärkte Außenwände und die Nutzung von Erdwärme erheblich gesenkt. Im Obergeschoß befindet sich eine Versuchs- und Meßanlage, in der Daten über den Energieverbrauch gesammelt

Der Holzkopf – Die Denkwerkstatt Foto: Baufritz

werden. Das »Junge Haus« ist die dritte Variante der sogenannten »Rosenheimer Häuser« und berücksichtigt vorrangig ökonomische Aspekte. Zahlreiche Vorinstallationen ermöglichen die schrittweise Erweiterung des Hauses.

Ökologische Siedlung in der Stadt

Als besonders interessantes Beispiel für ganzheitliches Umweltbewußtsein kann das »Junge Dorf« am Rande von Erkheim angesehen werden. Hubert Fritz ist einer der Dorfbewohner. Ökologische Konzepte wurden mit städtebaulichen Siedlungsformen kombiniert. In diesem Projekt werden die Umwelt und die finanziellen Mittel der Käufer geschont. Das »Junge Dorf« besteht aus neun freistehenden Holzhäusern und wurde für Ein- bis Zweipersonenhaushalte konzipiert. Es ist ein idealer Ort für Einzelpersonen oder Paare, die in Einfamilienhäusern leben möchten, ohne dadurch isoliert zu sein. »Für Individualität bleibt genügend Raum«, meint Hubert Fritz. »Das Junge Dorf bietet ein soziales Gefüge, dem der einzelne sich anschließen kann.« Verschiedene Gemeinschaftseinrichtungen erleichtern die Teilnahme am Dorfgeschehen. Es gibt nur eine zentrale Heizung für neun Häuser, eine »Piazza« als Treffpunkt für alle und keine Zäune als Abgrenzung zum Nachbarn.●

BEISPIEL HOLZHANDEL

Förderung naturnaher Waldbewirtschaftung durch Vernetzung:

das Holzhandelsunternehmen Circle Dance

Bisher gibt es so gut wie kein zertifiziertes Holz aus naturnaher Waldbewirtschaftung oder es wird zu völlig überzogenen Preisen angeboten. Mit diesem Problem kämpft das Mitte letzten Jahres gegründete Holzhandelsunternehmen Circle Dance.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Wie können zertifizierbare Hölzer aus naturnaher Waldbewirtschaftung gehandelt werden? Wie läßt sich die Wettbewerbsfähigkeit ökologisch orientierter holzverarbeitender Betriebe und Schreinereien durch Informationen über günstige und effektive Holzeinkaufsmöglichkeiten verbessern? Und wie können Produktökobilanzen für Holzmöbel und Holzhalbfertigwaren kleinen Holzverarbeitern kostengünstig als Serviceleistung angeboten werden? Um diese Aufgabenstellung zu lösen, wurde im Juli 1996 auf der Ökomesse in Freiburg das Holzhandelsunternehmen
Circle Dance gegründet.

Die zentrale Unternehmensidee ist der Handel mit Holz aus nachhaltiger regionaler Holzwirtschaft. Zu den wichtigsten ökologischen Produkten bzw. Dienstleistungen von Circle Dance gehören:

1. ein eigenes formaldehydfreies Tischler- und Leimholzplattenprogramm aus regionaler Forstwirtschaft;
2. Bezugsmöglichkeiten von Rundhölzer direkt vom Forst mit Kosteneinsparungen zwischen 10% und 15%;
3. die Entwicklung eines Möbelprogramms speziell für ökologische Tischlereien mit eigenständiger Veredelung und Komplettierung durch den Schreiner.

Produktivfaktor Kooperation

Ökologische Schreinereien sind wichtige Bindeglieder für eine gesunde Haus- und Wohnumwelt, aber auch für eine intakte Natur. Als einzelne bleiben die meisten Betriebe aber wirtschaftlich meist schwach. Für Kleinbetriebe ist Kooperation deshalb oft die einzige Möglichkeit, überhaupt zu überleben. Circle Dance bietet seine verschiedenen Dienstleistungen überwiegend Partnern an, derzeit 20.

Die Abrechnung der Bestellungen erfolgt in Form der Zentralregulierung. Die dafür ausgewählte Bank

Foto: Martin Schwenninger

richtet für jedes Mitglied nach einer Bonitätsprüfung ein eigenes Konto ein. Nicht Circle Dance, sondern die Bank stellt dann dem Partner die gelieferten Leistungen monatlich gebündelt in Rechnung. Gleichzeitig zahlt sie dem Lieferanten seine Rechnungen immer innerhalb von acht Tagen. Durch diesen Forderungsabkauf genießen die Partner beim Lieferanten eine erhöhte Bonität.

Außerdem erhalten Partner auf ihrem Konto beim Zentralregulierer einen Kreditrahmen eingeräumt. Dessen Nutzung ist mit derzeit 8,75% Zinsen vergleichsweise kostengünstig. Sie verfügen so über einen zusätzlichen Finanzierungsspielraum. Für Circle Dance bedeutet die Zentralregulierung der Verzicht auf unnötig hohe Finanzierungsaufwendungen und geringere steuerliche Veranlagungen. Denn nicht der gesamte Warenverkehr läuft über ihre Bücher, sondern nur die Provisionierung.

Eine Reihe von Hürden sind von Circle Dance allerdings noch zu überwinden, bis die Umsätze kostendekkenden Umfang erreichen. Das Unternehmenskonzept ist in seiner Ausformung – Verbundgruppe mit Zentralregulierung – und den Möglichkeiten, die darin liegen, bei Schreinern wenig bekannt. Im Umweltsektor stellt es das erste Modell dieser Art dar. Zwar gibt es keine Ablehnung, aber alle Zielgruppen müssen lernen, damit umzugehen.

Möbelmodule aus Massivholz

Um kostendeckend zu arbeiten, sollten 50 bis 70 Partner einen Umsatz von etwa 2 Millionen DM mit Circle Dance erzielen. Dies läßt sich erreichen, wenn kontinuierlich drei Partner pro Monat gewonnen werden. Parallel dazu ist die erforderliche Zahl der Lieferanten zu steigern. Langfristig rechnet sich ein solches Konzept erst, wenn eine ausreichend große Zahl von kooperationswilligen Unternehmen zusammenfindet.

Deshalb soll zukünftig eines der attraktivsten Produkte des Unternehmens die Weiterentwicklung eines Möbelmodulprogramms aus Massivholz und Tischlerplatte sein. Der ökologisch orientierte Schreiner kann die verschiedenen Elemente vorgefertigt beziehen und endmontieren. Zur Arbeitserleichterung wird er mit umfassenden Planungsunterlagen ausgestattet. Trotzdem besteht für ihn die Möglichkeit, vieles selbst zu gestalten und durch eigene Leistungen zu ergänzen.

Der einzelne Schreiner kann so 10% bis 15% mehr an Umsatz ohne eigene Investitionen erzielen, weil bei den Deckungsbeiträgen neben dem Montage- und Herstellungsfaktor der Handelsfaktor ein größeres Gewicht bekommt. Verschiedene Schreinereien versuchen deshalb schon seit längerem, sich etwas Ähnliches zu erarbeiten. Im Verbund gelingt dies aber wesentlich kürzer, schneller und kostengünstiger. Voraussetzung ist allerdings, daß eine größere Zahl ökologischer Schreinereien sich tatsächlich über ihren regionalen Bereich hinaus vernetzt.

Glaubwürdigkeit durch Transparenz

Viele ökologische Schreinereien kümmern sich kaum darum, wo ihre Vorprodukte herkommen. Nur wenn damit nicht mit mehr Arbeit verbunden ist, bevorzugen sie Hölzer aus der Region. Hier setzt Circle Dance als Vermittler an. Vor allem für die Kunden wird der Weg vom naturnahen Wald über die verschiedenen Verarbeitungsstationen bis zum fertigen Produkt transparent gemacht. Probleme bereitet zur Zeit allerdings noch die allgemeine Unklarheit über die Zertifizierung von Holz aus naturnaher Waldbewirtschaftung.

Mit der skizzierten Organisationsform ist das Unternehmenskonzept von Circle Dance das erste seiner Art im Umweltsektor. Als Clou kann die Übertragung dieser Form der Verbundarbeit auf eine Ökobranche angesehen werden. In herkömmlichen Branchen existiert sie schon. Versuche eine Verbundgruppe im Umweltbereich nach ähnlichen Gesichtspunkten aufzubauen, wurden schon mehrfach gestartet – bisher mit wenig Erfolg. Dennoch ist sicher: In den nächsten vier bis fünf Jahren werden solche neuen Formen ökologischer Dienstleistungen erheblich an Bedeutung gewinnen.●

KRITISCHE REFLEXION

Holzzertifikation

Zertifizierung

– Geschäftemacherei oder echte Chance für mehr Nachhaltigkeit?

Aus nationaler Sicht stellt sich die Frage: Was, außer weiteren Kosten für den Betrieb, bringt die Zertifizierung der Forstwirtschaft?

Martin Schwenniger, Red. Genossenschaften ● Die forstliche Bewirtschaftung der Wälder in der BRD richtet sich an den geltenden Wald- und Naturschutzgesetzen auf Länder- und Bundesebene aus. Eine mengenmäßige Nachhaltigkeit in der Holzerzeugung und in groben Zügen auch eine ökologische Nachhaltigkeit sind damit aus nationaler Sicht für die deutschen Verhältnisse garantiert. Bleibt also noch der soziale Bereich der Forstbetriebe als offene Frage. Auch hier werden der bestehende rechtliche Rahmen und, sofern abgeschlossen, auch die Tarifverträge in den meisten Betrieben eingehalten. Grob überschlagen, erfüllen wahrscheinlich schon jetzt mehr als 90% der Forstbetriebe die Voraussetzungen für die allerdings noch im Detail festzulegenden Zertifizierungsnormen. Warum dann auch noch eine teure und zudem aufwendige Zertifizierung den Forstbetrieben auflasten? Schließlich bringen Produkte aus zertifizierten Betrieben am Holzmarkt bislang keine höheren Preise ein. Somit bedeutet die Zertifizierung aus Sicht der meisten bundesdeutschen Waldbesitzer nur eine zusätzliche Kostenbelastung in ohnehin schwierigen Zeiten.

Bislang ohne Wirkung für den Tropenwald

Im internationalen Kontext ergibt sich ein anderer Zusammenhang zur Notwendigkeit der Zertifizierung deutscher Forstbetriebe. Wichtige Waldländer wie Kanada, Australien und die USA orientieren sich im Moment allenfalls an den ISO-Normen. Dagegen beteiligen sich die Skandinavischen Länder – und hier vor allem Schweden – aktiv am FSC-Prozeß. Schweden steht kurz vor der Vereinbarung von nationalen FSC-Standards.

Bezogen auf die sogenannte Dritte Welt und die tropischen Primär – und, sofern vorhanden, Sekundärwälder bewegt sich in der Frage der Zertifizierung und der daraus resultierenden nachhaltigen Waldbewirtschaftung allerdings reichlich wenig. Die Dritte Welt, die dortigen Regierungen sind in vielen Fällen Waldbesitzer oder vergeben Nutzungskonzessionen, beobachtet eher abwartend die Entwicklung des Zertifizierungsgeschehens in Westeuropa. Schlägt damit nicht eine Grundidee der Zertifizierung fehl, die vor allem auf eine nachhaltige Waldwirtschaft in den dortigen Ländern abhebt? Findet nicht sogar eine Umkehr der Ziele statt, indem die Tropenwalddiskussion verbunden mit Forderungen, wie der Einbindung von indigenen Gruppen, Ausweisung von Schutzflächen usw. zu einer weiteren Erhöhung der Standards der Waldbewirtschaftung in Westeuropa führt?

Politische Erfolge sind machbar

In der Tat hat es den Anschein, daß die europäischen Länder viel sensibler mit ihrem Wald umgehen (können?) als dies in der Dritten Welt oder Nordamerika der Fall ist. Doch diese in Europa insbesondere mit den Umweltgruppen geführte Diskussion über die Waldnutzung nimmt direkten oder indirekten Einfluß auf die Waldwirtschaft anderer Länder. Gerade Kanada hat mit als Reaktion auf die international geführte Diskussion über Großkahlschläge seine Waldpolitik verändert und ist zu kleineren Kahlhieben übergegangen.

»Massenproduktion hinterläßt Wüste« Foto: Martin Schwenninger

Auch die Staaten in der Dritten Welt spüren den internationalen Druck und werden mit einer Änderung ihrer Waldpolitik reagieren müssen, wenn sie auf den sensiblen westeuropäischen Markt wollen. Der Holzhandel orientiert sich allein am Weltmarkt. Insofern könnte die Zertifizierungsdiskussion internationale, globale, freiwillige Standards für die Waldnutzung erreichen, die politisch in internationalen Vereinbarungen derzeit noch nicht möglich wären.

Soziale Standards einbeziehen

Aus gewerkschaftlicher Sicht ist hierbei die Berücksichtigung von sozialen Standards für die Beschäftigten im Wald besonders wichtig. Immerhin besteht auch in der BRD der Trend, billige und ungelernte Arbeitskräfte aus östlichen Ländern ohne rechtliche Absicherung und zu schlechten Konditionen direkt oder über Subunternehmer anzustellen. Die Landesforstverwaltungen scheuen sich nicht, Tarifverträge zu brechen. Auch drohen sie hinter vorgehaltener Hand damit, lieber nicht tarifgebundene Unternehmer anstatt Regiewaldarbeiter einzusetzen, wenn Tarifregelungen nicht entsprechend ausfallen. Insofern besteht in der BRD durchaus ein Zertifizierungsbedarf für die sozialen Fragen. Werden bei der Zertifizierung soziale Aspekte berücksichtigt, so wären Betriebe, die »Polenprozessoren« oder Subunternehmer mit unqualifiziertem Personal beauftragen, nicht zertifikatsfähig.

Es gibt also nationale, wie auch vor allem internationale Gründe, sich aktiv am FSC-Prozeß zu beteiligen. Sicher können dabei für den kleinstrukturierten Waldbesitz in der BRD entsprechend einfache Lösungen gefunden werden. Möglich wäre beispielsweise die Vergabe von Zertifikaten an eine Gruppe oder über eine Art Schirmherrschaft. Wie gesagt, schließlich werden die meisten Normen schon erfüllt.

Die IG Bauen Agrar Umwelt will sich auf alle Fälle weiter aktiv an der Zertifizierungsdiskussion beteiligen. Dies gilt für alle Ebenen, egal ob Vergabe von Herkunftszeichen, ISO-Norm oder FSC-Standards. Auch wenn sie gut mit den meisten Umweltverbänden zusammenarbeitet, wird sie es nicht allein diesen Gruppen überlassen, die Normen festzuzurren.●

BUCHBESPRECHUNGEN

Umweltorientiert Handeln – Literatur für holzverarbeitende Betriebe

Fachliteratur für Schreinereien mit umweltverantwortlicher Ausrichtung findet sich nur selten auf dem schier unüberschaubaren Büchermarkt. Zwei Ausnahmen, geeignet für Praktiker, werden nachfolgend vorgestellt.

Möbel für ein gesundes Lebens- und Arbeitsumfeld

Aufgrund des gestiegenen Natur- und Umweltbewußtseins wächst die Nachfrage nach Massivholz zum Wohnen und Arbeiten und dementsprechend das Angebot. Nicht selten ergeben sich daraus Fragen nach Herkunft des Rohstoffs, Verarbeitung und angemessener Nutzung. Der Schreinermeister und Journalist Andreas Küstermann nimmt sich dieser Aufgabe an – fachlich versiert und anschaulich in der Vermittlung. Bei allen seinen Ausführungen ist zu spüren, daß persönliche Erfahrungen und volle Überzeugung dahinterstehen, wenn er über den Zustand des Waldes sinniert, bei der »Holzernte« über den richtigen Zeitpunkt (Jahreszeit und Mondphase) nachdenkt oder Tips zu Einkauf und Lagerung verschiedener Holzarten gibt.

Wie sieht es unter der Oberfläche aus? Wo erhalte ich Informationen über und Adressen von ökologischen Schreinereien und Möbelhäusern? Welche Unterschiede ergeben sich bei handwerklicher und industrieller Fertigung? Mit welchen Farben, Lacken oder anderen Oberflächenverarbeitungen lassen sich welche Ergebnisse erzielen? Diese und viele andere Fragen beantwortet Küstermann auf 130 Seiten engagiert, immer wieder angereichert mit »Tips und Kniffen«. Anschauliche Fotos, Graphiken und Übersichten machen seine Ausführungen »anfaßbar«.

Vor allem die zweite Hälfte des Buches enthält Informationen für kritische VerbraucherInnen. Metallfreiheit, Elektrosmog, Matratzenauswahl, Wohnen mit Kinder sind nur einige wenige Stichworte des umfangreichen Aufklärungspensums. Selbst wer sich schon länger mit diesen Themen beschäftigt, erfährt immer wieder Neues. Ein kleiner Anhang mit weiterführender Literatur, einem Glossar und wichtigen Kontaktadressen runden die Ausführungen ab. Für jeden, der nicht auf trockener wissenschaftlicher Literatur steht und trotzdem gut zum Thema Massivholz-Möbel und gesundes Arbeits- und Wohnumfeld informiert sein will, ist die Veröffentlichung ein kleines Lesevergnügen.

Küstermann, Andreas: Leben mit Massivholz-Möbeln. Vom Baum zum gesunden Wohn- und Arbeitsumfeld, (C. F. Müller Verlag) Heidelberg 1997, DM 39,–.

Umsetzungshilfen für Tischlereien zum Öko-Audit

Viele Unternehmen haben sie schon begonnen: die Geschäftsreise zum Umweltmanagement. Auch einige Klein- und Handwerksbetriebe und sogar Tischlereien gehören dazu. Anfang April 1995 war der Rahmen für eine rechtliche Absegnung geplant. Bis dahin sollte ursprünglich die Umsetzung der »freiwilligen Beteiligung gewerblicher Unternehmen an einem gemeinschaftsweiten Umweltmanagement- und Umweltbetriebsprüfungssystem«, bekannter unter dem Namen Öko-Audit, in nationales Recht vollzogen sein. Tatsächlich traten die für die Durchführung erforderlichen Bestimmungen in der Bundesrepublik erst Ende 1995 in Kraft.

Für kleine Unternehmen, vor allem bezogen auf Handwerksbetriebe wird sich bei der relevanten EG-Verordnung allerdings noch einiges ändern müssen. Vieles ist für sie wenig praktikabel. Auch die Leitfäden-Literatur trifft als Informationsquelle nicht die Kultur der Handwerker. Ein großer Teil der vorhandenen Muster, Anweisungen, Dokumentationen und Rechtshilfen sind zwar sinnvoll, müssen aber noch eine stärkere Anpassung an die jeweils unterschiedlichen Zielgruppen erfahren.

Besonders der Sektor der Klein- und Mittelbetriebe ist bis auf wenige Ausnahmen vernachlässigt worden. In dieser Situation bietet die vorliegende Publikation von Herbert Klemisch zum Thema »Öko-Audit und Partizipation« eine wichtige Hilfe. Sie vermittelt die Ergebnisses eines Forschungsprojekts und einer darin eingebundenen Fachtagung mit dem Schwerpunkt: Einführung von Umweltinformationssystemen und die Beteiligung der Beschäftigten an der betrieblichen Umsetzung von Umweltbetriebsprüfungen. Neben vielen praxisbezogenen Fallbeispielen und Aufsätzen dürfte vor allem der »Reisebegleiter zum EG-Öko-Audit für Kleinbetriebe und Handwerker« am Ende des Buches seinen Zweck erfüllen: das Reiseziel Umweltzertifikat besser und sicherer zu erreichen.

Klemisch, Herbert (Hg.): Öko-Audit und Partizipation. Die betriebliche Umsetzung von Umweltinformationssystemen in kleinen und mittelständischen Unternehmen, (Klaus Novy Institut, Annostraße 27, 50678 Köln) Köln 1997, DM 48,–.

Burghard Flieger

DISKUSSIONSVERANSTALTUNG

Runder Tisch »Öko- und Soziallabelling für die Möbelbranche«

Eine Veranstaltung zum Thema »Öko- und Soziallabelling für die Möbelbranche« des Klaus Novy Instituts mit der Gewerkschaft Holz und Kunststoff der Hans Böckler Stiftung und dem Wissenschaftsladen Bonn, findet am 19.11.1997 im Internationalen Jugendforum Bonn statt.

Herbert Klemisch, Red. Genossenschaften ● Für diverse Möbelvorprodukte wie Stoffe und Schäume ist eine Deklaration der Inhaltsstoffe noch unklar. Nach Auffassung der Gewerkschaft Holz und Kunststoff (GHK), aber auch der Umweltverbände werden aber Angaben zum Inhalt gebraucht. Der Kunde bekommt derzeit keine Informationen hierzu. Dies ist ein Problem vor allem bei »No-Name«-Produkten, aber auch bei anderen Produktlinien.

Keine Information über Inhaltsstoffe

Der Handel hat bisher noch kein großes Interesse signalisiert, über Inhaltsstoffe zu informieren. Von ihm wird eine Deklaration oder Zertifizierung nicht nachgefragt und auch nicht an die Kunden weitergegeben. Wenn Firmen dies tun, dann aus eigenem Verantwortungsbewußtsein wie der Verband des ökologischen Möbelhandels, der aber nur ein kleines Marktsegment abdeckt.

Eine Minimalforderung müßte ein Produktpaß sein, wie er von der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände (AGV) und der GHK vorgeschlagen wird. Dieser Produktpaß soll die Inhaltsstoffe beschreiben, um ein Recycling zu ermöglichen, aber auch um dem Kunden überhaupt die Möglichkeit einer umwelt- oder gesundheitsbezogenen Kaufentscheidung zu geben.

Qualitätssicherung durch Öko-Audit

Wichtig ist für ein solches Anliegen der Dialog mit den Unternehmen und ihren Verbänden. Die Deutsche Gütegemeinschaft Möbel stellt einen Verbund dar, der zumindest die Qualitätssicherung zum Thema macht. Allerdings haben viele Betriebe Probleme mit der Vermarktung und öffentlichen Darstellung ihrer umweltorientierten Unternehmenspolitik. So ist es nicht erstaunlich, daß es bisher wenig Unternehmen in der Möbelbranche gibt, die an der EU-Verordnung zu Öko-Audit teilnehmen.

Abschottung erweist sich als eine weitverbreitete Einstellung in der Branche. Der Hauptverband der deutschen Holzindustrie (HdH) schlug selber die Einführung eines Produktpasses vor, ohne jedoch bei Firmen auf Resonanz zu stoßen. Ganz eindeutig ist bisher der Handel der Hemmschuh. Der Kunde möchte für seine Kaufentscheidung auch ökologische Information haben. Eine Rücknahmeverpflichtung für den Handel würde hier einen gewissen Druck ausüben.

Druck auf den Handel

Wenn kein Umdenkungsprozeß entsteht und die Hersteller nicht gemeinsam mehr Druck auf aus den Handel ausüben, dann wird es in der Möbelbranche auch weiterhin wenig Bewegung bei Öko-Labelling und Öko-Audit geben. Hier setzt der Runde Tisch mit seinen Aktivitäten an und organisiert zunächst ein Branchengespräch, aus dem eine zielgerichtete Branchenpolitik mit ökologischen Vorgaben entwickelt werden kann.

Der branchenbezogene »Runde Tisch«, wäre nach dem Vorbild aus dem Textilbereich zusammengesetzt aus Experten der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Ein Austausch zwischen diesen Gruppen kann die nötige Akzeptanz zu einer Vereinheitlichung eines branchenbezogenen Labellings/Produktpasses geschaffen und erhöht werden.

Öko- Label: ein Beitrag zur Standortsicherung

Zu überprüfen wären im Rahmen einer solchen Arbeit z.B. folgende Vorschläge:

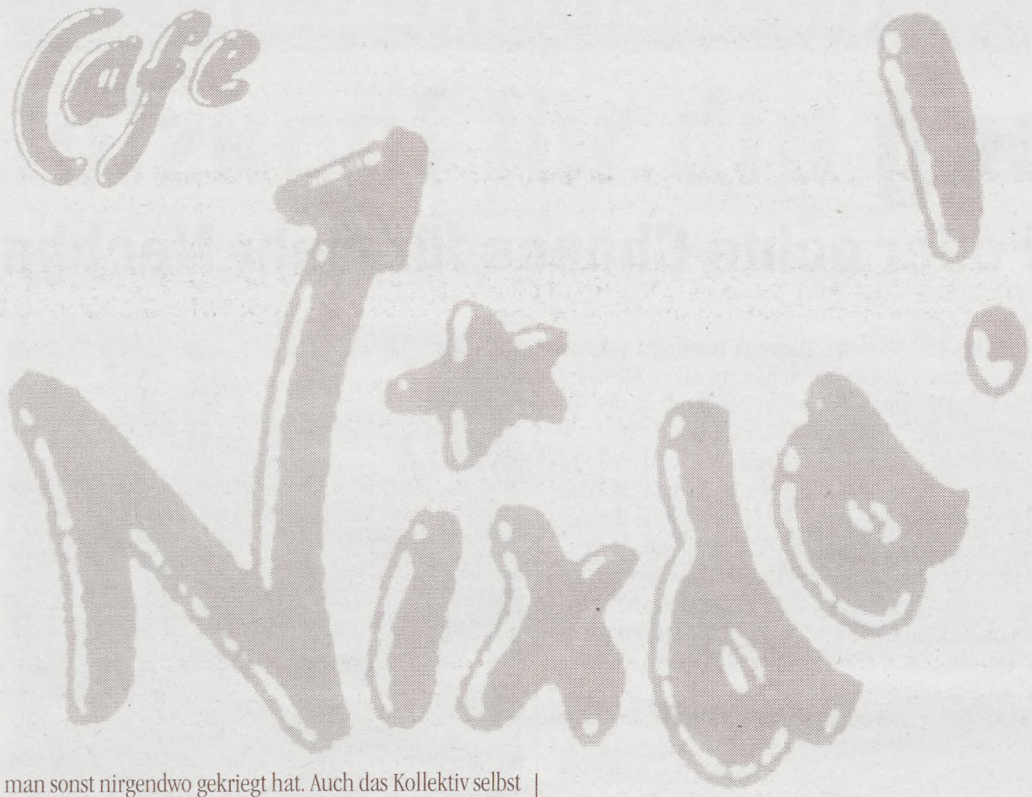
- ökologische Essentials in der Branche, europäisches Umweltzeichen, Blauer Engel oder gibt es Alternativen?
- Eine Ergänzung des Öko-Labels/Produktpasses um soziale Aspekte in Anlehnung an die ILO-Normen, wie von der GHK vorgeschlagen
- Die Anwendbarkeit des Instrumentes sozial-ökologischer Unternehmenstest auf die Möbelbranche.

Unbestritten ist, daß eine Kriterienentwicklung nur im Konsens der Beteiligten vollzogen werden kann. Konsens ist auch, daß das Sozial- und Ökolabelling durchaus ein Beitrag zur Standortsicherung und zur Sicherung regionaler Wirtschaftsstrukturen sein kann und sein sollte. Insofern sind möglichst viele Organisationen daran zu beteiligen.●

Information und Anmeldung: Klaus-Novy-Institut, Annostraße 27, 50678 Köln, Tel.: 0221/3318027, Fax: 0221/315292

ENDGÜLTIGE BETRIEBSEINSTELLUNG IN MAINZ:

Café Nixda



Das selbstverwaltete Café NIXDA in der Mainzer Raimundistraße wurde Ende Mai endgültig von seinem Namen eingeholt – es hat seinen Betrieb eingestellt. Das zehnte Jahr hat das Café nicht überlebt. Im April 1991 berichtete CONTRASTE unter dem Titel »Hafenstraße bleibt!« schon einmal über das Projekt. Damals wehrten sich die KollektivistInnen erfolgreich gegen eine Kündigung ihres Pachtvertrages durch die Frankfurter Binding-Brauerei. Die Idee, ein Café in Selbstverwaltung zu führen, ein Wohnzimmer für die Szene und gleichzeitig ein Stadtteilcafé zu sein, hat sich am Ende nicht mehr unter wirtschaftlich tragbaren (und einträglichen) Bedingungen umsetzen lassen. Zum Schluß war die Pleite immer zum Greifen nahe. Das nachfolgende Interview haben wir der »Dichtung & Wahrheit« (DiWa) entnommen, einem Zeitungsprojekt für Mainz, Wiesbaden und Umgebung, daß vor Jahren durch ein Mainzer Projektetreffen im Nixda initiiert wurde.

DiWa, Mainz ● Wir haben mit einigen Mitgliedern aus dem Kollektiv des Cafés ein Interview geführt, um im Rückblick den Stärken und Schwächen dieses Konzeptes auf den Grund zu gehen. Denn es wäre bedauerlich, wenn dieser Versuch, eine kollektive Struktur und einen Wirtschaftsbetrieb miteinander zu verbinden, gescheitert wäre, ohne aus diesen Erfahrungen Konsequenzen zu ziehen. Möglicherweise war für viele die Erfahrung bestimmend, daß so etwas nicht funktionieren kann. Die Tatsache, daß das Café Nixda aber fast 10 Jahre existiert hat, daß in den besten Zeiten bis zu zwanzig Leute – zumindest teilweise – davon gelebt haben, daß Entscheidungen und der tägliche Betrieb in Selbstorganisation geführt worden sind, spricht eigentlich gegen den absoluten Pessimismus und dafür, daß Selbstverwaltung mehr sein kann als nur die fixe Idee von politischen Spinnern.

Dieses Interview, von dem wir in dieser Ausgabe (der DiWa) den ersten Teil abdrucken, soll Anstoß sein, ein neues und reflektierteres Bild dieser zehn Jahre entstehen zu lassen – an das dann vielleicht auch angeknüpft werden kann. In dem Sinne, daß das Nixda ja nicht das letzte selbstverwaltete Projekt in Mainz sein muß.

Frage: *Was war es, was euch am Anfang gereizt hat, ins Café Nixda einzusteigen?*

A: Das wichtigste Motiv war natürlich, daß es keinen Chef gab, daß es ein Betrieb war, in dem du deine eigenen Pläne und Vorstellungen umsetzen konntest. Ein Job, bei dem du ein bißchen Geld verdienen konntest und in dem du ne ganze Menge Handlungsspielraum hast. Du konntest deine Arbeit, deine Schichten relativ frei einteilen, du konntest überlegen, wie du arbeitest, und – wenn du politisch gearbeitet hast – das mit deiner Arbeit koppeln.

C: Für mich war die eigentliche Motivation, Leute kennenzulernen. Aber natürlich hat mir auch das Konzept vom selbstverwalteten Betrieb sehr gut gefallen.

Frage: *Und ist es möglich gewesen, diese eigenen Ideen und Vorstellungen in der Praxis zu verwirklichen?*

C: Es kommt natürlich ganz darauf an, was für Ideen du meinst. Jeder, der ins Café gekommen ist, hatte ja auch Ideen zu nem anderen Themengebiet. Ich zum Beispiel war weniger auf politischer Ebene aktiv, mich hat mehr gereizt, den Verlauf des Cafés positiv zu beeinflussen, grad so Orgakram, weniger Veranstaltungen, weil ich davon wenig Ahnung hab.

A: Die Arbeitsbedingungen konnte man sich schon einigermaßen so schaffen, wie man sie haben wollte. Die politischen Geschichten allerdings, die liefen – wenn überhaupt – dann nur mit ganz wenigen Leuten, d.h. von wenigen Leuten entschieden, von wenigen Leuten organisiert und auch getragen. Das ist vielleicht auch ein Zeichen der Zeit, daß viele sagen, find ich gut, aber du siehst sie dann nicht mehr. Und so lief das dann auch im Plenum, daß die meisten Sachen nicht blockiert, sondern einfach ignoriert wurden.

Frage: *Lag das nicht auch daran, daß so ein Café ja ein ziemlicher Arbeitsaufwand ist, so daß die meisten einfach keine Zeit oder Nerv hatten, sich zusätzlich noch Arbeit aufzuhalsen?*

B: Das halte ich für ein wichtiges Problem. Was vordergründig auf den Plena behandelt wurde, war: wie schaffen wir uns aus der Krise raus. Auf jeden Fall war überhaupt kein Raum, Diskussionen zu führen. Ich denke, der Aufwand war immer so groß, diesen Laden am Laufen zu halten, daß es alles andere blockiert hat. Als ich angefangen hab vor eindreiviertel Jahren, hab ich noch eine von den letzten politischen Diskussionen mitgekriegt, und die war auch nicht so doll.

A: Ich denke auch, es hat ne Rolle gespielt, daß so ein Kollektiv um so schlechter arbeitet, je mehr Leute beschäftigt sind, die neben dem Kollektiv noch ganz viele andere Dinge tun. Das ist eher hinderlich, wenn Du nebenher noch ne Ausbildung hast, oder 25 andere wichtige Dinge. Aber zum politischen Anspruch gehörten ja auch die Plakate, Zeitschriften, Informationen. Das war natürlich auch politisches Programm, daß wir bis zum Schluß durchgezogen haben. Also wir haben wirklich auch in den allerletzten Wochen noch alle möglichen Zeitschriften da gehabt, auch wenn sie nicht so aktuell waren, aber das waren Dinge, die man sonst nirgendwo gekriegt hat. Auch das Kollektiv selbst ist ja ein politischer Anspruch. Oder die Art und Weise, wie man mit Leuten umgeht; wieviel Rücksicht nimmt man zum Beispiel auf eh schon Ausgegrenzte, die in anderen Kneipen nach zwei Minuten Hausverbot hatten. Das gehörte zur Arbeit des Kollektivs, daß wir stundenlang darüber diskutiert haben, wie man mit diesen Menschen umgeht. Wie wir das schaffen können, die Probleme mit denen in den Griff zu kriegen, ohne sie rausschmeißen zu müssen.

D: Die Räumlichkeiten waren eben auch für die, die sowieso schon überall rausgeschmissen worden sind, Natürlich gab es das hier auch, wenn die Gläser flogen oder was

»In der Endphase des Kollektivs bestanden wir schon zur Hälfte aus Aushilfen, die mehr als die Hälfte der Schichten gearbeitet haben. Und das mag auch einer der Gründe sein, warum es immer mehr bergab ging, weil das Café teilweise gar nicht mehr vom Kollektiv getragen wurde, sondern von Aushilfen, die halt Kohle verdienen wollten ...«

lief gegen die, die da gearbeitet haben, da war dann schon Sense. Kollektiv bedeutet ja auch, daß du ständig konfrontiert bist mit anderen Menschen. Und auch damit umgehen mußt, wie andere auf dich reagieren, und auf das, was du sagst. Das heißt auch, daß du da mit dir beschäftigt bist. Es ist ja so, daß du da auch an eigene Grenzen stößt.

Frage: *Ihr sagt immer Kollektiv. Wie war die offizielle Struktur?*

C: Von der Struktur her war das Ganze schon ein Kollektiv ...

Frage: *Alle, die da gearbeitet haben?*

C: Also nicht alle. In der Endphase des Kollektivs bestanden wir schon zur Hälfte aus Aushilfen, die mehr als die Hälfte der Schichten gearbeitet haben. Und das mag auch einer der Gründe sein, warum es immer mehr bergab ging, weil das Café teilweise gar nicht mehr vom Kollektiv getragen wurde, sondern von Aushilfen, die halt Kohle verdienen wollten – und auch weil die einzelnen Kollektivis nicht mehr die Zeit hatten oder nicht aufbringen wollten, weil jeder Einzelne noch tausend andere Sachen, meistens sein Studium oder die Ausbildung um die Ohren hatte.

E: Oder irgend nen anderen Job.

A: Es gab niemand, der ausschließlich von der Kohle gelebt hat, zu keiner Zeit, zumindest die letzten drei Jahre nicht. Und das heißt natürlich, er mußte noch was anderes nebenher machen, um Geld aufzutreiben. Oder zumindest ne andere Quelle haben. Dann spielt natürlich ne Rolle, daß Leute Kinder hatten oder daß sie in ner anderen Gruppe noch politisch aktiv waren.

Frage: *Was gab es außer dem Kollektiv sonst noch an Strukturen?*

B: Ich hol mal ein bißchen aus. Es gab früher verschiedene Arbeitsbereiche, Arbeitsgruppen, die sich um was gekümmert haben, zum Beispiel Reparaturen, Getränkebestellung und solche Sachen. Diese Aufgaben haben sich mit der Zeit auf Einzelpersonen verlagert. So, daß eben eine Person zuständig war für Getränkebestellung und diesen Arbeitsbereich. Daß es dann zum Beispiel keine Reparaturgruppe mehr gab.

Frage: *Das war kein Beschluß des Plenums, das so zu reduzieren, sondern das ist so entstanden.*

B: Das war aus der Notwendigkeit mal so beschlossen worden. Es wär sicher besser gewesen, wenn es diese Gruppen gegeben hätte, aber es war nicht mehr möglich, diese Aktivitäten zu koordinieren. Es war ja auch immer wieder das Problem, wenn wir irgendwas geplant hatten, irgend nen Stand, daß es da totale Koordinationsprobleme gab. Du hattest ein Treffen ausgemacht und nur die Hälfte der Leute kam oder kam zu spät.

C: Mangels Interesse würde ich das eher nennen. Nicht daß es Koordinationsprobleme gab, sondern eher, daß die Leute nicht genug interessiert waren. Es gibt bestimmt Leute, die mir da widersprechen würden, aber grad wenn man nen Stand organisieren will und jemand sagt, ok ich mal die Plakate und kriegt das dann nicht auf die Reihe ...

Frage: *Das hört sich nach dem Thema Verantwortlichkeit an. Wenn jemand Verantwortung übernommen hatte, konnte man sich nicht drauf verlassen.*

A: Das ist leider auch meiner Ansicht nach zu oft passiert. Und da hat sich nach und nach so eine Nebenstruktur entwickelt, so was Informelles. Und es gab Verzögerungen dadurch. Ich behaupte, es war großteils fehlendes Interesse oder fehlende Lust. Es war aber sicherlich auch ein wichtiger Aspekt, daß die Leute keine Zeit hatten. Zunächst hatten sie zugesagt, etwas zu tun, aus Verantwortung heraus, dann aber festgestellt, sie schaffen es mit ihrer Zeit gar nicht – und dann spielen die Koordinationsschwierigkeiten ne Rolle. Statt da noch rechtzeitig anzurufen und jemand anders zu schicken, wurde es dann einfach treiben gelassen. Und das Plenum als konstitutives Element war nicht mehr stark genug, um zu sagen, da müssen wir einen anderen Weg finden, ...

Frage: *... und hat dann auch treiben lassen?*

A: Das Plenum hat zum Beispiel zu kaum einen Moment jemand für seine nicht eingelöste Verantwortung zur Rechenschaft gezogen. Das wurde dann meist kurz andiskutiert und verlief dann im Sande – und deswegen war klar, es ist überhaupt kein Problem, seiner Verantwortung nicht gerecht zu werden.

Frage: *Im normalen Betrieb hätte das der Chef gemacht, jemanden zur Verantwortung gezogen.*

E: Ich denk, wenn so was schief läuft, sollte man sich überlegen, woher das kommt, und sich nicht irgendwelche Mittel ausdenken. Klar hat das Plenum da nicht funktioniert, aber ich denke mir, daß viele das auch nicht wollten, sich Strafen zu überlegen, für die, die ihre Aufgaben nicht ausführen.

Frage: *Ich habe auch nicht Strafen gemeint. Ich habe nur gesagt, wie es normalerweise funktioniert. Bei euch hat es gar nicht funktioniert.*

E: Ich würde sagen, das wurde nur nicht konsequent durchgezogen. Und die Sache rumreißen und was grundsätzlich ändern, daß wollte zum Schluß auch niemand mehr. Ich denk, daß das möglich gewesen wäre – wir haben es nur nicht probiert.

C: Das Problem ist wirklich, da widerspreche ich jetzt, daß wir keine Druckmittel hatten bzw. überhaupt nicht versucht haben, solche anzuwenden: Bei Druckmitteln geht's ja nicht darum, den Leuten eins reinzuwürgen, wenn sie mal nen Fehler gemacht haben, sondern darum, daß es gar nicht erst soweit kommt, daß irgendwas schiefläuft. Meiner Meinung nach wäre schon irgendwas nötig gewesen, was über das hinausging, was es bei uns auf dem Plenum gab, um Leute dazu zu bringen, zumindest Sachen, die sie übernommen haben auch durchzuführen. Auch in Arbeitsgruppen. Wo zum Schluß vieles brach lag, wie z.B. die Reparaturgruppe und sei es nur Handtücher waschen, Blumen gießen – und vor allem Reparaturen. Da konnte man richtig zusehen, wie der Laden an manchen Stellen so richtig den Bach runterging.

D: Na, bei den wichtigen Sachen für den täglichen Cafeablauf, Einkaufen und so, gab's ja schon Druck. Wenn keine Oliven da waren oder keine Milch, dann war das ja schon ein Druck für die Leute, die in den Schichten damit gearbeitet haben. Das war schon son Ding, wo Druck entstanden ist, wenn andere das dann ausbaden mußten.

E: Das ist auch was, was zu der miesen Stimmung beigetragen hat.

A: Da drehen wir uns im Kreis. Und wenn du dich nach den Wurzeln des Übels fragst, dann muß man ganz eindeutig sagen, jeder hatte das Gefühl, Selbstverwaltung bedeutet in allererster Linie, ich entscheide selbst, ob ich was mach oder ob ich nichts mach. Ob ich vernünftig arbeite oder nicht. Und vernünftig, da will ich gar keine Normen dafür setzen. Da will ich einfach sagen, wenn man ne Kneipe betreibt, muß klar sein, Gäste werden gefragt, was sie wollen und kriegen das dann nach Möglichkeit. Und selbst das haben Leute ganz unterschiedlich aufgefaßt. Da gab's Leute, die gesagt haben, es reicht, wenn ich da mal kuck, ob jemand kommt, und so lange er nicht schreit und winkt, geh ich da auch gar nicht erst hin.

E: Ich glaube schon, daß es die Normen ein bißchen gegeben hat, und daß man mit der Person, die das nicht gemacht hat, drüber redet und daß die dann auch gehen muß. Zum Teil haben wir was gesagt, zum Teil nicht.

A: Was noch nicht geklappt hat, ist ne Vermittlung, man könnte es von mir aus auch Erziehung nennen. Wenn jemand in nem Kollektiv anfängt und bestimmte Dinge noch nicht weiß, dann muß er sich eigentlich solche Dinge sagen lassen – und es lief sehr schnell so, daß immer mehr Leute im Kollektiv waren, die sich bestimmte Dinge nicht sagen ließen.

B: Und genau das ist ja irgendwann son Selbstläufer geworden. Wenn Du irgendwo anfängst und mitkriegst, da sind keine Strukturen mehr, wenn die Leute sich über irgendwas unterhalten, kriegen sie das überhaupt nicht geregelt. Die Diskussionen – da fehlen mir einfach die Worte. Da ist ne miese Stimmung, die Leute schreien sich zum Teil an und niemand hört mehr zu. Wir haben uns neuen Leuten auch so dargestellt, in dem wie wir das Café betreiben, daß wir das selber nicht ernst nehmen. Und oft nicht ernst genommen wurden.

Frage: *Ist das ein wichtiger Punkt, daß es sowohl nach außen wie nach innen hin keine verbindlichen Strukturen gab?*

C: Verbindlich waren die Strukturen ja eigentlich schon, nur gab es keine Mittel diese Strukturen durchzusetzen, so daß Leute, die diese Strukturen nicht befolgt haben, dann auch wieder gehen müssen. Es war dann auch so in letzter Zeit, daß wir froh sein konnten, wenn überhaupt noch Leute bei uns gearbeitet haben – in dieser Situation, teilweise auch mit dem Verzicht auf Kohle, Leute, die das alles ein bißchen lockerer gesehen haben, und da mußte das Kollektiv das dann auch ein bißchen lockerer sehen, wenn die ihre Arbeit nicht 100%ig durchgezogen haben.

B: Aber wenn du sagst, die Leute sollen Strukturen befolgen, mehr oder weniger nach dem Gehorsamsprinzip, dann sind das doch schon total kaputte Strukturen.

A: Das Gehorsamsprinzip gab es bei uns doch überhaupt nicht. Es ist auch Blödsinn, so was einzufordern, weil das wollte ja niemand. Es gibt bestimmte Notwendigkeiten, wenn du so nen Betrieb führst: du brauchst allein schon das Geld, um die Miete zu bezahlen. Und daß dafür gewisse Tätigkeiten ausgeführt werden müssen, daß war manchen Leuten nicht ganz klar. Dann hast du nämlich ganz schnell auch einen Konflikt, der daraus entsteht, daß nicht klar ist, was zum normalen Arbeitsablauf gehört. Und so kamen immer mehr Leute dazu die sahen, es steht ihnen ja völlig offen, sich zu verhalten, wie's ihnen grad paßt. Das hat dann das Kollektiv auch immer mehr auseinandergetrieben.

Frage: *Gab es während des Betriebs des Nixda schon solche Einsichten und Versuche, das zu verbessern?*

C: Ein Problem war schon, daß oft beim Plenum nicht sehr viele Leute anwesend waren, von 15 Kollektivis halt 5.

B: Du bist auf dem Plenum, wenn du ein Interesse an der Sache hast.

C: Das hab ich ja gemeint, mit mangelndem Interesse.

B: Aber das kannst du ja auch nicht den einzelnen Leuten vorwerfen. Das ist ne strukturelle Frage. Wenn du in so nem Laden dauernd frustriert wirst, dann schwindet dein Interesse daran.

A: Oder du überlegst, wie du dagegen vorgehen kannst. Das ist die aktivere Variante.

»Ich hab da ein Stückchen Endphase davon mitgekriegt, wo es eine Szene gab, die immer gekommen ist (mittwochs Billigbierabend, wo dann der ganze Laden voller Punks war). Und das waren dann Sachen, die den Laden getragen haben und das ist irgendwie auch total den Bach runtergegangen, weil es keine Szene mehr gab ...«

E: Ich denk, daß es ein Problem war, daß die Leute persönlich nichts miteinander anfangen konnten, denn wenn man ein Interesse aneinander hat, dann willst du den nicht hängen lassen. Das ist dann deine Verantwortung. Und daran hats gehapert. Was ich gehört hab, war, daß man vorher wählerischer war, wer ins Kollektiv kommt, und daß man neben dem Nixda auch miteinander persönlichen Kontakt hatte. Und bei uns wars zum Schluß so, daß sich einzelne Gruppen gebildet hatten, die miteinander konnten, aber mit anderen wieder nicht.

A: Der wesentliche Fehler ist, daß wir uns auch keine Lösung gesucht haben für die strukturellen Probleme, die zwischenmenschlich gelaufen sind. Wir haben nicht versucht, eine Struktur zu schaffen, die das auffangen kann.

D: Was ich schon gut fand, daß das trotz allem mit Hängen und Würgen gelaufen ist, daß es da total verschiedene Charaktere gab, unterschiedlichen Alters, mit unterschiedlichen Erfahrungen und daß es trotzdem gelaufen ist, und daß es zeigt, daß sowas auch gehen kann.

Frage: *Was war der Grund, daß der Laden wirtschaftlich immer schlechter gelaufen ist?*

D: Ich hab da ein Stückchen Endphase davon mitgekriegt, wo es eine Szene gab, die immer gekommen ist (mittwochs Billigbierabend, wo dann der ganze Laden voller Punks war). Und das waren dann Sachen, die den Laden getragen haben und das ist irgendwie auch total den Bach runtergegangen, weil es keine Szene mehr gab – und da waren wir schon von den Schülern und den Leuten beim Mittagstisch abhängig. Es lag auch ziemlich viel an der Zeit. Als solche Cafés entstanden sind, da sind sie von viel mehr Leuten getragen worden, ob sie jetzt Öks waren, ob sie Hippies waren oder sonstwas, ob Esoteriker. Und das gibt's heute gar nicht mehr so. Das merkt man ja auch an anderen Sachen, das ist ja total am Zersplittern und Auseinandergehen. Egal wo man hinkuckt.

E: Es war ein Teufelskreis: Die Leute sind unmotiviert, weil sie zu wenig Geld kriegen, dann schaffen sie schlecht oder kommen nicht, sind krank oder machen wenig Schichten, das vergrault wieder Gäste, oder die Qualität des Essens ist nicht gut genug. Dann wird wieder weniger Umsatz gemacht und wieder weniger Lohn ausgezahlt. Man hätte an vielen Stellen gleichzeitig zupacken müssen.

A: Du könntest auch sagen, die Kosten sind gestiegen und wir haben unsere Preise nicht entsprechend angehoben, oder die Leute haben prinzipiell weniger Geld in der Tasche, den einzelnen Gästen fehlt das Geld. Das sind schon Ar-

Fortsetzung nächste Seite

ERSTE SAISON DER GÖTTINGER BUNTEN LIGA ABGESCHLOSSEN

Stiefel Relax jagt Mutter Teresa

Lokomotive Mutter Teresa heißt der erstmals ermittelte Göttinger Meister der Bunten-Fußball-Liga. Nach Aachen, Bielefeld, Freiburg und Köln wird seit diesem Frühjahr auch in Göttingen von Studenten- und Freizeitmannschaften um Tore und sportliche Ehren gerungen. Das städtische Sport- und Grünflächenamt stellte den Alternativkickern in Hetjershausen, vor den Toren der Universitätsstadt, die ländliche Sportanlage eines Dorfvereins für ihre Meisterschaft zur Verfügung.

Von Kai Böhne /Context, Red. Göttingen ● Jeden Freitagabend trifft man sich hier zum geselligen und torreichen Kick. Angepfiffen werden die schiedsrichterlosen Partien zwischen dem FC Hammer, den Göttinger Hainis oder Schwarzer Pumpe von nicht beteiligten Spielern anderer Teams aus der Zuschauerecke. Regelauslegungen und Entscheidungen werden von den Beteiligten auf dem Rasen ausdiskutiert. Meist einigt man sich einvernehmlich und schnell. Halbzeit und Ende der Partie kündigt ein laut rasselnder Metallwecker an.

»Stiefel Relax« mit Nachwuchs nach dem 4. Platz beim Dream-Team-Cup Foto: H. Schulenburg

Mutter Teresa noch ungeschlagen

Bereits zur Sommerpause führte das Team von Lokomotive Mutter Teresa ungeschlagen die Tabelle an. Lediglich Stiefel Relax konnte ihm im direkten Kräftevergleich gefährlich werden. Nachdem die erste Halbzeit torlos geblieben war, folgten nach der Pause drei Treffer in rascher Folge. Stiefel Relax führte mit 2:1. Den ersten Sieg gegen Lok Teresa glaubten die Kneipenkicker schon sicher, als kurz vor Schuß die Teresa-Crew noch zum 2:2 ausglich.

Obwohl sich Stiefel Relax im letzten Spiel noch einmal mächtig ins Zeug legte und gegen die Göttinger Hainis ein deutliches 6:2 erstritt, konnte dies am Ausgang der Meisterschaft nichts mehr ändern. Lokomotive Mutter Teresa zeigte sich großzügig, lieh in der letzten Partie dem nicht vollzählig erschienenen Gegner FC Hammer zwei eigene Mitspieler aus und gewann am Ende 5:3.

Wie der Bunte-Liga-Meister ausgerechnet zu diesem Namen kam, konnte nicht ermittelt werden. Ein Mitspieler berichtet, daß bei der Namensgebung seinerzeit »Neuneinhalb Hähnchen« als Team-Bezeichnung sehr knapp überstimmt wurde.

Exil-Kneipe und Hanf-Trikots

Mit dem Tiger und Stiefel Relax kicken zwei ehemalige Kneipenmannschaften in der Bunten Liga, deren Stammlokale längst der Innenstadtsanierung zum Opfer gefallen sind. Dies hat dem Zusammenhalt der Kicker jedoch keinen Abbruch getan; sie trinken ihr Bier derzeit in einer Exil-Kneipe, sammeln Geld für ihren ersten Satz Hanf-Trikots, warten auf die Wiedereröffnug des Relax und lagern die in der Zwischenzeit gewonnenen Trophäen im Keller einer Wohngemeinschaft.

Für den Winter plant die Bunte Liga ein gemeinsames Hallentunier und im kommenden Jahr soll die Liga um zwei Teams erweitert werden. Interessenten gibt es genug, nur zentrale Trainigsplätze sind knapp. Wenn für die Punktspiele ein Platz im Stadtbereich gefunden werden kann, erhofft man sich noch stärkeren Zuschauerzuspruch, denn die meisten Spiele endeten mit einer ausführlichen Nachbereitung am gemeinsamen Würstchen-Grill.●

21. BIS 23.11.97: AUF ZUM KLEINEN BUKO NACH BONN

The legend lives...

»Der Streit darum, was der BUKO denn nun eigentlich sein sollte, zieht sich durch seine ganze Geschichte. Schon auf dem Gründungstreffen wollte der eine Teil eine politisch schlagkräftige Organisation, während der andere Teil nur Interesse an der Koordination der lokalen Gruppen hatte.« So zu lesen in einer jüngst in Hamburg vorgelegten Studie Über den bedeutendsten Dachverband der bundesdeutschen Internationalismusbewegung, den mittlerweile zur lebenden Legende avancierten Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen.

BUKO, Hamburg ● Es hat sich in 21 Jahren also scheinbar nichts verändert. Wenn im BUKO eh alles seinen internationalistischen Gang geht, warum dann die Aufregung um eine »dringend notwendige Strukturdebatte«, wie seit einigen Monaten von verschiedenen Seiten mit Vehemenz gefordert wird?

Nun, spätestens seit der Koordinierungsausschuß (KA) auf dem 19. BUKO nicht mehr neu besetzt wurde, hat die Diskussion über das politische Profil und die organisatorischen Strukturen des BUKO neue Brisanz erhalten. Bis dahin hatte der KA die politische Vertretung des Verbandes zwischen den jährlichen Kongressen gebildet. Seit es ihn nicht mehr gibt, werden die politischen Entscheidungsstrukturen schrittweise dezentralisiert, d.h., politische Mandate werden themengebunden an inhaltlich qualifizierte BUKO-Gruppenzusammenhänge vergeben. Bestimmt eine supergute Idee, die voll den basisdemokratischen Prinzipien des BUKO verpflichtet ist.

Doch leider funktioniert das Modell in der Praxis nicht besonders gut. Voraussetzung für eine Dezentralisierung der Entscheidungsstrukturen ist eine funktionierende Kommunikationsstruktur zwischen den bereits existierenden bundesweiten BUKO-Arbeitszusammenhängen und der »Basis«, vor allem aber auch eine gewisse Bereitschaft der Mitgliedsgruppen, sich aktiv in Entscheidungsprozesse einzubringen. Beides läßt zu wünschen übrig. Der BUKO hat sich in den letzten Jahren mit politischen Interventionen auf die Bereiche konzentrieren müssen, die durch gut funktionierende Arbeitszusammenhänge abgedeckt sind. Dies sind neben den mit hauptamtlichen Stellen versehenen Büros (Geschäftsstelle, Agrarkoordination, Pharma-Kampagne, Kampagne Stoppt den Rüstungsexport) vor allem die Arbeitsschwerpunkte »Nachhaltigkeit und Herrschaft« sowie »Rassismus und Flüchtlingspolitik«, die Zeitschrift »alaska« und nicht zuletzt die an Mitgliedsgruppen vergebenen Mandate für Cuba und Kurdistan. In anderen Bereichen ist ein politisches Vakuum entstanden. Der BUKO mischt sich weniger in politische Debatten ein, er tritt weniger nach außen in Erscheinung, womit er – auch unter seinen Mitgliedsgruppen – an Attraktivität verliert.

Diese Entwicklung ist sicher Ausdruck einer allgemeinen Ermüdung und Desorientierung in der Solidaritätsbewegung. Dazu kommt, daß es innerhalb des BUKO durchaus kontroverse Positionen im Politik- und Organisationsverständnis gibt. Mittlerweile herrscht immerhin Einigkeit darüber, daß eine konstruktive Debatte hierüber dringend ansteht, wenn der BUKO wieder eine konkrete, politische Handlungsperspektive entwickeln soll. Auf dem 21. Bundeskongreß in Paderborn wurde deshalb beschlossen, einen »Kleinen BUKO« für die Struktur- und Perspektivdebatte zu veranstalten. Im Kern wird es um die Frage gehen, wie sich die Ansprüche auf politische Handlungsfähigkeit bei größtmöglicher Partizipation der Basisgruppen verwirklichen lassen.

Einige zentrale Fragen werden sein:

* Wie ist das Selbstverständnis des Verbandes BUKO?
* Was ist der BUKO, und wo wollen wir hin?
* Wer soll im BUKO entscheiden?
* Welcher Bedarf besteht bei den Mitgliedsgruppen an bundesweiter Koordination und politischer Repräsentation?
* Wie sollen die BUKO-Strukturen aussehen, um die angestrebten Funktionen zu erfüllen?
* Was muß sich am BUKO ändern, damit die Mitarbeit erleichtert und attraktiv wird?
* Welche Handlungsperspektiven kann der BUKO über eine Bildungsveranstaltung hinaus entwickeln?
* Ist der BUKO Gegenmacht?

Achtung: Auf dem Kleinen BUKO wird nicht nur gelabert, sondern die Mitgliedsgruppen treffen wichtige Entscheidungen für die Zukunft des gesamten Verbandes. Deshalb die Aufforderung an alle Mitgliedsgruppen: Kommt in Scharen!●

Der Kleine BUKO findet vom 21. bis 23. November 1997 in Kooperation mit dem AKE Vlotho in Bonn statt.
Anmeldung: BUKO-Geschäftsstelle, Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg, Tel.: 040-393156, Fax: 040-3907520

FORTSETZUNG VON SEITE 10

gumente, die ne Rolle spielen. Und das etwas erwähltere Publikum, das zu uns hinkam, Leute, die Randgruppen sind oder politisch motiviert sind, die sind einfach weggebrochen, so nach und nach. Das merkst du ja in anderen politischen Gruppierungen auch. Da fehlen die Leut überall. Dann war ein Problem, daß die Vorstellungen, welche Gäste da zu kommen haben, unterschiedlich aussehen. Da stehen sich zum Beispiel zwei Sichten gegenüber, die völlig unversöhnlich sind. Die Einen im Café sagen, wir brauchen möglichst viel gewöhnliche Spießbürger, die sollen auch mal die Möglichkeit haben, die ganzen politischen Zeitschriften zu lesen - die haben in der Regel auch einen etwas dickeren Geldbeutel. Und die Anderen sagen, mit denen will ich am liebsten gar nichts zu tun haben, ich dreh meine Musik so laut auf, wie es mir grad paßt und ich hab einen ganz ausgewählten Musikgeschmack. Ich will bewußt alle Leute sammeln, die eben nicht dem Durchschnittsklischee entsprechen. Und dann mit dem entsprechenden Selbstbewußtsein so arbeiten. Die sagen, ich geh doch nicht auf den Wunsch von irgend nem popligen Gast ein. Mit dem Selbstbewußtsein, wir sind was Besonderes, wir sind gut. Wir wollen nicht grad jeden Deppen in der Kneipe haben.

Frage: *Ich kann beide Argumente gut verstehen. Nur die exklusive Gruppe muß sich ja wohl mit dem Argument auseinandersetzen, daß diese Kunden das Café nicht tragen konnten. Da müssen sie sich ja mit denen auseinandersetzen, die die Normalos wollen, die sich andererseits fragen lassen müssen, was unterscheidet euer Café von einer normalen Kneipe. Ist diese Diskussion mal geführt worden?*

B: Also solch extreme Positionen gab es eigentlich nie.●

Das Interview führte Jürgen Ehlers.
In CONTRASTE Nr. 158 folgt ein kritischer Blick zurück in die »Theorie & Praxis« des Cafés.

»SOCIAL WATCH« SOLL GEGRÜNDET WERDEN

Projekte fordern ein »social auditing«

Nachfolgend veröffentlichen wir einen Aufruf von Waltraud und Gerhard Kern von Dörrwies e.V. zur Diskussion und Gründung von »Social Watch«, das als Institut oder Stiftung zukünftig »soziale TÜV-Plaketten« für Wirtschaftsunternehmen, Bildungseinrichtungen, Behörden etc. vergeben soll.

Werte Freundinnen und Freunde,

aufgrund der immer schlechter werdenden Lebensbedingungen von immer mehr Menschen, die teilweise geradezu ins gesellschaftliche Abseits geraten, haben wir uns entschlossen eine Initiative zu ergreifen, von der wir meinen, daß sie konsequent und mit Unterstützung durchgeführt, Erfolg haben sollte.

Wir sprechen zunächst Menschen aus unserem direkten Lebensumkreis an, um mit der Umsetzung der Idee zu beginnen. Wenn Ihr also dieses Schreiben in den Händen haltet, so bitten wir Euch die im Folgenden aufgeführten Begriffe und Grundsätze als Diskussionsgrundlage zu verstehen. Begriffe sind, wenn es »bessere« gibt, ersetzbar und Grundsätze können erweitert und eventuell eingeschränkt werden. Allerdings sollte es auch klar sein, daß die Zeit drängt und der etablierten Sozialabbaupolitik dringend etwas entgegengesetzt werden muß. Hinzu kommt, daß Appelle an Parteien, Gewerkschaften oder Kirchen nicht ausreichen und nur eine organisierte Kraft, die klar und eindeutig auf Seiten der Unterprivilegierten steht, etwas bewirken kann. Wichtig ist uns, daß Druck »von unten« erzeugt wird. Es genügt lange nicht mehr an die Habenden zu appellieren. Sie reagieren nur auf ökonomische Zwänge. Diese gilt es indirekt herzustellen und dazu scheint uns das unten aufgeführte Instrument tauglich zu sein.

Leistung ist gefragt. Produkte müssen Qualitätsmerkmale nachweisen. Dazu zählen auch erbrachte Leistungen an Intelligenz, Aussehen und Materialbeschaffenheit. Hersteller von Produkten müssen auf ihren Waren nachweisen, daß sie Umweltvorschriften beachten, Bildungsproduzenten legen Nachweise ihrer Qualifikationen vor und werben in der Gesellschaft damit. Es gibt fast kein Gebiet innerhalb des ökonomischen Kreislaufs, welches nicht auf die eine oder andere Weise Leistungs- und Qualitätsprüfungen nachweisen muß und bei bestandener Prüfung auch gern damit wirbt. (Man denke nur an Auszeichnungen wie »***-hotel« oder den »Grünen Punkt« usw. Wer nachdenkt, findet unzählige weitere mehr oder weniger berechtigte Auszeichnungen.)

Nur auf einem Gebiet ist so etwas bisher noch nicht eingeführt worden, und zwar auf dem wohl wichtigsten Gebiet menschlichen Zusammenlebens: dem Sozialen.

Das soll sich nun ändern!

Wir wollen ein Instrument (Institut, e.V., Stiftung, o.ä. – eine Art soziales Greenpeace) schaffen, das (als Ziel) bundesweit agieren und durch »social-auditing« eine soziale Kontrolle von Wirtschaftsunternehmen, Bildungseinrichtungen, Behörden etc. durchführen soll mit Vergabe einer »sozialen TÜV-Plakette«, die der Image-Pflege der Betriebe usw. dient und daher genug Anreiz bieten dürfte.

Das Institut soll / wird bereitstellen:

- Kurse für die Ausbildung von MitarbeiterInnen, die »social-auditing« durchführen können,
- Kurse für die Sensibilisierung von Management-Personal
- die gesamte Verwaltung und Logistik
- Info- und Arbeitsmaterial
- Anschieben von Kampagnen etc.

Wir suchen Menschen, die sich sozial engagieren wollen,

- die, zunächst auf ehrenamtlicher Basis, durch Rat und Tat mitarbeiten
- und uns bei der Entwicklung des Instrumentes und beim Aufbau der Logistik ideell und finanziell unterstützen können.

PS: Dies ist nun schon der zweite Schritt in die Richtung der Realisierung. Abgesehen von einigen IgnorantInnen gibt es durchaus Interesse an dem Projekt und wir bitten nun »Social Watch« bekannter zu machen und Kritik oder Vorschläge an uns zu senden, damit ein erstes überregionales Treffen anberaumt werden und solcherlei Mitarbeit auch ihre Berücksichtigung finden kann.

Ein Freund bereitet nun auch eine Homepage für das Internet vor und der weitere Fortgang kann jeweils in der Mailbox Egalit' 0653393254 verfolgt werden.

Mit dem Wunsch, daß uns ein Aufbruch für die und mit den »Beleidigten und Erniedrigten« gemeinsam gelingen möge verbinden wir »Alles Gute« für die nächsten Jahre.●

Kontakt:
Gerhard und Waltraud Kern
Birkenfelder Str. 13
D-54497 Morbach

SELBST IST DIE FRAU

Die SEWU, eine Frauengewerkschaft in Südafrika

In der südafrikanischen Frauengewerkschaft SEWU (Self-Employded Women's Union) organisieren sich Beschäftigte, die traditionell als nicht oder schwer organisierbar gelten. Straßenverkäuferinnen, Heimarbeiterinnen, Schuhputzer, Prostituierte, fliegende Händlerinnen usw. arbeiten meist als einzelne, in großer Konkurrenz gegen eine Vielzahl ähnlicher AnbieterInnen, am Rande des Existenzminimums – Faktoren, die eine kollektive Interessenvertretung erschweren.

quer, Freiberg ● Doch die SEWU und ihre indische Schwesterorganisation SEWA (Self Employded Women's Association) zeigen, daß es funktioniert – nicht zuletzt dadurch, daß sich bisher Ausgeschlossene unter gemeinsamen Zielen zusammengefunden haben. Die meisten der im informellen Sektor Beschäftigten in Südafrika und Indien sind Frauen. Da Fraueninteressen in der Vergangenheit auch in den Gewerkschaften beider Länder nicht genügend berücksichtigt worden waren, wurden die SEWA 1972 in Indien und die SEWU 1994 in Südafrika als Gewerkschaften von Frauen für Frauen gegründet.

Die indische SEWA hat im Laufe der Jahre übrigens mehr als 100.000 Frauen organisiert, und auch der jungen südafrikanischen SEWU sind bislang 2.000 Mitglieder beigetreten.

Gewerkschaft statt »Mittelstandsvereinigung«

Dabei ist SEWU ganz ausdrücklich eine Gewerkschaft und kein Verband von kleinen Selbständigen oder Unternehmerinnen. Denn Händlerinnen, Heimarbeiterinnen, Prostituierte, Alkoholverkäuferinnen oder Kartonsammlerinnen stehen ganz am Ende der Skala der in der Wirtschaft Tätigen – nicht umsonst werden sie »survivalists«, als »Überlebenskämpferinnen« genannt. Deshalb meint Pat Horn, die Gründerin der SEWU, daß die sogenannte Mittelstandsförderung für SEWU von wenig Interesse sei. »Wir wollen den Frauen zu mehr Macht verhelfen«, meint sie, »wir möchten, daß sie mobil werden können. Wir fänden es gut, wenn die Regierung eine Politik betreiben würde, die die Mobilität zwischen den verschiedenen Sektoren der Wirtschaft möglich macht.« Schwarze und Frauen dürfen nicht im informellen Sektor »ghettoisiert« werden, während weiße Männer wie früher die wichtigen Wirtschaftsbereiche dominierten. »Ich meine, die Menschen aus dem informellen Sektor sollten in den formellen vorstoßen. Wir ziehen unbedingt die Formalisierung der Informalisierung vor.«

»Was uns hier an der Strandpromenade zu schaffen macht, sind die Sonne, der Regen und der Wind. Es gibt keine Dächer und keine Schirme. Niemand kümmert sich um uns. Wir haben uns beim Stadtrat beklagt, immer wieder, jahrelang. Ich ärgere mich über die. Die verdienen Geld für nichts und wieder nichts. Die kennen unsere Probleme doch gar nicht. Die haben das doch selber nie gemacht, auf der Straße gehandelt. Die wußten doch früher nur, wie man jemanden verhaftet, das war alles. Die wissen nicht, wie man unsere Schwierigkeiten löst.«

Jabulisiwe Manqele, 74 Jahre, seit 15 Jahren Straßenverkäuferin, SEWU

SEWU organisiert Selbstverteidigungskurse, damit die Frauen lernen, sich in ihrer häufig gewalttätigen Lebens- und Arbeitssituation zu verteidigen.

Was SEWU konkret tut

Diesem Grundanliegen sind die Ziele der SEWU verpflichtet. Sie verhilft Frauen zu Selbsthilfe und zu mehr Selbstbewußtsein, und dies vor allem durch:

- Kampagnen, die die bislang völlig unbeachteten Arbeitsbedingungen im informellen Sektor ins öffentliche Bewußtsein heben und den Frauen dazu verhelfen, beachtet zu werden.
- Qualifizierung für Führungsaufgaben vor Ort, etwa Verhandlungen mit Stadträten über bessere Arbeitsbedingungen wie Dächer für die Verkaufsstände, öffentliche Toiletten, Lagerräume und Wasserstellen,
- politische Bildung, z.B. über Frauen-, Menschen- und soziale Rechte,
- Zugang zu billigen Krediten durch Beratung und Gründung einer eigenen Kreditgenossenschaft, die Sekulile (»wir sind gewachsen«) heißt,
- Rechtsberatung und Beistand,
- Forderungen nach Sozialleistungen bei Schwangerschaft, Krankheit und Invalidität, Urlaubsgeld, Sterbegeld, Berufsunfallversicherung, Altersversorgung,
- Aus- und Fortbildung im kaufmännischen Know-How und in einfachen handwerklichen Fertigkeiten, z.B. Nähen und Schneidern, aber auch in von Männern dominierten Bereichen wie elektrische und sanitäre Installationen.

Gemeinsam international kämpfen

Die südafrikanische SEWU zum Vorbild genommen, und zwischen beiden Organisationen besteht ein ständiger Austausch. Nach erfolgreicher Anfangsphase macht SEWU sich jetzt zum Vorbild von Fraueninitiativen in den Nachbarländern der Region. Mitte November 1995 organisierte SEWU einen Workshop für Frauen aus Tanzania, Swaziland, Malawi, Zimbabwe, Mozambique, Namibia und Zambia. Dabei stellten die Teilnehmerinnen fest, daß in allen Ländern Frauen die Mehrheit der im informellen Sektor Tätigen darstellen. Und nach ausführlicher Diskussion ließen sie sich von den SEWU-Frauen überzeugen, daß eine (von den Gewerkschaftsdachverbänden) unabhängige Frauengewerkschaft und nicht etwa ein Verband von Kleinunternehmerinnen die richtige Form des Kampfes für die Verbesserung der Lebensverhältnisse ist. SEWU plant jetzt ein Folgeseminar.

Bündnispartnerinnen hierzulande: das AAB

Das Afrika Süd Aktions-Bündnis (AAB) ist aus der Anti-Apartheid-Bewegung hervorgegangen, die 1974 gegründet wurde, um die Apartheid und die Kollaboration der Bundesrepublik mit den Regimen in Südafrika, Namibia, Zimbabwe und anderen Ländern zu bekämpfen und die Befreiungsbewegungen in diesen Ländern zu unterstützen. Jetzt, nach dem Ende der Apartheid in Südafrika, will AAB dazu beitragen, die Folgen der Apartheid zu bekämpfen, die überall im südlichen Afrika das Leben der Bevölkerung noch lange Jahre bestimmen werden. Auch die wirtschaftlichen Beziehungen der Bundesrepublik bzw. Der Europäischen Union und Südafrika sollen beobachtet werden.

Als einen weiteren Schwerpunkt der Solidaritätsarbeit hat AAB die Zusammenarbeit mit der SEWU gewählt, nicht zuletzt deshalb, weil zunehmende Verarmung und gleichzeitige Zuname prekärer Beschäftigungsverhältnisse auch in den Industrieländern des Nordens zu verzeichnen sind. Diese sich annähernden Verhältnisse sollen den Ansatzpunkt bieten für Kooperation und gegenseitige Solidarität.

Die SEWU ist deshalb für das AAB auch kein »Projekt«, das im traditionellen Sinne im Wege der »Einbahnstraßen« unterstützt wird, sondern eine Partnerinnenorganisation, die sich ausdrücklich als Teil der internationalen Gewerkschafts-und Solidaritätsbewegung versteht.

Das Afrika Süd Aktions-Bündnis hat eine lesenswerte Broschüre zum Thema herausgegeben. Die Autorinnen Birgit Morgenrath und Ingeborg Wick haben sich nicht damit zufrieden gegeben, nur ein Portrait der SEWU zu liefern – vielmehr geht es in dem Heft um Gemeinsamkeiten und Unterschiede prekärer Beschäftigungsverhältnisse in Ländern des Südens wie auch in denen des Nordens. Neben Portraits informell arbeitender Frauen werden deshalb Hintergründe der weltweiten informellen Arbeit ausgeleuchtet und der Arbeitsmarkt in Südafrika analysiert – und auch mögliche Handlungsschritte fehlen nicht. Die Broschüre kostet sieben Mark plus Versandkosten und ist beim Afrika Süd Aktionsbündnis (AAB), Blücherstr. 14, 53115 Bonn, Tel: 02 28-21 13 55, Fax: 21 93 29 erhältlich.●

»Brauchen wir mehr Kredite oder bessere Ausbildung? – Die meisten Frauen lernen immer noch Nähen, mit sehr geringem Profit. Nähen ist gut, aber wenn wir uns den Wettbewerb genauer ansehen, wird uns schnell klar, warum es mehr Sinn macht, andere Fertigkeiten zu lernen wie Schreinern oder Hausbau. Können wir die Ansichten in der Gesellschaft über Frauen ändern, wenn wir weiter Nähen lernen? Bestärken wir dann nicht selbst die Ansicht, daß Frauen schwächer sind? Auf allen möglichen Versammlungen, selbst wenn dort progressive Frauen und Männer sitzen, sollen, sobald von Kindergärten die Rede ist, Frauen die Ideen einbringen. Das sind genau die Klischees, die unser Leben beherrschen, und wenn wir diese Auffassungen nicht aktiv aufgreifen und verändern, werden Frauen weiterhin die Ärmsten und die Überarbeiteten in unserer Gesellschaft sein. Ich fordere Frauen immer wieder dazu auf, Elektrikerinnen, Schreinerinnen, Baumeisterinnen und Schweißerinnen zu werden. Danach können wir mit den Stadt- und Provinzverwaltungen verhandeln, daß Frauen bei den öffentlichen Arbeitsprogrammen eingestellt werden.«

Ntokozo Mbhele, »Advice Officer«, SEWU

aus quer Nr. 3, Juni 1997

KURZMELDUNGEN AUS DEM GENOSSENSCHAFTSSEKTOR

Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens, Bonn

Arbeitsgruppe zum Genossenschaftsgesetz

Die Schwierigkeiten, denen genossenschaftliche Gründungsversuche immer wieder ausgesetzt sind, thematisiert eine Arbeitsgruppe des Vereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens. Hintergrund stellen die vielen verhinderten Chancen dar, durch Gruppenselbsthilfe Arbeitsplätze zu schaffen. Vorgesehene Sitzungsschwerpunkte sind bisher: behindernde gesetzliche Bestimmungen, die Rolle der Genossenschaftsverbände, Erschwernisse bei Gründungsförderungen und -beratungen sowie negative Bedingungen bei der Infrastruktur durch fehlende kostengünstige Angebote zur Weiterbildung. Bei allen Themen geht es immer um die von den Genossenschaftsverbänden großteils vernachlässigten, finanzschwachen Neugründungen. Wer Material über Behinderungen von Neugründungen zur Verfügung stellen kann oder Lösungsvorschläge für einzelne Problemfelder entwickelt hat, wende sich an Burghard Flieger, Erwinstraße 29, D-79102 Freiburg, Tel.: 0761/709023.

pvdp, Dessau

Bundesweite Prüfungsberechtigung

Bewegung scheint in die erstarrte deutsche Landschaft der Genossenschaftsverbände zu kommen. In den meisten Fällen kann nur von Fusionen und einer Verringerung der Alternativen berichtet werden. Mittlerweile verfügt aber der pvdp, der Prüfungsverband Deutscher Produktivgenossenschaften e.V., mit Hauptsitz in Dessau über eine bundesweite Prüfungserlaubnis für Genossenschaften. Ein Schwerpunkt der Mitgliedschaft des Verbandes liegt bei produktivgenossenschaftlichen Betrieben, insbesondere früheren Produktivgenossenschaften des Handwerks in Ostdeutschland. Aufgenommen werden allerdings auch alle andere Genossenschaftsarten. Die Konditionen des Verbandes – Mitgliedschaft und Prüfungskosten – werden auf Anfrage detailliert zur Verfügung gestellt. Auch besteht eine größere Offenheit gegenüber neuen Genossenschaften. Insofern sollten sich Neugründungen (nicht nur bei Schwierigkeiten mit anderen Verbänden) verstärkt an den pvdp e.V., Wasserstadt 16-18, 06844 Dessau, Tel.: 0340/2202424 wenden. Eine weitere Alternative könnte sich durch den Prüfungsverband der kleinen und mittelständischen Genossenschaften, Lützowstr. 102-104, D-10785 Berlin, Tel.: 030/2649350 herausbilden.

Die tageszeitung Verlagsgenossenschaft, Berlin

Regelmäßig Berichte über Genossenschaften

Unter dem Stichwort »Genossenschaft 2000« hat sich die Tageszeitung taz, selbst eine eingetragene Genossenschaft, auf die eigenen Wurzeln besonnen. Auf der Seite Wirtschaft und Umwelt berichtet sie montags regelmäßig in kurzen Artikeln über interessante Genossenschaftsprojekte. Bisherige Beiträge beschäftigten sich unter anderem mit der ersten ausdrücklich autofreien Wohnungsbaugenossenschaft Wohnwarft e.G. in Hamburg, der Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft TAGWERK in Dorfen und der Windkraftgenossenschaft Energie 2030 in Aachen. Informationen zur taz-Genossenschaft können über Tel.: 030/25902-110 oder Fax: 030/2515028 abgerufen werden.

Mietergenossenschaften in Ostdeutschland

Alternative zur Pflichtprivatisierung

Der Gesamtverband deutscher Wohnungsunternehmen (GdW), Köln, unterstützt in enger Kooperation mit den Regionalverbänden die Entwicklung neuer Wohnungsunternehmen in den neuen Bundesländern. Bislang wurden sieben Genossenschaften in ehemaligen Werkswohnungen (TLG-Bestände) gegründet. Zur Erleichterung existiert unter anderem die Schrift »Arbeitshilfe für mieternahe Privatisierungsformen – Gründungsfahrplan für die Neugründung von Bewohnergenossenschaften«. Wohnungsgenossenschaften werden als alternatives Instrument bei der Pflichtprivatisierung nach dem Altschuldenhilfe-Gesetz angesehen. Sie bieten die Chance, die soziale Mischung von Großsiedlungen zu stabilisieren und die Abwanderung der etwas besser verdienenden Mieter zu verhindern. Im Herbst 1995 erfolgte die erste Bildung einer Mietergenossenschaft in Zusammenarbeit mit einem großen kommunalen Wohnungsunternehmen im Neubaugebiet Magdeburg-Nord mit 1.000 Wohnungen, von denen 50% in einem Neubaugebiet liegen. Die Gründungsversammlung einer weiteren neuen Genossenschaft, der Mieter-Wohnungsgenossenschaft Schwerin-Lankow fand am 20.03.96 statt. Etwa 480 Mieter erklärten bereits ihren Beitritt. Auch die Wohnungsgesellschaft Schwerin GmbH sieht in ihrem Privatisierungskonzept rund 1.150 Wohnungseinheiten für die Gründung einer Wohnungsgenossenschaft vor.

TRION Geldberatungsgenossenschaft, Hamburg

Direkte und transparente Geldbeziehungen

Als unabhängige Marklerfirma bietet die TRION Geldberatungsgenossenschaft, gegründet im Jahre 1989, Anlage- und Finanzierungsmöglichkeiten an. Seit 1991 vertritt sie die dänische Genossenschaftsbank MERKUR, die vor allem Projekte zum Schutz naturgegebener Ressourcen finanziert. Bisher wurden mehr als 30 Millionen DM an Finanzierungsmitteln an über 70 Projekte aus dem sozialen und ökologischen Sektor vermittelt. TRION hat 120 Mitglieder, vor allem Privatpersonen, Vereine und andere Genossenschaften. Die Mitgliedschaft kann durch Zeichnung eines Anteils von 100,– DM erworben werden. Weitere Informationen: TRION e.G., Gerberstraße 9, D-22767 Hamburg.

Gemeinschaftsbank, Bochum

Über 300 Millionen DM für Bürgerengagement

Freie Schulen, Windkraftanlagen, Biobauern bis hin zu Altenpflegeeinrichtungen finanziert die Bochumer GLS Gemeinschaftsbank e.G. Zentrales Anliegen der 1974 gegründeten Bank sind neue Formen gegenseitiger Hilfe und kooperativen Wirtschaftens. Die Bilanzsumme der GLS stieg zum 31.12.1996 von 196 auf 218 Millionen DM. Dies entspricht einem Wachstum gegenüber dem Vorjahr von 11%. Einschließlich der verwalteten Fonds und kooperierender Einrichtungen betrug das Geschäftsvolumen zum 31.12.96 insgesamt 303,2 Millionen DM. Aufgebracht wurde der Betrag von über 22.000 Mitgliedern und Kunden. Kredite an gemeinnützige Vorhaben werden in vielen Fällen mit einer Kreditumlage von 4,5% vergeben. Mittlerweile ist die Gemeinschaftsbank mit Filialen auch in Stuttgart, Hamburg und München vertreten.

Ökobank, Frankfurt

Förderkredite für energiesparendes Bauen

Schon lange fördert die Ökobank e.G. in Frankfurt den verantwortlichen Umgang mit Energie. Um die Anträge und die Vorgehensweise für Interessierte zu erleichtern, steht jetzt eine umfangreiche Broschüre über das Energie-Sparprogramm der Ökobank zur Verfügung. Darin werden die Bedingungen für den Förderkredit Energie erläutert. Außerdem sind verschiedene Formulare zum Energiesparenden Bauen (Niedrigenergiehäuser), zum ökologischen Bauen und zum Verzicht auf Materialien mit chlorierten bzw. fluorierten Chemieprodukten mit den erforderlichen Informationen abgedruckt. Die vierzigseitige Broschüre kann bei der Ökobank e.G., Postfach 160651, D-60069 Frankfurt angefordert werden.

Broschüre der PDS

Emanzipation durch Genossenschaften

»Die Genossenschaftsidee, ein lebensfähiges wirtschaftliches und soziales Konzept«, so lautet der Titel einer Broschüre. Sie ist verzögertes Ergebnis einer Veranstaltung des PDS-Parteivorstandes vom 8. Juni 1996 in Berlin. Die abgedruckten Redebeiträge beziehen sich auf Agrargenossenschaften in Ostdeutschland, Selbstverwaltung in Europa, Genossenschaftsbewegung in Israel sowie Wohnungsbaugenossenschaften. Die Broschüre kann bezogen werden über die PDS, Karl-Liebknecht-Haus, Kleine Alexanderstraße 28, D-10178 Berlin, Tel.: 030/24009408.

FORSCHUNGSERGEBNISSE

Partizipative Umweltunternehmen als Lernfelder für die Politik und Wirtschaft von morgen

Partizipation und damit Identifikation der Mitarbeiter sind eine unbedingte Voraussetzung für ökologisch ausgerichtete Unternehmen. Nur so läßt sich eines der wichtigsten Ziele des Aufbaus eines Umweltmanagementsystems erreichen: die unter ökologischem Blickwinkel kontinuierliche Verbesserung der Produktion oder des Vertriebs. Eine internationale Studie, herausgegeben vom netz für Selbstverwaltung und Selbstorganisation mit Sitz in Frankfurt, arbeitet anhand von 54 Einzelfallstudien aus den Branchen Energie, Ernährung, Verkehr und Bauen die engen Zusammenhänge von Ökologie und Partizipation fundiert und anschaulich heraus.

Peter Streiff, Red. Genossenschaften ● Die 54 Fallbeispiele, die einer frisch vom netz herausgegebenen Studie zugrunde liegen, können im Bereich Ökologie und Partizipation als Pionierbetriebe eingestuft werden. Immer wieder wird dies deutlich. Denn die untersuchten Umweltunternehmen sind, geordnet nach den Branchen ökologisches Bauen, biologisch erzeugte Lebensmittel, erneuerbare Energie und umweltverträglicher Verkehr, in Form von Einzelporträts mit ihren Besonderheiten prägnant skizziert. Ihr Spektrum reicht vom ökologischen Baumarkt über Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften und Recyclingunternehmen bis hin zur Fahrradmanufaktur.

Bei ihnen geht der Grad der Partizipation weit über das hinaus, was bei herkömmlichen Unternehmen praktiziert wird. Auf diese Weise erhöht sich, so eine Schlußfolgerung, die Motivation der Mitarbeiter und damit ihr engagierter Arbeitseinsatz. Das wiederum verbessert die Chance dieser Unternehmen, an den Innovationsraten der Ökobranchen teilzuhaben. Erreichbar wird diese durch die ausgeprägte Bereitschaft zu sozialen Innovationen, zu denen die Vielzahl an unterschiedlichen Angeboten zur Partizipation gehören.

Umfassende Branchenauswertungen

Zu allen Branchen liegen zusammenfassende Auswertungen vor. Im Vordergrund der abschließenden Betrachtung von Burghard Flieger steht vor allem die Suche nach plausiblen Erklärungen für das Wechselspiel zwischen Ökologie und Partizipation. Flieger betont, daß die untersuchten Unternehmen als Folge des Wertewandels ihre Leistungen in neuen Marktsegmenten mit ökologischer Ausrichtung an bieten. Auf diese Weise betrieben sie ursprünglich eine Marktnischenpolitik, die – teilweise am Anfang ungewollt - auf die Öffnung neuer Märkte hinauslief. In diesem Zusammenhang ergaben ökologische Produkte oder Dienstleistungen für viele überhaupt erst die Chance, sich im Markt gegenüber eingeführten Unternehmen zu positionieren.

Vor diesem Hintergrund stellt die innerbetriebliche Organisation der befragten Betriebe, gekennzeichnet durch ein Experimentieren mit neuen Entscheidungs- und Managementformen, nicht nur ein »Wert« dar, sondern teilweise auch ein betriebswirtschaftliches »Muß«. In Anlehnung an die früheren Genossenschaftsgründungen finden sich die Mitglieder von Umweltunternehmen zu einer Art Notgemeinschaft zusammen, um die Gründungsphase überhaupt durchstehen zu können. Dies gilt, gleichgültig, ob tatsächlich genossenschaftliche oder selbstverwaltete Strukturen damit einhergehen oder eine Unternehmerpersönlichkeit mit ihrem Kapital die treibende Rolle in diesem Entwicklungsprozeß übernimmt.

Veränderung der Werte durch Erfolg

Diese Entwicklung schwächt sich aber nach der eigentlichen Marktöffnung ab. Bei vielen genossenschaftlich strukturierten Umweltunternehmen kommt es der Tendenz nach wieder zu einer Anpassung an herkömmliche Unternehmensstrukturen. Der zeitweise enge Zusammenhang zwischen Ökologie und Partizipation reduziert sich, indem analog der Entwicklung früherer Genossenschaften eine Art Transformationsprozeß einsetzt. Hintergrund ist dabei: Je stärker Umweltbewußtsein breitere Teile der Bevölkerung erfaßt, um so mehr löst sich die ursprüngliche Marktnischenpolitik auf in Richtung einer Öffnung und Verbreiterung der neuen Märkte.

Auch wenn damit die politisch-sozialen Zielsetzungen der Gründungszeit immer mehr Realität werden, ergeben sich daraus teilweise wirtschaftliche Probleme. Mittlerweile sind viele Imitatoren aus dem traditionellen Sektor, oft mit mehr Kapital und mit mehr Erfahrungen beim aktiven Marketing, auf diese Entwicklung aufgesprungen. Die Folge für viele Pionierunternehmen ist eine verschärfte Wettbewerbssituation.

Damit einher geht zunehmend eine pragmatische Orientierung. Ökologie und Partizipation werden weniger als Ideale und Werte und stärker als Instrumente und Hilfsmittel gehandhabt. Die Wertegemeinschaft schwächt sich ab. Entsprechend verringerten sich in allen größeren Betrieben die basisdemokratischen Strukturen und plenaren Entscheidungsformen. Mit der parallel laufenden Professionalisierung werden Entscheidungen stärker in Arbeitsbereiche oder Abteilungen delegiert und damit dezentralisiert. Gleichzeitig gibt es für die wichtigen unternehmensübergreifenden Alltagsentscheidung fast immer ein Gremium, das mehr Personen als nur die Geschäftsführung im engeren Sinne umfaßt.

Gleichzeitiger Aus- und Abbau von Partizipation

Unter dem Blickwinkel der Partizipation lassen sich insofern nach der Aufbauphase zwei gegensätzliche Entwicklungen beobachten: gleichzeitige Zentralisierung und Dezentralisierung. Ob auf diese Weise die Partizipation insgesamt zu- oder abnimmt oder letztlich in ihrem Ausmaß gleichbleibt, fällt Flieger aufgrund der vorliegenden Angaben bei den betrachteten Fallbeispiele schwer. Er vermutet, daß die mit der Marktetablierung verbundenen Qualifikations- und Einsatzerfordernisse letztlich auf eine verstärkte Integration der MitarbeiterInnen durch Partizipation hinauslaufen.

Weitere behandelte Themen sind die Etablierung von Umweltbranchen durch Kooperation, die Qualifikationserfordernisse für partizipativen Umweltunternehmen und ihre Rolle als Vorreiter moderner genossenschaftlicher Grundsätze. Zusammen mit den Branchenauswertungen und den Firmenporträts geben die Ausführungen einen guten Einblick in die gegenwärtigen Entwicklungen konsequenter Ökobetriebe. Deutlich werden zum einen Annäherungen von Selbstverwaltungsunternehmen und herkömmlichen Firmen, aber auch die weiter vorhandene Innovationsfähigkeit des alternativen Sektors. Wer sich mit dessen aktuellen Entwicklungen auseinandersetzen will, sollte an dieser Veröffentlichung nicht vorbeigehen.●

netz (Hg.): Ökologie und Partizipation. Zwei Gesichter zukunftsfähigen Wirtschaftens, Bonn 1997 (Stiftung Mitarbeit, Bornheimer Str. 37, 53111 Bonn) DM 20,–.

MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Am 7.11.1997 findet von 13 bis 18 Uhr im Ökohaus Frankfurt in der Kasseler Str. 1a die netz-Mitgliederversammlung statt. Im Mittelpunkt steht das Thema: »Ökologie und Partizipation – zwei Gesichter zukunftsfähigen Wirtschaftens" mit Kurzvortrag, Präsentation des Buches und Diskussion der Projektergebnisse. Auch Nichtmitglieder des netzes sind als Gäste willkommen. Es wird aber um Anmeldung gebeten ans netz, Schäfergasse 46, D-60313 Frankfurt am Main, Fax (0 69) 29 54 32

BUCHBESPRECHUNGEN

Unternehmenskulturen bewußt gestalten – ein Streifzug durch neuere Managementliteratur

Zwischen hilfreicher Anwendungsorientierung, abstrakter Theorie und banalen Ratschlägen bewegt sich das Spektrum zeitgenössischer Managementliteratur.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Das »Handbuch Unternehmenskultur«, eine Gemeinschaftsproduktion der Bertelsmann Stiftung und der Hans-Böckler-Stiftung, ist nicht nur aufgrund diese Kooperation ungewöhnlich. Zwei sehr gegensätzliche Institutionen, die eine streng gewerkschaftlich ausgerichtet, die andere eng mit einem Großunternehmens verbunden, arbeiten hier intensiv zusammen. Auch das Ergebnis kann sich sehen lassen: Sechs Hefte zu zentralen Elementen zukunftsorientierter Unternehmenskulturen, aufbereitet aus der Praxis anhand konkreter Unternehmensbeispiele.

Aufschlußreiche Beispiele aus der Praxis

Das erste Heft setzt sich mit den Grundlagen bewußt gestalteter Unternehmenskulturen auseinander: dem Unternehmensleitbild und der Unternehmensverfassung. Der Beitrag von Detlef Hunsdiek von der Bertelsmann AG mit dem Titel »Wegweiser einer zielorientierten Entwicklung der Unternehmenskultur« kann hier als Einleitung und Motto der sechs folgenden Unternehmensberichte gesehen werden. Das Spektrum der grundlegenden Ausrichtung der dargestellten Leitbilder ist dabei sehr umfassend. Es reicht von der konsequenten Marktorientierung (Mettler Toledeo) über die Mitarbeiterbetonung (Müller Weingarten) bis hin zur ökologischen Ausrichtung (Wilkhahn).

Die nachfolgenden Hefte konzentrieren sich immer auf ein facettenreiches Teilspektrum »modern gestalteter« Unternehmenskulturen. Sie sind jeweils ähnlich aufgebaut: Erst führt ein Beitrag in das Thema ein und anschließend werden sechs oder sieben Unternehmensberichte zu dem Thema von Praktikern sehr anschaulich, vielfältig und didaktisch gut aufbereitet dargestellt. Die leicht verständliche Sprache und der zusammenfassende, graphisch gestaltete Überblick helfen auch Menschen mit wenig Zeit, die für sie interessanten Konzepte schnell herauszufiltern. Weitere Heftthemen sind:

- Dezentrale Strukturen und unternehmerisches Denken;
- Information, Kommunikation und Partizipation im Unternehmen;
- Zusammenarbeit von Unternehmensführung und Betriebsrat;
- Materielle Beteiligung und Vermögensbildung;
- Fortschreibung der Unternehmenskultur.

Für jeden, der einen kurzen und fundierten Einblick in neue, in der Praxis herkömmlicher Unternehmen eingesetzte »fortschrittliche« Konzepte bekommen will, sind die sechs Hefte eine Fundgrube.

Bertelsmann Stiftung / Hans-Böckler-Stiftung (Hg.): Vorteil Unternehmenskultur: Leitfaden für die Praxis, Gütersloh (Verlag Bertelsmann Stiftung) 1996, Schutzgebühr DM 68,–.

Unternehmenskultur wissenschaftlich betrachtet

Wer sich für das Thema Unternehmenskultur stärker aus wissenschaftlicher Sicht interessiert, sollte auf die Veröffentlichung »Unternehmenskultur und innerbetriebliche Kooperation« zurückgreifen. Sie kann als theoretische und empirische Vorarbeit für das vorher besprochene Handbuch gesehen werden. Im Mittelpunkt steht eine empirische Untersuchung von sieben sehr unterschiedlich strukturierten Unternehmen. Die konzeptionelle Vorüberlegung geht davon aus, daß der schnelle wirtschaftliche und soziale Wandel neue Anforderungen an die innerbetriebliche Kooperation erfordert.

Unternehmenskultur wird als integratives Konzept zur Bewältigung innerbetrieblicher Koordinationsprobleme bzw. dieser Anforderungen gesehen. Wie das aussehen kann, arbeiten die Autoren anhand von drei Unternehmenstypen heraus: jungen Unternehmen mit innovativen Konzepten in neuen Marktsegmenten, etablierten Unternehmen mit erfolgreichen Konzepten auf Standardproduktmärkten und traditionellen Unternehmen mit neuartigen Konzepten in rückläufigen Branchen. Abschließend sind auch Entwicklungstendenzen und Handlungsempfehlungen für die Praxis abgeleitet. Dennoch bleibt die wissenschaftliche und damit im Unterschied zu dem Handbuch auch distanziertere Umgangsform mit dem Thema kennzeichnend für diese Veröffentlichung.

Beyer, Heinrich / Fehr, Ulrich / Nutzinger, Hans G.: Unternehmenskultur und innerbetriebliche Kooperation. Anforderungen und praktische Erfahrungen, Wiesbaden (Gabler Verlag) 1995, DM 89,–.

Personalentwicklung theoretisch gesehen

Als relativ abstrakt, aber theoretisch fundiert erweist sich die Dissertation von Gabriele Rother zum Thema Personalentwicklung und Strategisches Management. Die Arbeit hat ein hohes Niveau, enthält aber so gut wie keine für die Praxis umsetzbaren Ausführungen. Die Autorin betont selbst, daß die von ihr entwickelte Personalentwicklungskonzeption »im Sinne einer anwendungsorientierten Betriebswirtschaftslehre« der Konkretisierung bedarf. Die Arbeit ist nur interessant für jemand, der sich einen tiefergehenden Einblick in die systemtheoretische Literatur verschaffen will und deren konzeptionelle Nutzung für die Personal- und Unternehmensführung.

Ziel der Überlegungen von Rother ist es, zu klären, welche Anforderungen die Personalentwicklung erfüllen muß, um Strategisches Management zu unterstützen. Dabei bedient sie sich der Systemtheorie Luhmanns. Deren Elemente Komplexität, Kontingenz, Selbstreferenz und Emergenz wendet die Autorin auf »Lernsysteme« und »Organisationen« an. Die Auseinandersetzung mündet in dem Ergebnis, daß Personalentwicklung nur dann an das Strategische Management anschlußfähig wird, wenn beide Ansätze nach der Systemtheorie modelliert werden.

Rother, Gabriele: Personalentwicklung und Strategisches Management. Eine systemtheoretische Analyse, Wiesbaden (Gabler Verlag) 1996, DM 98,–.

Einfache Tips zum Führungsverhalten

Als ausgeprägter Gegenpol zur theoretischen Analyse von Rother können die teilweise sehr alltagsbezogenen Ratschläge von Volkmar Stangier gesehen werden. Der Autor, seit 1985 Unternehmensberater, wendet sich an Menschen, die Managementaufgaben und Personalverantwortung übernehmen. Er will ihnen helfen, ihre Führungsaufgabe so wahrzunehmen, daß sie »andere Menschen glücklich und erfolgreich machen«. Vieles, was Stangier darstellt, beruht auf einfachen Beobachtungen und Überlegungen. Auch wenn viele bedeutungsschwere Begriffe wie Anforderungsprofil, Fach- und Methodenkompetenz, Zielabsprachen, Konfliktmanagement etc. verwendet werden, fehlen tiefergehende konzeptionelle Überlegungen.

Für das Buch spricht vor allem die leichte Lesbarkeit und die durchgehende Arbeit mit Checklisten in Form von Fragen. Diese können dazu genutzt werden, das eigene Verhalten zu reflektieren und darüber vielleicht auch zu einem bewußterem Führungsverhalten zu kommen. Von seiten des Autors fehlen dafür allerdings konkretere Hilfen. Problematisch erscheint auch, daß der Titel des Buches »Evolutionär führen« mehr konzeptionelle Überlegungen andeutet, als in der Veröffentlichung enthalten sind.

Stangier, Volkmar: Evolutionär Führen. Management zwischen Selbstverwirklichung und Unternehmenskultur, Wiesbaden (Gabler Verlag) 1996, DM 68,–.

TENDENZ RECHTS

Entwicklungslinien in der Politik, Biologie, Frauenbewegung, im New Age und in der Anthroposophie. Hier ist er, der politische Leitfaden für linke, politisch arbeitende Gruppen und Einzelpersonen. Mit Beiträgen von verschiedenen kompetenten Autoren und Autorinnen bietet er ein Grundgerüst für die eigene Veranstaltung oder auch das Seminar mit Interessierten.

Peter Bierl befaßt sich mit dem hochaktuellen Thema des Bioregionalismus und Speziezismus und zeigt die Nähe einiger Linksliberaler zu rechtsextremen Denkmustern. *Jutta Ditfurth* zeigt am Beispiel des »Zuckerpapstes« Dr. Max Otto Bruker, daß auch die alternative Gesundheitsbewegung extrem konservativ ist und sie weist deren faschistische Kontinuität nach. *Martin Blumentritt* legt eine Zusammenfassung der Entstehung und Entwicklung der »Neuen Rechten« vor. *Thomas Geisen* schreibt die Geschichte des Rassismus und Antisemitismus, so daß auch auf diesem Gebiet weniger gut Unterrichtete einen argumentativen Fundus bekommen. *Gerald Grüneklee* weist der Pädagogik nach, wie sehr sie in Vergangenheit und Gegenwart am Entstehungsprozeß des Faschismus beteiligt war und wieder ist. *Waltraud Kern* räumt auf mit dem Mythos des Mutterkultes und deutet den spirituellen Ökofeminismus als das Einfallstor für rechtes Gedankengut bei Teilen der Frauenbewegung(en). Gerhard Kern legt dar, wie sehr die irrationalen Strömungen früher und heute, besonders am Beispiel der Anthroposophie, die Rechtsentwicklung begünstigen. *Georg L. Mosse's* Analysen zum Zeitraum von der Romantik bis zum völkischen Denken geben den KritikerInnen der heute so gepriesenen Umwelt- und Naturschutzbewegungen ein Werkzeug an die Hand um die »Spreu vom Weizen« trennen zu können. *Tamara Schaaf* zeigt anhand des »Rabenclans« wie sehr auch »Linke« die Germanenrezeption noch heute pflegen und für die Jetztzeit untaugliche Politikmuster daraus ableiten. *Maria Wölflingseder* hat sich mit wissenschaftlich fundiertem Blick die Esoterikszene vorgenommen und beweist ohne moralischen Unterton die fast durchgängige Rechtslastigkeit der EsoterikerInnen und ihrer Theoreme.

In »Tendenz Rechts« sind Artikel so zusammengefaßt, daß Sie sofort damit arbeiten können. Die Einzelbeiträge erfassen jeweils Unterthemen des Faschismus und der diesen vorbereitenden politischen Strömungen und Bewegungen, wie z.B. das völkische Denken und sein Einfluß auch auf alternative und linksliberale Personengruppen. Beigefügt sind Materialien im Anhang und eine ReferentInnenliste.

Im DIN A4 Format ist »Tendenz Rechts« als nachrüstbarer Materialordner angelegt und AbonnentInnen erhalten mindestens einmal im Jahr ergänzende Nachlieferungen. Diese bestehen sowohl aus fundamentalen Beiträgen, als auch aus Folienvorlagen und anderen Aktualisierungen. Ziel ist, möglichst umfassend die Rechtstendenzen zu analysieren und ihnen somit entgegen zu wirken. Hier bemühen wir uns relevante Thesen nachzufügen. Wir sind offen für Kritik und Anregungen. Schreiben Sie uns oder liefern Sie den eigenen Beitrag.

Ein Abonnement ist insofern vorteilhaft, weil Sie den günstigen Preis von DM 0,20 pro DIN A4 Seite erhalten und zum anderen einfach kompetent gegenüber dem politischen Gegner auftreten können.

»Tendenz Rechts« besteht aus einem DIN A4 Ordner mit 10 Sparten: Völkisch, Rassismus, Irrationalismus, Pädagogik, Kultur, Ökonomie, Frauenbewegung(en), BioRegionalismus, Neue Rechte und Anhang. Dazu gehören 2 Videofilme mit je ca. 60 Min. Spielzeit: 1. »Herrn Hitlers Religion« und 2. »Adolf Lanz: Mein K(r)ampf«. Sie enthalten bisher unveröffentlichtes Material. Das Ganze kostet zusammen DM 120,– und garantiert die jährlich einmal zu liefernde Nachrüstung. Bei Einzelabnahme kostet der »Leitfaden« DM 48,– und jeder Videofilm DM 39,95.●

Gerhard Kern

AKAZ -Verlag und Antiquariat, fon 06533-93252, fax 93253, e-mail: egalit?@aol.com, Postfach 105, D- 54497 Morbach

Anzeige

STAMMHEIM

Der Stammheim-Prozeß des Jahres 1976-77 und die als »Selbstmorde« hingestellten Todesfälle von Meinhof, Baader, Ensslin, Raspe haben kaum wie ein anderes innen- und rechtspolitisches Ereignis, abgesehen vom KPD-Verbotsprozeß, das Gesicht der Bundesrepublik verändert. Der niederländische Rechtsanwalt Pieter H. Bakker Schut, einer der Verteidiger der Angeklagten, legt mit dieser Abhandlung eine juristisch-politische Analyse des Stammheimer Prozesses und seiner Vorgeschichte vor. Stammheim ist eben nicht nur ein klassisches Beispiel eines politischen Prozesses, bei dem ein justizförmiges Verfahren politischen Zwecken dienstbar gemacht wird.

In Stammheim sollten Angeklagte nicht nur in einem Schauprozeß mit allen Mitteln staatlicher Machtentfaltung zur Strecke gebracht werden. Stammheim war nicht nur die Abrechnung der Herrschenden mit jenen, die ihnen den bewaffneten Kampf angesagt hatten. Sicher all das war Stammheim auch. Stammheim ist der Ort, an dem zum erstenmal in der Justizgeschichte der BRD die Grundsätze der präventiven Konterrevolution wissenschaftlich erprobt wurde: von den Isolationsprogrammen made in USA bis hin zum Bau eines Prozeßbunkers auf dem Gefängnisgelände, vom manipulierenden Gerichtsvorsitzenden bis hin zum offenen Gesetzesbruch durch Abhören der Verteidigergespräche und der Gefängniszellen, von der Zerschlagung der Verteidigung durch Sondergesetze, Verteidigerausschlüsse, Verhaftungen und Berufsverbote bis hin zur Verhängung totaler Kontaktsperre.

Pieter Bakker Schut, geboren in Haarlem/Niederlande, Studium der Rechtswissenschaften. Während des Militärdienstes Ausbildung zum Verhörspezialisten im Offiziersrang. Seit 1967 Rechtsanwalt in Amsterdam. Bakker Schut verteidigt seit 1975 Gefangene aus der RAF.●

dp

Pieter Bakker Schut: Stammheim. Der Prozeß gegen die Rote Armee Fraktion. Die notwendige Korrektur der herrschenden Meinung. Einmalige Sonderausgabe der Rote Hilfe e.V., 688 Seiten, 36 DM.
Zu bestellen bei: Rote Hilfe e.V., Postfach 64 44, D-24125 Kiel, Tel./Fax (04 31) 7 51 41

JAHRBUCH

Soziale Ökologie und Sustainable Development

Das *Jahrbuch für sozial-ökologische Forschung* und das es herausgebende Frankfurter *Institut für sozial-ökologische Forschung* (ISOE) ist auch nicht mehr das, was es nie war: Ein Beitrag zu sozial-ökologischer Aufklärung und radikal antiherrschaftlicher Politik und Bewegung. Das Jahrbuch, das zuletzt 1992 erschienen war, versammelt Beiträge, die die Parallelen zwischen »Sustainable development« und dem vom ISOE wesentlich geprägten sozial-ökologischen Ansatz deutlichen machen sollen. Man will mitreden und die Nachhaltig- und Zukunftsfähigkeit der Industriegesellschaft bestimmt nun mal den Diskurs in der Umweltforschung und -politik. Die Aufsätze sind durchweg sehr wissenschaftlich geschrieben und haben die LeserInnen, die beruflich in die Themen verwickelt sind, zur Zielgruppe. Im einzelnen geht es um die Geschichte und den Umbau der Wasserwirtschaft, Chemie(sierung) und Stoffstrommanagement und die Problematik der theoretischen Annahme, die Raum als Schnittstelle zwischen sozialen und ökologischen Systemen ansieht.

Der einzig weiterführende Aufsatz stammt von Irmgard Schultz. Sie setzt sich mit dem ihrer Meinung nach stattfindenden Übergang von zeitlich-historischen begründeten Begriffen von Entwicklung zu solchen mit räumlich-stofflichen Bezügen auseinander. Daran ist interessant, daß Vorstellungen von Emanzipation und eben »Entwicklung« bislang vorrangig immer mit der (Überwindung der) Vergangenheit verbunden wurden. Heute sei es nun so, daß »Entwicklung« mit den Gefahren und Beschränkungen der Zukunft verbunden wird: Der »Rückenwind der Geschichte« wird vom global-ökologisch begründeten «Zugzwang der Zukunft« abgelöst.

War die (feministische) Sozialökologie Ende der 80er Jahre mit ihrer Kritik der Geschlechterverhältnisse, ihrem Krisenbegriff und ihrer Theorie der gesellschaftlichen Naturverhältnisse ein, wenn auch kleiner Teil einer praxisverbundenen Theorie, die auf Befreiung zielte, so ist sie dies heute nicht mehr. Zu stark sind die immanenten Zwänge des Wissenschafts- und Forschungsbetriebes, denen das ISOE ausgesetzt ist. Sie schleifen kritische Forschung unweigerlich ab und wandeln sie in Beiträge zur besseren Verwaltung des Status Quo und seine systemerhaltende Transformation um.●

Bernd Hüttner

Egon Becker (Hg.): Soziale Ökologie und Sustainable Development. Jahrbuch für sozial-ökologische Forschung 3, 156 Seiten, 29,80 DM, IKO Verlag Frankfurt/Main 1997

JUBILÄUM:

20 Jahre *beiträge*

Seit 20 Jahren erscheinen die *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, kurz *beiträge* genannt, nun schon. Dies war Anlaß für die herausgebenden Frauen am 13. September in Köln ein großes Fest zu veranstalten und vorher noch die Ausgabe 46 als Jubiläumsausgabe zu veröffentlichen. Die *beiträge* sind das älteste publizistisch-theoretische Zeitschriftenprojekt der Frauenbewegung und erscheinen dreimal jährlich im Selbstverlag mit einem Schwerpunktheft. Akzente haben sie vor allem in der Beschäftigung mit und Kritik von sexueller Gewalt, neuer Technologien und von Frauen- und Hausarbeit (auch im internationalen Zusammenhang) gesetzt.

Sie sind eine wichtige Zeitschrift, die es immer wieder auf sich nimmt, zwischen Theorie und Praxis, zwischen Wissenschaft und Bewegung zu stehen und zu vermitteln und, so die Einschätzungen einiger AutorInnen, in letzter Zeit mehr der »Praxis« zuwendet.

In der Jubiläumsausgabe werden die sehr sympathischen Ansprüche der Redaktion an die Texte in den *beiträgen* deutlich, die die »analytische mit der alltäglich-persönlichen Ebene verbinden« sollen. Der von Maria Mies verfasste programmtische Aufsatz »Methodische Postulate zur Frauenforschung« der in der ersten Ausgabe der *beiträge* 1978 abgedruckt wurde, wird sehr kritisch diskutiert, ist doch heute zum Beispiel ein Bezug auf ein Kollektivsubjekt »Frau« nicht mehr so leicht möglich wie damals. Der Band dokumentiert auch Auszüge aus Editorials alter Ausgaben der beiträge, die deren inhaltliche Schwerpunktsetzungen anschaulich werden lassen. Neben den Problemen, denen »die« Frauenbewegung insgesamt ausgesetzt ist – Zersplitterung, Professionalisierung, Resignation – haben die *beiträge* mit dem Problem zu kämpfen, das auch andere Zeitschriften haben: In einer Zeit ohne größere soziale Bewegungen und Kämpfe wird Zeitschriften eine solch große Rolle als inspirierender und orientierender Faktor zugeschrieben, die diese gar nicht erfüllen können.

Außerhalb des Schwerpunktes ist der Beitrag von Ulrike Hänsch zu nennen, der schlüssig untersucht, wie die subjektiven Erfahrungen von Frauen ihre Bereitschaft zur Aufnahme der theoretischen Positionen von Judith Butler und anderen erleichtern, die das soziale Konstrukt und die Kategorie »Geschlecht« und »Frau« ablehnen.●

Bernd Hüttner

Beiträge zur ... Nr. 46. Jubiläumsausgabe. Zwanzig Jahrgänge theoretisch, praktisch, feministisch; 114 S., 23 DM; Beiträge zur ..., Niederichstrasse 6, D-50668 Köln.

NEUE VIDEOS

Im Namen des Volkes Holger Isabelle Jaenicke und der § 34

Holger Isabelle, seit Jahren aktiver Friedensarbeiter, hatte in einem Flugblatt zum Gewaltlosen Widerstand gegen Atommülltransporte aufgerufen. Bei dem anschließenden Gerichtsprozeß berief er sich auf den Paragraphen 34 StGB (berechtigter Notstand bei Gefährdung von Menschenleben). In dem Verfahren erklärt Holger Isabelle sein offensives Vorgehen gegenüber der Staatsanwaltschaft und seine Motivation sowohl in menschlicher als auch in technischer Sicht oder Sichtweise.

Verschiedene Gutachter z.B. Dr. Helmut Hirsch, Atomphysiker und Strahlenschutztechniker, berichten darüber, wie die Castoren-Behälter im Bezug auf Unfälle getestet wurden. Michael Sailer, vom Ökoinstitut Darmstadt, erklärt, wie wahrscheinlich ein Supergau in einem deutschen Reaktor ist und unter welchen Umständen er eintreten kann. Der Marburger Prof. Dr. Horst Kuni erläutert, welche Strahlen von den Castoren abgeschirmt werden, welche durch die Behälter dringen und die gesundheitlichen Folgen.

Verschiedene andere Aktivisten kommen zu Wort und beantworten Fragen zum gewaltlosen Widerstand gegen Atomkraftwerke und Atommülltransporte.●

Ein Film über die Gefahren von Castor-Transporten und dem daraus resultierenden zivilen Ungehorsam von Atomkraftgegnern am Beispiel des Verfahrens von Holger Isabelle Jaenicke.
30 Min., Dortmunder Medienzentrum, BRD 1997

Hungerstreik von KurdInnen in der Dortmunder St. Petri-Kirche

Im »Europäischen Jahr gegen Rassismus« sind in Dortmund Ende Januar fünfzig Flüchtlinge aus dem türkischen Teil Kurdistans vor der drohenden Abschiebung in die St. Petri-Kirche geflohen. Einige von Ihnen wollte die türkische Regierung als sogenannte Dorfschützer in den Krieg gegen die Kurden einspannen. Da sind sie nach Deutschland weg. Ausgerechnet. Denn die deutsche Regierung, die diesen Krieg unterstützt, will sie wieder zurückschicken.

In Dortmund hat sich ein Unterstützerkreis für die Flüchtlinge gebildet, die sich mittlerweile im Hungerstreik befinden. Bundestagsabgeordnete von SPD, Grünen und PDS gehören dazu wie Kirchenvertreter, Schriftsteller, Theaterleute, Pro Asyl und weitere etwa 150 Organisationen und viele Einzelpersonen.

Was berufene Hüter von Gnade und Recht, Moral und Ordnung bereits in Erklärungsnotstand gebracht hat. Denn kurz bevor die Dortmunder sich zur Unterstützung ihrer Flüchtlinge aufmachten, hatte der Petitionsausschuß des Düsseldorfer Landtages die Gnadenersuche der von Abschiebung bedrohten Kurden zurückgewiesen. Einstimmig, mit den Stimmen von SPD und Grünen ...

In dem Dokumentarfilm kommen die betroffenen Familien Serin, Yildirim und andere im Hungerstreik befindliche Personen zu Wort. Christiane Mocker von der DFG erläutert, wie es zu dem Hungerstreik und dem Aufbau des Unterstützungskreises kam ... Pfarrerin Susanne Degenhardt erläutert Ihre Beteiligung und die Stellung der Gemeinde zu dem Hungerstreik in der Petri-Kirche ... (aus der Filmbeschreibung)●

Ein Film von Susanne Brix, Peter Gehrmann und Uwe Kriening, Dortmunder Medienzentrum, BRD 1997

dp

Die Filme können gegen eine Gebühr von jeweils 40 DM beim DMZ ausgeliehen werden.
Dortmunder Medienzentrum e.V. (DMZ), Braunschweiger Str. 22, D-44145 Dortmund, Tel.: 02 31 / 83 53 50, fax.: 02 31 / 81 80 31, mail: dmz@anarch.free.de

HALBJAHRES-ZEITSCHRIFT

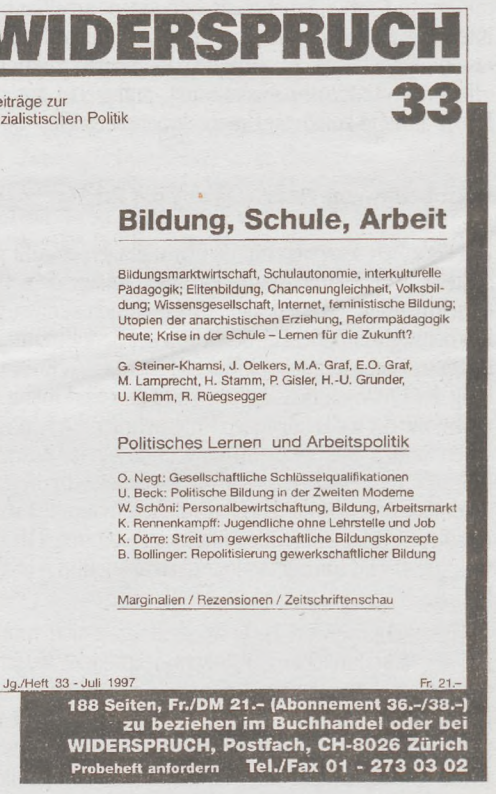
testcard – Zeitschrift für Popgeschichte

August 1997. Ein heißer Sommer. Noch heißer ist er an der französischen Atlantikküste. Wir sehen Bernd H., in seiner Freizeit Autor in einem kleinen, in Nordwürttemberg ansässigen Medienprojekt der Ökologie- und Selbstverwaltungsszene. Er blättert und liest in einem gelben Buch. Wir treten vorsichtig näher und sprechen ihn an: »Herr H., was lesen Sie da interessantes, das sie offensichtlich die Welt, die hier immerhin aus rauschendem Meer und ähnlichem besteht, vergessen läßt?« Herr H. antwortet sichtlich irritiert: »Warum? Ich lese immerhin *testcard*, die *Zeitschrift für Popgeschichte*. Sie unternimmt eine relativ, nun ja, früher hätte man gesagt 'materialistische' Untersuchung verschiedenster Pop-Phänomene und versucht dabei die unkritische Ästhetisierung, die man ja oft bei solchen Artikeln und Zeitschriften hat, zu vermeiden. Konkreter: Das Heft, das ich gerade lese, enthält zum Beispiel Aufsätze zu den Goldenen Zitronen und den Residents, zur Kritik der Bombastrocker des »adult-orientated Rock«, wie etwa YES, Pink Floyd, Genesis und ähnlichen, zum Sampling im HipHop und zur hochkulturellen Verwandlung der vormaligen Industrialgruppe Einstürzende Neubauten. Angenehm dabei ist, daß die Beiträge auch für Menschen, die sich nicht so sehr mit Musik beschäftigen, wie mich zum Beispiel, lesbar sind. Das heißt, sie sind auch für eine das Lesen eigentlich nicht gerade fördernde Umgebung, wie Sie sie hier um mich sehen, oder wie sie auch in U-Bahnen, Uni-Mensen oder auf Balkonen anzutreffen ist, geeignet. Der Beitrag des linksradikalen Poptheoretikers Günther Jacob zur sozialen Konstruktion von Pop-Geschichte erfordert aber eine ruhige Umgebung. Den werde ich mir für die Lektüre an meinem Schreibtisch aufheben müssen.« »Schreibt diese, äh, wie sagten sie 'testcard', denn nur über Musik?« »Nein, *testcard* handelt von allen Pop-Phänomene, von denen Musik ja bekanntlich nur eines ist. Das Heft hier enthält auch einen Artikel über »Kino, Jugend und Gewalt« des Filmkritikers Georg Seeßlen, zu »Jugendlichkeit im Film« sowie Buch- und natürlich jede Menge CD-Besprechungen und, lassen sie mich dies noch anfügen: *testcard* ist im Verhältnis zum Umfang unschlagbar billig«. »Dann sind Sie mit dieser *testcard* rundum zufrieden?« »Nein. Es stört mich sehr, daß darin kein einziger Beitrag von einer Frau ist. Damit wird wieder einmal bewiesen, daß die Beschäftigung mit Pop und Popkultur hauptsächlich eine von Männern ist und sie so organisiert ist, daß Frauen tendenziell ausgeschlossen und unsichtbar gemacht werden«. »Vielen Dank, Herr H. Wir schalten wieder zurück ins Studio.«●

Bernd Hüttner

testcard Nr. 4, Retrophänomene in den 90ern, 316 S., 28 DM, ISBN 3-931555-03-8. testcard erscheint halbjährlich im Verlag Jens Neumann, Nerotalstrasse 38, D-55124 Mainz.

Anzeige



JOBS

Literarisch-politischer Buchladen sucht **Umschülerin** ab 1.2.98. Umschulungsberechtigung ist Voraussetzung.
Buchhandlung BiBaBuZe,
Aachener Str. 1, D-40223 Düsseldorf
☎(02 11) 31 55 77

VERKÄUFE

Gemeinschaftsobjekt im franz. Jura zu verkaufen! 2 Wohnhäuser (3 von 5 Whg. und Gemeinschaftsräume sind renoviert), Mittelgebäude (3 x 200 qm), div. Nebengebäude, Hydroturbine, Quelle, 2,7 ha Land, schöne zentrale Alleinlage am Fluß, VP 330.000 DM
☎0041-1-865 68 65 oder
0033-3-84 42 47 65

FRAUENBETRIEBE

Neugründung – Frauenbetrieb im Innenausbau, Design-Möbel, Restauration in Planungsphase. Meisterin und/oder Architektin, sowie Handwerkerinnen zur Mit-Arbeit und Planung gesucht. Raum K/EU/DN.
☎(0 24 29) 39 74
oder (0 22 52) 12 17

AUSBILDUNG

Trauerprozesse und
Zyklische Gruppenarbeit
Einjährige Ausbildung – Beginn der nächsten Gruppe Mai 1998
Information bei: TrauerWege e.V. – Beratungsstelle für Menschen in Verlustsituationen, Selbsterfahrung und Weiterbildung, Berufliche Bildung, Greiffenklaustr. 15, D-55116 Mainz
☎(0 61 31) 23 11 00

„Lieder der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung“
49 Lieder aus 150 Jahren. 103 S.
Brosch. 18.90, Spiralb. 21.90
Im Buchhandel oder direkt bei
Libresso **-Peter-Vischer-Str. 25,**
90403 Nürnberg,
Tel. u. Fax: 0911/225036

PROJEKTE

Die Kommune, die will wachsen, sich ergänzen und entwickeln. Wir GALIONS, bald nur noch 2 Frauen und 3 Männer suchen Frauen, Kinder, Männer mit Lust für das spannende Leben in einer Gemeinschaft von Jung und Alt. Wir hoffen auf Verstärkung durch liebe Menschen mit Interesse sowie Erfahrung in Arbeitsbereichen wie Haus, Bau, speziell Lehmbau, Demeter-Gartenbau, Planung und Ausführung von Solar- und Heizungsanlagen, Krankengymnastik.
Interesse? So meldet Euch bitte bei Udipta, Margot, Jörg, Denis oder Dieter.
Galions e.V., Brunnenstr. 3, D-36323 Grebenau-Grieben
☎(0 66 46) 91 90 25

Zur Gründung eines nichtumsatzorientierten »Querbeet«-Ladens/biologisch-kontrollierte Lebensmittel, suchen wir tatkräftige Verstärkung in Stuttgart
Chiffre: 156/1

Das Kommuneprojekt **Meuchefitzer Gasthof** sucht eineN LandwirtIn, der/die Landwirtschaft (26 ha, Mutterkühe, Schweine) eigenverantwortlich übernimmt.
☎(0 58 41) 59 77

Wir suchen
freie MitarbeiterInnen

Das Archiv **G.Fälscht** sammelt seit 1991 politische Fälschungen **von unten**. Unsere MitarbeiterInnen haben ein Auge auf **fake`s** in ihrer Region und schicken uns mindestens 3 Originale mit den dazugehörigen Zeitungsartikeln, Fotos, Flugis etc...
Mittlerweile liegen uns die vielfältigsten **Fälschungen** von A-Z vor :
Ausweise, Anzeigen, Behördenschreiben, Briefmarken, Drucksachen, Extraausgaben, Fahrausweise, Flugzeugabstürze, Gut- und Geldscheine, Hauswurfsendungen, Informationsbroschüren, Jubelparaden, Karten, Nachrichten, Offizielle Rundschreiben, Plakate, Stempel, Schilder, Scheinbesetztungen, Tageszeitungen, U-Bahnkarten, Wahlpropaganda, Werbezettel und Zug-Begleiter...

Besonders interessiert sind wir an Einsendungen von Auslandskorrespondentinnen über amerikan. **hoax**, englische **fakes**, spanische **falsificasines**, italienische **falsificazione**, französische **falsification**, und unsichtbares Theater aus aller Welt.
Angesprochen fühlen sollen sich nicht nur Leute, die in ihrem Leben schon einiges **falsch** gemacht haben, sondern auch "Opfer" oder Sympathisanten und Neueinsteiger.
Schickt uns also keinen tabelarischen Lebenslauf, sondern von jeder **Fälschung** mind. 3 Exemplare und Zeitungsartikel über die Aktion.

G. Fälscht
Archiv für ungewöhnliche Maßnahmen
Lagerhaus Schildstraße 12-19 D-28203 Bremen
internet: http://www.underground.de/g_faelscht/
Postbank Hamburg Nr.:547258202 BLZ 20010020

Ökologisches Zentrum in Verden:
Selbstverwaltetes Zentrum bietet Geldanlage

In Verden bei Bremen entsteht auf 1.800qm ein großes selbstverwaltetes Zentrum. Alle NutzerInnen und das Kasernengebäude selbst sind selbstverwaltet. Mit dabei sind: Baustoffladen, Kulturkneipe, Tagungshaus, Kinderladen, Tanzstudio, Frauen-Projektschmiede Alraune, Naturheilpraxis, Umweltwerkstatt, Umwelt-Institut, gemeinschaftliches Wohnen und Kulturangebote. Das Projekt ist Teil eines größeren politischen alternativen Lebens- und Arbeitsprojekts.
Müßten wir das Projekt über Banken finanzieren, könnten wir es nicht verwirklichen. Helft uns durch eine direkte Geldanlage (ab 1.000 DM), ein anderes Leben und Arbeiten erlebbar zu machen. Wir bieten bis 4% Zinsen und gute Sicherheiten für Euer Geld.

Sendet uns diese Anzeige mit Eurem Namen und Adresse und Ihr erhaltet unseren Anlageprospekt:
Name: _____
Adresse: _____
Tel.: _____

Ökologisches Zentrum e.V
Obere Str. 41 · 27283 Verden/Aller
Tel. 04231/2841 · Fax. 82141

Kölner Volksblatt - das gibt's noch? Ja. Seit 24 Jahren. Tendenz steigend. Ihr Abo gegen das Kölner Meinungsmonopol.
Volksblatt!

Themen:
Atommülltransporte – *Immer wieder Castor;*
Feminismus – *Sprache ist immer Werbung für den Mann;*
Nippes im Nationalsozialismus – *in Bildern;*
Jenseits der Arbeit: *Neue Wege im Kapitalismus;*
Müllverbrennung oder Müllvermeidung;
Köln: Stadtgeschichte, Stadtgestaltung und Stadtpolitik – *Hintergründe, Fakten und Kommentare*
und vieles mehr

Monatlich 12 Seiten
Abo jährlich 36 Mark

Melchiorstr. 15, 50670 Köln
Tel/Fax 731798

Das Antifa-Info aus dem Rhein-Neckar-Raum
Neu!
ARNie
Info-Rundbrief des Antifaschistischen Aktionsbündnis Rhein-Neckar

★ herausgegeben vom Antifaschistische Aktionsbündnis Rhein-Neckar (AARN)
★ enthält Veröffentlichungen des AARN und seiner Mitgliedsgruppen
★ mit regionaler Presse-Schau
und den aktuellen Ansagen vom Garfield-Infotelefon
★ große Veranstaltungs- und Termine-Übersicht
★ erscheint zum 15. jeden Monats - schließt die Information-Lücke in der Monatsmitte

ARNie gibt es im Abo für 20,- DM / 10 Ausgaben (ind. Porto)

Ich will ARNie haben ☐ im Abo für 20,- DM / 10 Ausgaben ☐ als Probeexemplar für 3,- DM
Name:
Straße:
PLZ/Ort:
Briefmarken oder Scheine an:
ARNie, Postfach 1232, 69239 Neckarsteinach

"Chiapas und die Linke"

Argumente, Einschätzungen und Beiträge zu einer dringend notwendigen Diskussion über das Verhältnis der Linken zur zapatistischen Befreiungsbewegung in Mexiko. Texte u.a. zu Chiapas als postmoderner Revolte, Epitaph für den Zapatismus, Mexiko - Ein nationales Erfolgsprogramm produziert den passenden Widerstand, Der Kapitalismus hat kein einheitliches Feindzentrum, Marcomania,...

Mai 1997, 64 Seiten, geheftet

Bestellungen gegen 6 DM in Briefmarken bitte an:
asta für
Kiebitzweg 23
D - 14169 Berlin

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **10 DM** (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **40 DM** (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, nicht mit Briefmarken und nicht mit Bankeinzug. **Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein.** Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag. **Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!** Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

IM POSTFACH

Betr.: Meinung und Protest zu »Grüne Anti-Antifaschisten« in CONTRASTE Nr. 156

In einer der letzten CONTRASTE-Ausgaben habt Ihr dem Konflikt um das Nürnberger KOMM breiten Raum gegeben. Jede Seite kam zu Wort. So konnte ich mir als Außenstehender in etwa auch vorstellen, was los ist. Das kostet der CONTRASTE zwar ziemlich viel Platz, wenn kein Schreiber mit dem etwas distanzierten Blick da ist, ist das aber die akzeptable Variante.

Unter diesem Gesichtspunkt muß ich den Artikel von Jens Förster in CONTRASTE 156 »Grüne so engagiert wie noch nie – gegen Antifaschismus« für mich als Platzverschwendung verbuchen. Gerade auch als Mitglied der Grünen interessieren mich natürlich solche Vorwürfe an diese Partei brennend, faschistische Aktivitäten zu dulden oder gar zu fördern.

Als Leser bleiben mir aber einfach zu viele Fragen, bzw. wird mir zu sehr aus der Sicht derjenigen geschrieben, die aus dem Betriebshof in Saarlouis gekantet worden sind. Wie gesagt: Jens Förster kann seinen Eindruck darüber ja so schreiben. Dann setzt aber bitte eine »Gegendarstellung« der angeklagten Grünen auf die gleiche Seite!

So muß ich hiermit geradezu protestieren, daß die CONTRASTE-Redaktion die Grünen in solch einer Weise verunglimpfen läßt! Ich kann mir dazu noch vorstellen, daß es nun für manchen »Antifaschisten« nicht mehr so ferne liegt, die Grünen als Unterstützer von Faschisten, wie es der Artikel beschreibt, in das zu bekämpfende »Feindbild Faschisten« einzufügen.

Robert Hufnagel, Berlin

WNZ

Weddinger Neueste Zeitung Nr. 43, Oktober/November 1997 jetzt erschienen.
Inhalt u.a.: Deutscher Herbst 1977, Lesetip: Brigate Rosse, FrauenLesben im irischen Befreiungskampf, Gewerkschaften heute - nützlich für wen? (Teil 4) ....
Abo: 15,- DM für 6 Ausgaben (ca. 1 Jahr) an: WNZ, Sparrstr. 21, 13353 Berlin, Tel. 454 82 207, Fax -208

Pieter Bakker Schut
STAMMHEIM
Die notwendige Korrektur der herrschenden Meinung

... ist es doch inzwischen zu einem unersetzlichen Standardwerk erkannt worden, daß nicht nur die Geschichte des Stammheimer Prozesses gegen die RAF beschreibt, sondern vor allem analysiert, wie sich im Verlauf des Prozesses der juristische Überbau zu einem Mittel der präventiven Aufstandsbekämpfung verändert hat.

688 Seiten, 36,– DM
bei Subskription bis zum 15.9.97: 30,– DM
Gegen Vorkasse (Bar oder Verrechnungsscheck) zu bestellen bei:
Rote Hilfe e.V.
Postfach 6444 - 24125 Kiel
Telefon und Fax (0431)75141

Erscheint Mitte August

rechtshilfefonds
für die landkämpfe in mittelamerika
Trotz offiziellem Frieden ist die extrem ungleiche Landverteilung in Mittelamerika nicht beseitigt. Mit dem Rechtshilfefonds sollen gezielt Gruppen unterstützt werden, die für das Recht auf Land als Grundlage für ein würdiges Leben kämpfen.

Arbeitsgemeinschaft (ArGe)
Rechtshilfefonds Mittelamerika
Spendenkonto 917 179
Stadtsparkasse Wuppertal
BLZ 330 500 00

ArGe Rechtshilfefonds Mittelamerika
c/o Infostelle Guatemala e.V., Heerstr. 205, 53111 Bonn
Tel. 0228/63 45 52, Fax 0228/63 12 26

Flieger / Nicolaisen / Schwendter (Hg.)

Gemeinsam mehr erreichen

Kooperation und Vernetzung alternativ-ökonomischer Betriebe und Projekte

*530 Seiten * ISBN 3-923126-92-1*

DM 30,–

Dieser umfangreiche Reader gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil führen mehrere theoretische und geschichtliche Aufsätze anschaulich in die Thematik ein. Im zweiten Teil werden anhand von 14 sehr unterschiedlichen Praxisbeispielen die vielfältigen Erfolge, aber auch Schwierigkeiten der Kooperation von selbstverwalteten Betrieben und Projekten deutlich gemacht. Der dritte Teil schließlich gibt praktische Hilfen zur Umsetzung der Beispiele.

Über 30 AutorInnen mit ihren eigenen konkreten Erfahrungen machen das Buch zu einem wichtigen Meilenstein. Die grundlegende Aufbereitung des Themas weist über die Vernetzung der alternativen Ökonomie eine langfristige Perspektive.

AG SPAK
AG SPAK Bücher
Adlzreiterstr. 23
80337 München
Tel. + Fax: (089) 77 45 71

Die beiden unabhängigen Umweltzeitungen Berlins erscheinen jetzt gemeinsam.

DER RABE RALF
Umweltunabhängiges Monatsblatt — Seit 1990
Anders leben
Ökologie - Ökonomie
AGENDA 21
Ohne Auto mobil
Umwelt-Bibliothek
Tips-Termine-Infos

Naturschutz * Umweltpolitik * Öko-Tips * Bücher für Kinder
Seit 1984
Berliner Luft-Zeitung

Kostenlos an den einschlägigen Auslageorten in Berlin oder für 4 DM pro Ausgabe per Unterstützungsabo ins Haus. Kostenlose Probenummer: GRÜNE LIGA, Prenzlauer Allee 230, 10405 Berlin, ☎ (030) 44 33 91-0

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstel lung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. Gerne nehmen wir Eure Texte auf Diskette, verarbeiten können wir alle gängigen Formate.

In allen Redaktionen sind ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann die Einladungen zu den zwei- bis viermal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :
01099 Dresden, Redaktion Dresden, Reinhard Lichtenhahn, Martin-Luther-Str. 13, ☎ (0351) 802 99 40, Fax 802 99 50; 10997 Berlin, Redaktion Berlin, Ricarda Buch, Manteuffelstr. 97, ☎ (0 30) 612 38 27; 21279 Hollenstedt, Redaktion Hamburg, Hilmar Kunath, Ochtmannsbruch-Siedlung 40, ☎ (0 41 65) 8 13 78 (auch Fax); 23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland, Volker Nadolni, Janusstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; 27367 Sottrum, Redaktion Bremen, Götz Paschen, Everinghausen 42 ☎/Fax (0 42 05) 77 99 52; 37085 Göttingen, Redaktion Göttingen, Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 5 75 46; 49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück, Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73; 50679 Köln, Redaktion Köln/Bonn, Heinz Weinhausen, Helenwallstr. 20a, ☎ (0221) 88 18 90; 60314 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main, Peter Streiff, Schwanenstr. 10, ☎ (0 69) 44 62 47; Redaktion Saarland, AKTION 3. Welt Saar, 66674 Losheim, Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 99 30 56, Fax 99 30 57 und Netzwerk Selbsthilfe Saar e.V., 66111 Saarbrücken, Nauwieser Str. 19, ☎ (06 81) 37 15 02; 69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; 69434 Hirschhorn, Redaktion Nekkar/Odenwald, Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, Fax 69 35; 90429 Nürnberg, Redaktion Franken, Kurt Regenauer, Imhoffstr. 22, ☎ (0911) 26 77 68; Niederlande, 1019 AT Amsterdam, ID-Archiv im ISSG, Cruquiusweg 31, ☎ (0031-20) 668 58 66

Fachredaktionen :
Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 · Fax 70 90 84; Handwerk: 18528 Bergen/Rügen, Andreas Küstermann, Dammstr. 12, ☎ (03838) 25 50 79, Fax 25 48 82; Jugendumweltbewegung: 27283 Groß Hutbergen, Post Hönisch, Peter von Rüden, Armin Torbecke, Thedinghauser Str. 13, ☎ (04231) 48 78, Fax 48 79; Sozialpolitik: 88142 Wasserburg, Dieter Koschek, Dorfstr. 25, ☎ (0 83 82) 88 78 75; Information und Datendokumentation: 63329 Egelsbach, Erich Engelter, Mainstr. 23, ☎/Fax (06103) 4 27 42
V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 4/96
Herstellung:
Zündsatz GbR, Gaisbergstr. 97, 69115 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
CONTRASTE@LINK-N.cl.sub.de

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

SCHREINEREIENTREFFEN

Bundesweites Treffen der selbstverwalteten und ökologischen Schreinereien zum Thema »**Holzzertifikation**«.
Termin: 24. bis 26.10.97 in der Handwerkergenossenschaft Mannheim. Näheres s. Seite 3
Information & Anmeldung:
Handwerkergenossenschaft
Schreinerei
Verbindungskanal linkes Ufer 20-24
D-68159 Mannheim
☎(06 21) 15 38 53
Fax 10 55 17

SCHMIEDEKURS

Veranstalte in meiner Werkstatt einen Schmiedekurs: »**Werkzeuge selber bauen für HandwerkerInnen**«. Montag, 1.12.97 bis Samstag 6.12.97. Gegen Unkostenbeitrag und/oder Gegenarbeit.
Kunstschmiede Georg Petau,
Heidbrink 4, D-37647 Polle
☎(0 55 35) 17 75, Fax 85 20

NIEDERKAUFUNGEN

ModeratorInnen-Training für Zukunftswerkstätten
Termine: 11.10., 7.-9.11., 12.-14.12.97
Ort: Tagungshaus Niederkaufungen

Anders leben – anders arbeiten – anders entscheiden
Gelebte Utopie im gesellschaftlichen Kontext
Das Beispiel der Kommune Niederkaufungen soll die TeilnehmerInnen anregen, herauszufinden, welche Vorstellungen und Wünsche sie für ihre Zukunft haben.
Kennzeichnend für die Kommune Niederkaufungen sind:

- zusammen leben und arbeiten
- gemeinsame Ökonomie, d.h. jede Person gibt alles in die gemeinsame Kasse und nimmt nach ihren Bedürfnissen heraus
- Entscheidungsfindung im Konsens, d.h. Entscheidungen, die alle betreffen, müssen von allen getragen werden
- gemeinsame Verantwortung füreinander, was die gemeinsame Verantwortung für Kinder miteinschließt
- ressourcen-und energieschonende Wirtschaftsweise

Wir wollen uns fragen, ob diese Lebensform geeignet ist, auf (Fehl-)Entwicklungen unserer Gesellschaft Einfluß zu nehmen, und ob sie Anregungen für die Lebens- und Arbeitsweise der TeilnehmerInnen bietet.
Termin: 27.-31.10.97
Information & Anmeldung:
Verein für Ökologie, Gesundheit und Bildung e.V., Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40

NETZ

Corporate Identity
Richtig verstandene Corporate Identity eröffnet die Möglichkeit, mit Ihren Kunden zu kommunizieren und eine Bindung herzustellen. Durch die konkreten und praktischen Arbeitsschritte des Seminars eröffnet sich die Möglichkeit, Ihrer Unternehmensidentität näher zu kommen und klare Ziele zu formulieren.
Termin: 25/26.10.97, Ökobildungswerk Köln

Vertriebsmanagement
Die Systematik des Verkaufsgesprächs.
Termin: 5.11.97, WIR-akademie, Gauselfingen

Blockheizkraftwerk-Einsatz in KMU und Wohnungswirtschaft
Die Zahl der installierten BHKW-Anlagen in Deutschland wächst. Die Entwicklung kleiner Aggregate zur Marktreife schafft neue Einsatzmöglichkeiten für die gekoppelte Erzeugung von Wärme und Strom. So in kleinen und mittleren Unternehmen, aber auch im Wohnungsbau. Das Seminar informiert über die Rahmenbedingungen für den BHKW-Einsatz und gibt einen Marktüberblick. Ein Hersteller bzw. Anwender berichten über praktische Erfahrungen des BHKW-Einsatzes. Gerade bei BHKW bietet sich die Energiedienstleistung Contracting an: Einbau, Wartung und Finanzierung erfolgen durch den Contractor, der damit auch das Hauptrisiko für den reibungslosen Betrieb der Anlage trägt.
Termine: 28.10. u. 6.11.97, Oberhausen

Internet & Co
Mit dem Internet eröffnet sich ein Zugang zu Archiven, Bibliotheken, Datenbanken und Institutionen in aller Welt. In diesem Aufbauworkshop lernen Sie, selbständig Datenrecherchen im Internet durchzuführen. Nach dem Seminar sind Sie mit den effektivsten derzeit zur Verfügung stehenden Internet-Suchmaschinen *vertraut und können bewerten*, welche Suchwege im Internet für Themen aus den Bereichen soziokulturelle Projekte und Ökologie geeignet sind.
Termin: 7.11.97, Bremen

Zeitmanagement
Arbeitsüberlastung, Informationsflut, Zeitprobleme? Wo bleibt meine Zeit, was laugt mich aus? Wir werden in diesem Tagesseminar den Ursachen hierfür auf die Schliche kommen. Die Schlüssel dafür sind sowohl persönliche und berufliche Ziele als auch effiziente Arbeitsmethoden wie Zeitspartechniken, Einschätzungen der eigenen Leistungsfähigkeit und Prioritätensetzung.
Sie bekommen durch das Seminar die Möglichkeit, ihre individuelle Zeitplanung so zu gestalten, daß Zeit für das Wesentliche bleibt.
Termin: 22.11.97, KOBI Dortmund
Information & Anmeldung:
Netz e.V., Schäfergasse 46
D-60313 Frankfurt
☎(0 69) 28 87 16, Fax 29 54 32

BUKO

Glokalisierung – Regionen in der globalen Standortkonkurrenz
Der Begriff »Glokalisierung« soll die Interpendenz von Globalisierung und Regionalisierung betonen. Was zunächst als Gegensatz erscheint, erweist sich bei näherem Hinsehen als die beiden Seiten derselben Medaille. Während das Kapital global an Mobilität gewinnt, bemühen sich lokale und regionale Akteure eine eigene Standortpolitik zu entwickeln, um im »Wettbewerb der Regionen« nicht den Kürzeren zu ziehen. Das Seminar soll sich mit den unterschiedlichen Dimensionen dieser Entwicklung auseinandersetzen.
Termin: 7.-9.11.97, Bonn
Anmeldung:
BUKO, Nernstweg 32-34,
D-22765 Hamburg
☎(0 40) 39 31 56, Fax 390 75 20

SOZIALPOLITIK

AG SPAK

Sozialpolitisches Forum 97:
Die Zukunft des Sozialstaats – Handlungsperspektiven gegen Sozialabbau.
Ziel des Sozialpolitischen Forums ist es, allen sozialpolitisch Interessierten und Engagierten ein Forum des Austausches, der Information und der Planung weiterer gemeinsamer Perspektiven zu ermöglichen.
Das Forum stellt die Diskussion um die Zukunft des Sozialstaats in den Vordergrund. In diesem Kontext sind neben den Entwürfen der Schaffung eines besseren und *gerechteren sozialen Systems natürlich nicht* zuletzt die praktischen Handlungsstrategien gegen den weiteren Abbau des Sozialstaats von Bedeutung – vor allem vor dem aktuellen Hintergrund der gezielten Demontage des Sozialstaats – meist auf dem Rücken der Hilflosesten und Ärmsten in unserer Gesellschaft.
So kommen im Rahmen des Sozialpolitischen Forums 1997 viele VertreterInnen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppierungen wie z.B. die Kirchen, die Gewerkschaften, die Parteien, die Arbeitslosen- und Sozialhilfe-, Frauen- und Behindertenverbände zu einem Ratschlag zusammen, um über wirkungsvolle Maßnahmen gegen weiteren Sozialabbau zu beraten und möglicherweise zu gemeinsamen Strategien zu gelangen.
Daneben ist wichtig, daß die VertreterInnen der unterschiedlichen Initiativen und Gruppen, welche sich vor Ort sozialpolitisch engagieren, die Möglichkeit haben, sich zu ihren jeweiligen Arbeitsbereichen – gerade hinsichtlich des weiteren Sozialabbaus – verständigen zu können und hierfür eine Plattform für den kontunierlichen Austausch im Rahmen der alljährlichen Sozialpolitischen Foren zu finden.
Diese Tagung findet vom 7. bis 9.11.97 in Kassel statt. Veranstalter sind die AG SPAK und die Sozialpolitische Gesellschaft in Kooperation mit der Heinrich Böll Stiftung.
Information & Anmeldung:
AG SPAK, Marga Mitterhuber,
Raiffeisenweg 12, D-86923 Finning
☎/Fax (0 88 06) 9 50 94

BAG WOHNUNGSLOSENHILFE

Bundestagung: Wege aus dem Ghetto
In der Wohnungslosenhilfe greifen bisherige Hilfeansätze vielfach nicht mehr, Problemlagen und Zielgruppen treten in neuen Erscheinungsformen auf und zugleich entwickeln sich an vielen Stellen neue Ideen und Konzepte für andere Formen der Hilfe. Diese Entwicklungen vermischen sich mit den Folgen des forcierten Abbaus sozialer Leistungen auf allen Ebenen und den notwendigen Anpassungen des Hilfesystems an das neue Steuerungsmodell der Sozialhilfeverwaltung im Rahmen des § 93 BSHG. In dieser unübersichtlichen Lage muß sich die Wohnungslosenhilfe neu orientieren und positionieren, um ihre Rolle neu zu definieren und ihre Handlungsfähigkeit zu erhalten.
Die thematischen Foren greifen die großen Herausforderungen der Wohnungslosenhilfe auf: Wohnungsnot und Novelle zum Wohnungsgesetzbuch, Novellierung des § 72 BSHG, Reorganisation des Hilfesystems für die Anforderungen des § 93 BSHG und die neuen Formen nichtprofessioneller Hilfen und Aktivitäten sowie die Selbstorganisation der Betroffenen.
Podiumsdiskussionen zum neuen Wohnungsgesetzbuch, *zur Rolle bürgerschaftlichen* Engagements und zur Krise der Sozialen Stadt werden das Tagungsthema in einen größeren, sozial- und gesellschaftspolitischen Zusammenhang stellen.
Termin: 5.-7.11.97, Berlin
Information & Anmeldung:
BAG Wohnungslosenhilfe e.V.,
Postfach 13 01 48, D-33544 Bielefeld
☎(05 21) 144 36 13, Fax 144 28 18

INTERNET

MÜNCHNER MEDIENLADEN

Internet für EinsteigerInnen
Alle Welt redet vom Internet – ist Dabeisein wirklich alles? Unser Tagesseminar wendet sich an EinsteigerInnen, die sich über Sinn und Unsinn des Internet bis hin zu den Kosten und Nutzen eines eigenen Angebots informieren möchten. Sie surfen im Internet und verfassen eine E-Mail.
Termin: 21.10. bzw. alternativ 4.11.97, 10-17 Uhr

HTML für EinsteigerInnen
Für Ihr eigenes Angebot in World Wibe Web benötigen Sie Grundkenntnisse der Seitengestaltungssprache HTML (Hyper Text Markup Language) – und die lernen Sie auf diesem Tagesseminar. Sie setzen »Anker« und »Links« und gestalten Ihre erste Web-Seite.
Termin: 22.10. bzw. alternativ 5.11.97, 10-17 Uhr

Professionelle Online-Recherche
»Information at your fingertips« heißt das Schlagwort – wie sieht das wirklich aus? Wie finde ich gezielt Informationen im Internet? Was leisten, wie funktionieren die verschiedenen Suchmaschinen? Auf unserem Tagesseminar lernen Sie, welche Online-Datenbanken für JournalistInnen interessant sind, wie Sie sie finden und was sie kosten.
Termin: 23.10. bzw. alternativ 11.12.97, 10-17 Uhr

Web-Publishing mit Office '97
Web Publishing mit Office '97 ist angeblich ganz einfach... Doch die Erfahrung zeigt: Ohne Grundkenntnisse der Layoutsprache HTML (Hyper Text Markup Language) geht es nicht. Auf diesem Zweitagesseminar erstellen sie HTML-Dokumente mit Word 97 und lernen die »bugs« und Besonderheiten beim Konvertieren von Word, Excel, Powerpoint 97 kennen.
Termin: 15./16.11.97, jeweils 10-17 Uhr

Dynamik und Interaktion mit JavaScript
HTML, Forms & Frames sind für Sie keine Fremdworte mehr? Sie möchten ein interaktives Web-Angebot für ihre Kunden gestalten? Auf diesem Zweitagesseminar lernen Sie, JavaScript-Standardobjekte zu programmieren, dynamische Web-Seiten zu gestalten, Event-Handler einzusetzen und vieles mehr.
Termin: 29./30.11.97, jeweils 10-17 Uhr
Anmeldung:
Münchner Medienladen, Renatastr. 41, D-80634 München
☎(0 89) 167 51 06, Fax 13 14 06

BSP

PC für Einsteiger
Computerkenntnisse gehören zur Allgemeinbildung. Für die politische Arbeit sollte man wissen: Welche Programme helfen mir? Welchen Computer brauche ich? Was sind MB, RAM, Scanner, Modem? Brauche ich Windows 95? Wozu dient eine Textverarbeitung, wozu eine Datenbank? Im Lauf des Seminars lernen Sie, was Sie an Computergrundwissen für die politische Arbeit brauchen und schreiben ihren ersten politischen Text am PC. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.
Termin: 6.11.97, München

Internet für Einsteiger
Alle Welt redet von der Datenautobahn, aber kaum einer weiß Genaues: Was ist das Internet, und was kann ich damit machen? Wie komme ich dahin? Was brauche ich dazu? Im Verlauf des Seminars »surfen« Sie im World Wide Web und verfassen einen elektronischen Brief (E-Mail). Bei diesem Seminar werden Computergrundkenntnisse vorausgesetzt (z.B. aus dem Seminar »PC für Einsteiger«).
Termin: 4.12.97

Internet-Angebot selbst gestalten
Interessant für Ortsvereine und politische Initiativen: ein eigenes Angebot im Internet! Dazu sind Kenntnisse der Gestaltungssprache HTML (Hyper Text Markup Language) nötig. Auf diesem Seminar gestalten Sie eine eigene Seite für das World Wide Web mit HTML und konzipieren Ihr Angebot für die politische Arbeit. Bei diesem Seminar werden Computergrundkenntnisse vorausgesetzt (z.B. aus dem Seminar »Internet für Einsteiger«).
Termin: 7.12.97
Anmeldung:
Bayerisches Seminar für Politik e.V., Oberanger 38/I, D-80331 München
☎(0 89) 260 90 06, Fax 260 90 07
E-Mail: 101320,3423@compuserve.com

FRAUEN

FRAU & ARBEIT

Arbeitsplätze für Sozialhilfeempfängerinnen
Die Hamburger Arbeits- und Beschäftigungsgesellschaft (HAB) bietet Sozialhilfeempfängerinnen (außer Akademikerinnen) befristete Arbeitsverhältnisse in eigenen Arbeitsstätten und bei Kooperationspartnern. Während der Arbeit können sich die Beschäftigten in diversen Bereichen weiterbilden. Frau und Arbeit e.V. informiert gemeinsam mit der HAB am 23.10., um 18.30 Uhr darüber, wie und unter welchen Bedingungen interessierte Frauen von diesem Angebot Gebrauch machen können. Die Veranstaltung findet statt in der Grindelallee 43 bei Frau und Arbeit e.V.

Frauen in der Dominanzkultur
im Widerspruch zwischen Diskriminierung und Dominanz
Termin: 29.10.97, 19 Uhr

»Wir waren mit Ihren Leistungen zufrieden«
Arbeitszeugnisse besser erstellen und verstehen
Termin: 5.11.97, 19.30 Uhr

Frauen fördern Wirtschaft
Wirtschafts- und Gleichstellungspolitik. Vortrag mit Diskussion
Termin: 6.11.97, 19 Uhr

Existenzgründung – meine Chance
Selbständige Frauen stellen sich vor
Termin: 12.11.97, 19 Uhr

Das Arbeitsförderungsgesetz
Informationen aus dem Arbeitsamt
Termin: 13.11.97, 18 Uhr

Von der Geschäftsidee zum Gründungskonzept
Vortrag
Termin: 26.11.97, 19 Uhr

Arbeitsmarktpolitik in Hamburg – präventiv, kurativ und offensiv?
Informationsveranstaltung
Termin: 27.11.97, 19 Uhr
Nähere Informationen und das Kursprogramm sind erhältlich bei Frau und Arbeit e.V., Grindelallee 43, D-20146 Hamburg.
☎(0 40) 450 20 90, Fax 45 12 10

ZU DIESER SEITE

Auf dieser Seite werden ausgewählte Seminare und Treffen angekündigt. Die Redaktion behält sich eine Auswahl der Terminmeldungen vor. Ankündigungen für selbstorganisierte Seminare und Treffen sind kostenlos. Wochenendseminare, die mehr als 200 DM kosten, werden nur bei Zahlung des Kleinanzeigenpreises für gewerbliche Anzeigen (siehe Schnipsel auf Seite 15) angekündigt. Einen Preisnachlaß für gemeinnützige VeranstalterInnen gibt es nicht. Wir bitten alle VeranstalterInnen um Beachtung dieses Hinweises.

HEINRICH-BÖLL-STIFTUNG

Zukunft städtischen Lebens
Neue Beschäftigungsformen, neue städtische Strukturen, neue Lebensstile werden auf dieser Fachtagung vom 31.10. bis 1.11.97 in Hamburg vorgestellt und diskutiert. Veranstaltet wird die Tagung von Umdenken – dem politischen Bildungswerk der Heinrich-Böll-Stiftung Hamburg.
Es werden (überwiegend Hamburger) Projekte besucht und vorgestellt, die beispielhaft im ökologischen und sozialen Sinne nachhaltige Beschäftigungsformen realisiert haben. Selbsthilfeprojekte im Wohnungsbau, Betriebe im Kultur- *und Dienstleistungsbereich* gehören ebenso dazu, wie Beispiele für informelle oder lokale Ökonomie. Ergänzt wird das Programm durch Vorträge über die Chancen regionaler Arbeitsmarktpolitik, die Situation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, nachhaltige Lebensstile etc.
Information & Anmeldung:
Umdenken e.V., Max-Brauer-Allee 116, D-22765 Hamburg
☎(0 40) 389 52 70, Fax 380 93 62

KULTUR

Eurovisionen – Jugendkunstschulen im grenzüberschreitenden Dialog
Austauschprojekte bundesdeutscher Jugendkunstschulen und kulturpädagogischer Einrichtungen mit anderen europäischen Ländern stehen im Mittelpunkt einer Fachtagung, die vom 6. bis 8.11.97 in Berlin stattfindet.
Vorgestellt werden sowohl Kooperationen in Bezug auf Mitarbeiterqualifizierung wie auch Jugendaustauschprojekte. Schwerpunkte der Tagung bilden Vergleiche der unterschiedlichen Organisationsformen, Finanzierungsmodelle und die damit verbundenen Chancen für internationale Begegnungen. Die zweitägige Veranstaltung will insbesondere MitarbeiterInnen dieser Einrichtungen ein Forum zum Erfahrungsautausch und zur Kontaktaufnahme bieten.
Nähere Informationen sind beim BJKE, Luisenstr. 22, D-59425 Unna erhältlich.
☎(0 23 03) 6 93 24, Fax 6 50 57
E-Mail: BJKE_LKD@cmpuserve.com

PROJEKTE

Seminare zur Gemeinschaftssuche/-gründung
Delphin-Gemeinschaft Schwarzwald:
Termine: 7.-9.11. und 5.-7.12.97
Mutter Erde Gemeinschaft (zw. Köln & Frankfurt)
Termin: 15.-16.11.97

»Die inneren Fesseln sprengen«
Visionsklärung, Entscheidungsfindung, Konfliktlösung & Kennenlernen der Delphingemeinschaft
Termin: 29.-30.11.97
Preis: für CONTRASTE-LeserInnen 200 DM
Information & Anmeldung:
Ökodorf-Institut, Büro Süd,
Goethestr. 21, D-79850 Schopfheim
☎/Fax (0 76 22) 6 53 02

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,– DM bzw. 650 ÖSh (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann.
Dazu genügt eine Postkarte an:
CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg